

### 3. Die Notwendigkeit der Jahresberichte<sup>1)</sup>.

Die Abhandlungen haben eine längere, eingehendere Erörterung nötig gemacht, die durch ihre lange Geschichte und ihre hohe Bedeutung, auch wegen der vielen Fragen und Bedenken, die sich im Laufe der Jahrzehnte an sie geknüpft haben, wohl gerechtfertigt war.

Über die Jahresberichte kann ich mich wesentlich kürzer fassen. Nicht daß sie, im ganzen angesehen, weniger wichtig wären als die Abhandlungen. Im Gegenteil. Aber ihr Nutzen ist unmittelbarer und tritt deutlicher zutage; ihre Wirkung erstreckt sich auf weitere Kreise, ihr Inhalt ist leichter verständlich. So hat denn die Diskussion sich zwar auch mit ihnen beschäftigt, aber nicht so sehr die Einrichtung, die man als eine gegebene hinnahm, im ganzen grundsätzlich nach Für und Wider erörtert, als vielmehr an Einzelheiten gebessert, manchmal einseitig und kleine Anstöße gern verallgemeinernd, oft aber auch unter voller Würdigung der Bedeutung der Sache im ganzen und von dem Bestreben geleitet, sie für die Zwecke, denen sie dienen soll, immer vollkommener zu gestalten.

So wird es sich im folgenden in der Hauptsache um drei Dinge handeln. Zunächst gilt es, die allgemeine Bedeutung der Jahresberichte, soweit sie innerhalb oder außerhalb unserer Kreise noch nicht voll erkannt ist, ins rechte Licht zu stellen (A); ferner ist zu untersuchen, nach welchen Seiten sie im einzelnen der Besserung und Ausgestaltung fähig sind (B); endlich wäre zu erwägen, durch welche Mittel die so im einzelnen zweckmäßiger eingerichteten Dokumente der Organisation des höheren Schulwesens im ganzen, insbesondere für das Studium und die Praxis des Schulwesens selbst, fruchtbarer gemacht werden können (C). Zustatten kommt mir dabei, daß vieles

<sup>1)</sup> Für diesen ganzen Abschnitt ist die Sammlung der Verfügungen o. S. 95—108, soweit diese die Jahresberichte betreffen, und die historische Skizze oben S. 150—166 nebst der Tabelle (hinter S. 160) zu vergleichen.

von dem, was die Diskussion zur Sprache gebracht hat, besonders soweit sie sich in mehr negierender Richtung bewegte, schon früher erledigt worden ist<sup>1)</sup>, so daß hier ein kurzer Hinweis und ev. Zusammenfassung der Hauptpunkte genügen wird und der Nachdruck auf das Positive, Ergänzende, Aufbauende gelegt werden kann.

#### A. Allgemeine Bedeutung.

Es spricht wieder für den weitausschauenden Scharfblick des preußischen Organisators von 1824 und 1826, daß die von ihm damals aufgestellten Gesichtspunkte für Zweck und Bedeutung der Jahresberichte, die er — wie bei den Abhandlungen — in der gegenseitigen Förderung der Schulen und ihrer Lehrer und in der Erhaltung fester Beziehungen zwischen Schule und Publikum erblickte — mehr oder weniger auf die Verhältnisse der anderen Staaten Einfluß geübt und bis heute ihre Lebenskraft bewahrt haben. Es war — wenigstens dem Wortlaut nach — nicht eigentlich eine Verbesserung, wenn die zweite und zugleich letzte preußische Gesamtverfügung von 1885 (s. o. S. 151) nur von den „Kreisen“ sprach, „welche an der Wirksamkeit der einzelnen Anstalt besonders beteiligt sind“ (d. h. doch wohl Lehrer und Publikum), also die Beziehungen einer Mehrheit von Anstalten zu einander nicht berücksichtigte. Indessen waren diese Beziehungen, die ja schon in der amtlich geförderten Einrichtung des Tauschverkehrs tatsächlich zum Ausdruck kamen, der Behörde wohl so selbstverständlich erschienen, daß sie nicht mehr für nötig hielt, sie besonders zu betonen, wie dies sechs Jahrzehnte vorher geschehen war. Vielleicht mochte es auch eine Wirkung der Lehrpläne von 1882 sein (die jene 1892 ihren Höhepunkt erreichende „Uniformität“ der Verfassung der preußischen höheren Schulen einleiteten), die eine Betonung der gegenseitigen Förderung der Anstalten gerade durch die Jahresberichte weniger nahe legte, wengleich dabei die Rücksicht auf die doch auch durch den Tauschverkehr den preußischen Schulen mitgeteilten Jahresberichte der anderen deutschen Staaten und Österreichs etwas zu kurz kam, deren Anstalten sehr abweichende Einrichtungen aufwiesen und noch heute aufweisen. Daß dagegen in diesem Zusammenhange der — an sich im allgemeinen selbstverständliche — Umstand besonders betont wurde, die Berichte sollten „den vorgesetzten Behörden einen Einblick in die gesamte Organisation und in die einzelnen Einrichtungen jeder Schule ermöglichen“, konnte auffallen, da gerade in den achtziger Jahren die Verschiedenheiten in dieser Beziehung — von einzelnen auf geschichtlicher Überlieferung beruhenden und der Behörde ja doch am besten bekannten besonderen Einrich-

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 189 ff., 202 ff., 218 ff., 256 ff.

tungen einer kleinen Anzahl von Schulen abgesehen — nicht eben groß waren. Heute ist das freilich ganz anders, gerade innerhalb Preußens, und darum haben hier die Jahresberichte eine um so größere Bedeutung. Welche Anschauungen aber auch immer jenen Bestimmungen von 1885 in dem, was sie sagten ebensowohl wie in dem, was sie verschwiegen oder als selbstverständlich voraussetzten, zugrunde liegen mochten, die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß sie der Kritik an der Einrichtung der Jahresberichte willkommenen Stoff gegeben haben zu einer Zeit, in der sich die Verhältnisse schon der preußischen Schulen allein recht erheblich verändert hatten und — so sollte man doch denken — demgemäß vielleicht auch den Jahresberichten ein etwas anderer Beruf zukam. Sehen wir näher zu.

Ohne zunächst auf die innere Einrichtung der Jahresberichte näher einzugehen (darüber s. unter B), halte ich es für das Zweckmäßigste, von ihrer Bedeutung für die einzelnen Schulen und ihren Interessenkreis auszugehen (a) und daran Bemerkungen über ihren Wert im ganzen zu knüpfen (b).

a) Bedeutung für die einzelne Schule und ihren Interessenkreis.

Als Interessenkreis der Schule sind anzusehen die Lehrer, die Schüler, wirkliche und ehemalige, die vorgesetzten Behörden und das Publikum, Eltern sowohl wie die Bewohner des Ortes und seiner Umgebung überhaupt. Was können die Jahresberichte jedem dieser Kreise leisten?

a) Für den Lehrer scheint der einzelne Bericht über ein Schuljahr der eigenen Anstalt zunächst nicht allzuviel zu bedeuten; das kann man z. B. H. Müller (vgl. o. S. 258) im allgemeinen noch am ehesten zugeben. Jedenfalls lohnte es nicht, ihn in dem üblichen Umfange drucken zu lassen, falls er in erster Linie auf den Lehrer als Leser berechnet wäre. In der Tat hat dieser das meiste, was darin steht, „mitemlebt“. Aber wirklich alles? Es stehen doch auch Dinge darin, die er nicht mitemlebt hat, sondern die ihm, auch an Schulen, wo auf peinlichste Ordnung in jeder Hinsicht gehalten wird, völlig neu sind. Kennt er, z. B. als Ordinarius, alle Aufsätze, die der Kollege des Deutschen oder Französischen im Laufe des Jahres gegeben hat, die Themen der „kleinen Ausarbeitungen“, die Aufgaben aus der Reifeprüfung? Weiß er immer, welche Bücher für die Lehrerbibliothek angeschafft worden sind, welche Stiftungen an der Anstalt bestehen, wie stark die einzelnen Klassen besucht sind? Ist ihm etwas von dem Leben, den Studien, den Veröffentlichungen der Kollegen bekannt, die neu an die Anstalt kommen? Aus den Jahresberichten erfährt aber jeder, dessen Interessenkreis nicht an der Tür der Klassen aufhört (oder vielleicht schon bei den Fächern, die er gerade in ihnen lehrt), dies und noch manches andere, nicht vereinzelt, sondern in zweckmäßiger Übersicht, und vernimmt es

gern, nicht bloß zum Nutzen für sich, sondern auch häufig im Interesse des Elternpublikums. Ja, würde an allen Anstalten, was durch geeignete Vorkehrungen wenigstens bei einigen der genannten Dinge sicher möglich wäre, dafür gesorgt, daß jeder Lehrer, den sie interessieren — und das sollten eigentlich alle sein — sie auch ohne Umstände zu jeder Zeit erfahren könnte, so wären für ihn die Berichte entbehrlich; aber da das wohl nie und nirgends immer gerade in dem erwünschten Umfange geschehen wird — und abfragen kann man das den Kollegen weder alles noch wünschen es viele —, wird man doch wohl zugeben müssen, daß die Verfügungen, welche die Jahresberichte ins Leben riefen und ihre Gestaltung im einzelnen genau vorschrieben, so übel nicht sind. Indessen, die Menschen sind unvollkommen, auch manchmal unzugänglich, selbst Kollegen; man müßte sich damit abfinden, wie mit so vielem andern. Wozu brauchen Staat und Stadt das viele Geld herzugeben, Jahr für Jahr alles abdrucken zu lassen, was der sonderbare, wißbegierige Kollege wissen will, der doch nun schon so viele Jahre an der Anstalt „heimisch“ ist (wirklich?). Alles braucht er doch auch gar nicht zu wissen!

Aber wenn er nun neu bei der Anstalt eintritt? Bietet sich nicht der Jahresbericht, zunächst der neuste, wenigstens als ein recht zweckmäßiger, durch andere Mittel so leicht nicht zu ersetzender Helfer dar, sich zu orientieren? Und das ist doch heute gerade in Preußen ebenso erwünscht wie nötig, wo die von der Behörde gewährte und von den meisten Lehrern freudig begrüßte Freiheit der Schulorganisation im ganzen wie in zahlreichen Einzelheiten wieder dazu führt, der „Individualität“ Spielraum zu gewähren, nicht bloß den Schülern, sondern auch den Lehrern und ganzen Kollegien. Und wer nun wirklich in seiner Schule und ihrer Tradition — wenn anders sie eine hat — heimischer werden will, wird wohl auch mit ihrer Geschichte etwas vertrauter zu werden wünschen, etwas von den früheren Lehrern, ihrem Leben und ihrer Arbeit an der Anstalt und sonst wissen wollen, auch gern vernehmen, unter welchen Verhältnissen man vor seiner Zeit lebte, welche Feste man feierte und wie man es tat, mit welchen Schwierigkeiten — und sie waren oft recht groß — die auch einmal jung gewesene Anstalt zu kämpfen hatte, in ihren Räumen sowohl wie in ihren ganzen Verhältnissen, auch finanziellen, und so noch manches andere, Großes wie Kleines, das gefördert oder gehemmt, Freude oder Verdruß geschaffen. Gibt es aber in allen alten Schulen eine auf den Akten aufgebaute, bis nahe an die Gegenwart reichende „Geschichte“, aus der man solche Dinge leicht erfahren könnte? Und wenn schon, so vermißt man gerade das, was man zunächst wenigstens wissen möchte, Einzelheiten über bestimmte Personen oder Verhältnisse, die einem in der Beziehung zur Gegenwart oft wichtig werden, die

aber in zusammenhängenden Darstellungen bei der Fülle des Stoffes naturgemäß nicht zu vollem Rechte kommen und es auch bei dem besten Willen der Verfasser nicht können, oft schon deswegen nicht, weil kein einzelner alle Unterrichtsfächer und überhaupt die ganze Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, die ein so großer Organismus in sich birgt, so vollkommen beherrscht, um jedem Suchenden das Seine zu geben. Also müßte man in jedem Falle die älteren Kollegen befragen, falls man Gegenliebe findet, oder den Direktor, der aber an manchen Schulen so häufig wechselt und sich selbst erst orientieren muß, oder gar — am umständlichsten — das Archiv, falls es leicht zugänglich<sup>1)</sup> und — in musterhafter Ordnung ist<sup>2)</sup>. Wohin kommen wir da? Und erfahren am Ende doch nicht, was wir suchen; an alten Anstalten wäre es auf dem genannten Wege überhaupt kaum möglich. Wieder helfen uns die Jahresberichte, im großen und — wenn sie mit leidlicher Sorgfalt abgefaßt sind — auch im kleinen. Wer ihrer zunächst nur 10 oder 20 von der eigenen Anstalt aus neuerer Zeit — weiteres Zurückgehen vorbehalten — nacheinander durchgegangen ist, wird, denke ich, für den ersten Anfang ein gewisses Fundament seiner neuen Stellung haben, das er sich auf andere Weise niemals hätte verschaffen können, wenn anders er überhaupt für die Bedeutung des geschichtlich gewordenen Sinn hat und nicht ein Zugvogel ist, der, in einer Stelle kaum warm geworden, schon wieder nach einer neuen ausschaut, um auch in dieser nicht heimisch zu werden. Die schöne Sitte, daß nicht wenige Anstalten — gerade ältere — ihre eigenen Programme, neben den Abhandlungen auch die Jahresberichte, sämtlich und zeitlich soweit wie möglich nach rückwärts nicht in der Bibliothek „vergraben“, sondern sie wohlgeordnet, zu mehreren Bänden vereinigt, im Lehrerzimmer zu jedermanns Einsicht aufstellen, hängt doch wohl mit der Empfindung zusammen, daß sie ebenso unmittelbar dazu nützlich sind, diese oder jene Einzelheit gelegentlich bequem nachschlagen zu können, wie auch andererseits dazu, jeden, der seine Tätigkeit an einer bestimmten Schule immer lieber gewinnt, um so enger an sie zu fesseln, je mehr er mit ihrer Entwicklung vertraut wird. Erkennt man die hohe Bedeutung dieser Momente an, so wird man — denke ich — wohl nicht leugnen können, daß schon die Jahresberichte einer einzelnen Schule für jeden ihrer Lehrer außerordentlich zweckmäßig, ja bei dem Mangel geeigneten oder leicht zugänglichen Ersatzes nahezu notwendig sind.

β) In bezug auf das, was die Jahresberichte einer Anstalt für ihre Schüler bedeuten, wird man im allgemeinen über theoretische Erörterungen nicht hinauskommen, man müßte denn

<sup>1)</sup> Vgl. dazu C. Rethwisch a. a. O. (*Bibl. Abt. 2*, Nr. 138) S. 7.

<sup>2)</sup> Über dessen zweckmäßige Ordnung vgl. die Abhandlung von W. Stoewer in der *Z. f. d. Gymn.-W.* LVII (1903) S. 369—374.

einzelne aus verschiedenen Klassenstufen darüber befragen oder auch (was meinen vorurteilslose Lehrer des Deutschen dazu?) einmal ganz gelegentlich einer verständigen Prima, unter Umständen auch schon einer Klasse der Mittelstufe, ein Blatt Papier in die Hand geben — ohne irgend ein Wort weiter zu sagen — mit der Aufforderung, unbefangen niederzuschreiben, was ein jeder etwa dächte über die Frage: „Haben die Schulnachrichten für uns Schüler einen Zweck, was bieten sie uns und was vermischen wir in ihnen?“ Modern wäre das Thema, auch „aktuell“ — man findet gelegentlich gewiß noch aktuellere — und etwas würde sicher dabei herauskommen, ganz abgesehen von der stilistischen Übung. Gewiß würde man finden, daß manche Schüler die jährliche Gabe der Schule (wie so vieles andere, was sie ihnen bietet) als etwas Gewohntes hingenommen haben, ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken; vielleicht gelänge es aber, wie bei anderer Gelegenheit, träge Naturen auch hier wenigstens schon durch die bloße Frage anzuregen, der Sache nachzudenken. Solche, die der Schule, der sie schon lange angehören, mit Liebe anhängen und mit einiger Regelmäßigkeit sogar den einen oder anderen Teil zu lesen pflegen (wie manche von uns es früher taten — s. u.), würden aber doch wohl aus ihrer geringen Erfahrung und bei aller natürlichen Begrenztheit des Urteils mancherlei zu sagen wissen, das selbst dem Direktor und den Lehrern (wie oft werden die Schüler beider Lehrer!) eine bescheidene Anregung zu geben vermöchte in der Richtung, ob vielleicht auch die Jahresberichte<sup>1)</sup> mehr als bisher hier und da etwas enthalten könnten, was den Schülern Interesse einflößt. Was kein Verstand der Verständigen gesehen, könnte hier wirklich in Einfalt ein kindlich Gemüt finden. Vielleicht macht einmal jemand den Versuch; schaden könnte er — bei normaler Disziplin — kaum, eher einiges nützen. Doch kommen wir über diese zunächst theoretischen Erörterungen hinaus schon einen Schritt weiter, wenn wir uns selber — nicht bloß Lehrer, sondern auch andere ehemalige Schüler — soweit möglich daran zu erinnern versuchen, ob wir vor 20, 30 und mehr Jahren mit diesen Berichten etwas anzufangen wußten, die wir ja eigentlich den Eltern abzuliefern verpflichtet waren, die zu lesen uns aber — wenn anders wir wollten — niemand hinderte. Natürlich werden wir dabei der Gefahr nicht ganz entgehen, einiges von dem, was wir jetzt denken und schätzen, auch für die Zeit unseres harmlosen Schülerlebens schon als „feste Überzeugung“ anzunehmen, wie das ja selbst manchen Großen, die ihr Leben oder ein Stück davon im vorgerückten Alter aufzeichneten, mit ihren Jugendjahren so ergangen ist. Seien wir also vorsichtig. Wie stand es nun damit? Wenn wir den meisten Wortführern

<sup>1)</sup> Über die Abhandlungen vgl. in dieser Beziehung o. S. 280 ff.

der Diskussion in den letzten beiden Jahrzehnten glauben wollen, so hätten die Berichte an uns Schülern ziemlich ausnahmslos ihren Beruf verfehlt; sie waren etwa ein Stück bedrucktes Zeitungspapier, zu allem zu gebrauchen<sup>1)</sup>, nur nicht dazu, gelesen oder gar geschätzt zu werden. Ich muß dem ebenso widersprechen, wie dies schon gelegentlich andere getan haben<sup>2)</sup> und wohl noch manche, die diese Zeilen etwa lesen sollten, tun werden. Von der kindischen Freude, die wir empfanden, als wir unseren Namen zum ersten Male im Wohltäterverzeichnis gedruckt sahen, wenn wir einen Schwalbenschwanz oder eine Fischgräte ins Naturalienkabinett gestiftet hatten, sehe ich hier ab; sächsische oder süddeutsche Schüler mögen sich in ähnlicher Weise gehoben fühlen, wenn sie heute ihren Namen im Schülerverzeichnis (in Preußen ist es weniger üblich) begegnen. Dem Umstande, daß unsere Klasse wenigstens, die zur (damals noch üblichen) öffentlichen Prüfung „herankam“, am Schluß des Jahresberichts gedruckt war, standen wir mit gemischten Gefühlen gegenüber. Auch im Lehrerverzeichnis sahen wir nach und waren sehr enttäuscht, daß der stattliche, bärtige Herr X., der uns in Sexta und Quinta so vortreffliche Geschichten zu erzählen gewußt hatte, sogar als Ordinarius mit uns deklinierte und konjugierte und unsere Hefte mit roter Tinte reichlich bedeckte, kein „ordentlicher“ Lehrer war, sondern „bloß“ ein Probekandidat. Und als wir mit einem Stipendium zur Universität entlassen waren, auch gar später wohl noch ein solches erhielten, fanden wir es bei aller Dankbarkeit gegen die Schulen, die uns solches gegeben, doch sehr unnötig, daß mit unseren Namen im Jahresbericht darüber quittiert wurde. Aber als wir älter wurden, suchten wir nicht mehr bloß nach Dingen, die die Eitelkeit, Neugier oder den Widerspruchsgeist reizten; wir lasen doch auch anderes, als Schüler und später noch oft, die Reden z. B., die unsere Direktoren beim Amtsantritt hielten, auch die Worte des Gedenkens, die ihnen und anderen Lehrern, als sie selbst dahingegangen waren, von ihren Kollegen nachgerufen wurden. Wir hatten sie ja freilich meist schon mitangehört, aber nicht immer alles verstanden und lasen sie darum in Ruhe gern noch einmal, ebenso wie unsere Eltern. Auch das, was über den Lebenslauf unserer neuen Lehrer im Jahresbericht stand, lasen wir<sup>3)</sup>; es war nicht viel, aber doch etwas. Und wenn wir bei dem betr. Lehrer auch niemals Unterricht gehabt hatten, so erfuhren wir doch noch etwas anderes von ihm, als uns unsere Kameraden aus seinen Stunden erzählten. Auch wenn da zu lesen stand, daß dieser

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. o. S. 126, Nr. 114.

<sup>2)</sup> Z. B. Faust (s. o. S. 127, Nr. 125), K. Hoerenz (Nr. 128) und besonders F. Pietzker (S. 128, Nr. 135).

<sup>3)</sup> Dasselbe berichtet K. Hoerenz, *Päd. Wochenbl.* XI (1901/2) S. 121 (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 128).

oder jener Lehrer zu einer wissenschaftlichen Reise beurlaubt war, so machte es den jugendlichen Gemütern — warum sollte es das nicht — Eindruck. Und so wäre noch anderes zu nennen, was ich hier nicht alles aufzählen kann. Natürlich waren nicht alle für solche Dinge gleich zugänglich, aber etliche hatten doch, z. T. noch unbewußt, die Empfindung, daß ihnen hier etwas mitgegeben war, auch für das Leben, das sie nicht missen mochten. Manche hoben die Jahresberichte auch auf; ich habe sie heute beinahe noch alle. Mögen andere anders gedacht haben oder denken, ich kann sie nicht hindern, höchstens bedauern. Damit verlasse ich diesen Abschnitt.

γ) Mag aber immerhin der positive Nutzen, den ich hier gar nicht in den Vordergrund stellen möchte, im allgemeinen für die große Menge der wirklichen Zöglinge einer Anstalt nicht erheblich sein, desto größer ist er für die ehemaligen Schüler. Die Anstalten, auch solche, die nicht Internate sind, suchen doch mit Recht einen gewissen Zusammenhang mit ihren früheren Schülern aufrecht zu erhalten. Die vielen „Vereine ehemaliger Schüler“ streben nicht bloß den Verkehr ihrer Mitglieder unter sich an, sie wollen auch die Beziehungen zu der Anstalt pflegen, der diese ihre Ausbildung verdanken. Wie wichtig es ist, daß von beiden Seiten alles geschehe, solche Zusammenhänge zu stärken, brauche ich nicht erst nachzuweisen. Und daß jedes mögliche Mittel, das diesem schönen Zwecke dienen kann, zu benutzen ist, kann für selbstverständlich gelten. Auch hier erfüllen die Jahresberichte eine wichtige Aufgabe. Es ist nicht viel, aber doch wohl etwas, wenn ehemalige Schüler, die sich darum kümmern, wenigstens jährlich einen Bericht ihrer alten Anstalt erhalten, aus dem sie alles Neue, was sich seit ihrem Abgange zugetragen hat, alle Veränderungen, die eingetreten sind, ohne Schwierigkeit erfahren. Zumal für alle, die nicht am Orte ihrer Schule bleiben, und das sind doch die meisten (besonders soweit kleinere Orte in Betracht kommen), ist das wichtig. Was den alten Fürstenschülern<sup>1)</sup> jedes Jahr eine willkommene Gabe ist, sollte es auch für die alten Zöglinge anderer Anstalten sein. Doch kann wohl noch mancherlei geschehen, die Jahresberichte dahin auszugestalten (vgl. Abschn. B), daß die Verbindung zwischen der Schule und ihren alten Zöglingen immer mehr gefestigt werde.

δ) Wenn weiterhin in Preußen<sup>2)</sup> die Behörde selbst erklärt hat, daß die Jahresberichte der Schulen für sie von Be-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu noch die schöne, oben S. 273 Anm. 1 erwähnte Sitte, daß die ehemaligen Schüler der Fürstenschulen (auch die der Landesschule Pforta) für eine bestimmte Anzahl von Jahren auf die Abhandlungen ihrer Schulen abonnieren, womit hier zugleich noch einem wohlthätigen Zwecke gedient wird. Mit den Jahresberichten geschieht das gleiche.

<sup>2)</sup> Auch in Hessen, s. o. S. 151.  
*Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.* LXXI. Supplementheft.

deutung seien, schon zu einer Zeit, wo zweifellos die Verfassung der Schulen und demgemäß auch ihre Berichte eine weit größere „Uniformität“ zeigten als jetzt, so ist doch anzunehmen, daß sie ihre Gründe dazu hatte, trotz der Verwaltungsberichte, und man versteht nicht recht, daß dies von anderer Seite<sup>1)</sup> angezweifelt werden konnte. Natürlich können die Jahresberichte für die Mitglieder der Schulbehörden verschiedenster Instanz nicht das einzige Mittel sein, von der Verfassung der Schulen Kenntnis zu erhalten; das wollen und sollen sie ja auch gar nicht. Aber der „Einblick“, von dem die preußische Verfügung von 1885 redet (s. o. S. 151), läßt sich z. B. für einen Schulrat, der über 20 oder mehr Anstalten das Dezernat erhält, besonders im Anfange seiner Tätigkeit ganz gewiß mit Hilfe der Jahresberichte leichter „ermöglichen“<sup>2)</sup> als aus ebensovielen Verwaltungsberichten, die außerdem nur alle vier Jahre (früher alle drei) erfolgen, also nicht immer den neusten Stand der Dinge in bezug auf Personen wie Sachen darstellen und doch mehr Interna enthalten, die von dem Jahresbericht naturgemäß ausgeschlossen sind. Beide Arten von Berichten haben eben ganz verschiedene Aufgaben; die Einrichtung des Jahresberichts ist — soweit die Rücksicht auf die Behörden in Betracht kommt — außerdem geeignet, die Verwaltungsberichte<sup>3)</sup> von einer ganzen Menge Material zu entlasten.

Es zeigt sich also, daß schon für die Lehrer einer bestimmten Anstalt, für ihre Schüler, wirkliche und frühere, auch für die Behörden die Jahresberichte in verschiedener Weise ihren Zweck wohl erfüllen.

a) Wollte man aber selbst zugeben, daß sie für die einen oder andern (es käme ja auch auf die besonderen Verhältnisse jeder Anstalt an) zur Not entbehrlich wären, so müßte man in Rücksicht auf das Publikum, besonders die Eltern, doch an ihnen festhalten. Es ist oben (S. 258) gezeigt worden, daß ein Ersatz für sie neben dem nützlichen und notwendigen mündlichen Verkehr der Lehrer mit den Eltern und dem Publikum überhaupt nicht gefunden ist; die Zeitungen können diesen Ersatz nicht bieten (wie sie auch die Abhandlungen nicht einmal teilweise ersetzen könnten); jeder Vater liest wieder eine andere, und die Tendenz recht vieler Blätter geht leider mehr darauf aus, dem Geschmack des Publikums oder einer gerade herrschenden Richtung zu dienen als ruhigen, aufklärenden Darlegungen aus den Kreisen des Lehrerstandes Raum zu geben<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. H. Müller a. a. O. (o. S. 127, Nr. 127) S. 15f.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu H. Müller a. a. O.

<sup>3)</sup> Über ihre jetzige Einrichtung in Preußen vgl. A. Beier a. a. O. S. 8ff.

<sup>4)</sup> Vortrefflich ist, was schon 1867 O. Frick bemerkt hat, die Lehrer sollten die Aufklärung des Publikums über Schulangelegenheiten „nicht den Dilettanten in der Presse und in den Kammern allein überlassen“, sondern sie selbst übernehmen (*Bibl. Abt. 4, Nr. 70 S. 42*).

Regelmäßige Sprechstunden<sup>1)</sup>, die der Lehrer etwa abhält, haben — wie jeder weiß — mehr den Zweck, bestimmte „Fälle“ zu behandeln als allgemeine Fragen zu erörtern oder Auseinandersetzungen über größere Zusammenhänge zu geben. In zahllosen Fällen ist der mündliche Verkehr zwischen Eltern und Lehrern überhaupt ausgeschlossen, weil die ersteren (in manchen kleinen Orten mit einer höheren Schule zu 50 % und mehr) auswärts wohnen. Aber der Schule und ihren Lehrern, auch den Behörden muß heute noch mehr als früher<sup>2)</sup> daran gelegen sein, daß das Interesse der Eltern an der Schule, ihrer

<sup>1)</sup> Über diese Sprechstunden noch ein Wort. Es ist neuerdings bei manchen Schulen üblich geworden, daß der Lehrer die Eltern nicht in der Schule (in den Pausen oder in einer freien Stunde), sondern in seiner Wohnung empfängt. Soweit es sich hierbei um wirkliche Anordnungen der Direktoren handelt, halte ich sie für durchaus unzulässig und die ganze Einrichtung der häuslichen Sprechstunde außerdem in den meisten Fällen, besonders in den größeren Städten, für höchst unpraktisch. Sollte wirklich einmal, was kaum anzunehmen ist, die Aufsichtsbehörde von Amts wegen dem Lehrer das Abhalten einer oder mehrerer wöchentlichen Sprechstunden in seiner Wohnung auferlegen, so wäre die notwendige Konsequenz ihre Anrechnung auf die Pflichtstundenzahl. Das würde finanzielle Wirkungen ergeben, die in gar keinem Verhältnis zu dem Bedürfnis ständen, das bei einer Klasse mit Durchschnittsfrequenz für das Maß des Verkehrs des Ordinarius mit den Eltern vorliegt. In großen Städten dürfte die Neuerung wegen der weiten Entfernungen schwerlich rätlich sein, auch deswegen nicht, weil in den meisten Fällen der besorgte Vater oder die Mutter nicht nur den Ordinarius, sondern auch andere Lehrer zu sprechen wünschen, die in der Schule meist sofort zu finden sind. Es wird also der Brauch, die Eltern in der Schule zu empfangen, sich auch für die Zukunft mehr empfehlen, auch deshalb, weil derartige Besprechungen fast täglich mehr empfindlich sind, was bei der „Sprechstunde“ ausgeschlossen wäre. „Unzulänglichkeiten“ können sich in irgend erheblichem Maße kaum ergeben; ich habe die Sache an drei Anstalten, zwei sehr großen und einer kleineren, kennen gelernt; sie vollzog sich überall ohne irgend welche Störung zu beiderseitiger Zufriedenheit. In neueren Schulbauten wird das vorhandene Bedürfnis ja auch sehr zweckmäßig dadurch unterstützt, daß besondere „Sprechzimmer“ eingerichtet werden. Täusche ich mich nicht, so entspringt das Verlangen nach häuslichen Sprechstunden überhaupt weniger dem Bedürfnis als einer extremen Ständesrichtung, deren schädliche Folgen in der ganzen Programmdiskussion, wie wir sahen, sich mehrfach gezeigt haben; es schien würdiger, daß die Eltern den Lehrer in seiner Wohnung umständlich „aufsuchten“, als daß der Verkehr sich in der viel einfacheren, für beide Teile zweckmäßigeren Form einer Rücksprache in der Schule selbst vollzöge. Daß es schwierige Fälle gibt, wo besorgte Eltern dem Manne ihres Vertrauens ihr Herz ausschütten wollen, wozu sie dann einen Besuch im Hause des Lehrers vorziehen, weiß ich natürlich auch; und es müßte ein wunderlicher Lehrer sein, der solchem Wunsch nicht zu jeder möglichen Zeit Folge gäbe. Aber derartige Fälle sind glücklicherweise selten; ihretwegen bedarf es fester häuslicher Sprechstunden nicht.

<sup>2)</sup> Über die Bedeutung der Jahresberichte für das Verhältnis von Schule und Haus haben sich bisher alle Behörden ausgesprochen, die überhaupt in ihren Verfügungen grundsätzliche Bemerkungen über ihren Zweck gemacht haben, so außer in Preußen (s. o.) die von Anhalt, Hessen und Österreich (o. S. 151).

Tätigkeit und ihrer Verfassung im ganzen wie ihrer Einrichtungen im einzelnen rege erhalten werde; wenigstens sollte alles geschehen, was die Beziehungen der beiden für die Erziehung der Jugend wichtigsten Instanzen so harmonisch wie möglich gestalten kann<sup>1)</sup>. In äußerer Beziehung ist dabei natürlich besonders darauf zu achten, daß die beteiligten Kreise ebenso wie alle Abhandlungen allgemein verständlichen Inhalts (s. o. S. 275 f.) auch die Jahresberichte in reichlicher Zahl wirklich bekommen; das Geizen mit einigen Dutzend Exemplaren ist übel angebrachte Sparsamkeit. Auch wie die „weiteren Kreise“ der Bewohner einer Stadt und ihrer Umgegend der höheren Schule des Ortes und ihren Bestrebungen gegenüberstehen, ist doch nicht gleichgültig; man müßte denn die oben (S. 285) angeführte Meinung eines Schulmannes teilen, daß das große Publikum und die Eltern überhaupt kein Interesse an ihr hätten. Stünde es freilich so, dann wäre nicht bloß über die Jahresberichte als Vermittler solcher Beziehungen überhaupt kein Wort mehr zu verlieren, sondern man müßte sagen, unsere gesamte Tätigkeit an der Schule und für sie in den letzten Jahrzehnten habe auf Sand gebaut. Aber ich denke, und mit mir doch gewiß viele, zu solchen extremen Anschauungen brauchen wir wohl nicht zu kommen, wenn wir sehen, wie nicht bloß von den oberen Instanzen von Amts wegen an der Förderung der Schulen gearbeitet wird, sondern vor allem — was in diesem Zusammenhange fast noch wichtiger ist —, mit welcher Bereitwilligkeit in den großen wie auch in den kleinen und kleinsten Gemeinden nicht allein die Mittel für Erhaltung alter und die Gründung neuer Schulen bereit gestellt werden, sondern auch mit welcher Hingebung selbst die unteren und untersten Instanzen daran arbeiten, z. T. im Ehrenamte, allein im Dienste ihrer Bürgerpflicht, die höhere Schule zu heben und sie für die mannigfachen Anforderungen der Zeit immer tüchtiger zu machen. Als in den siebziger Jahren in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung (vgl. o. S. 224 ff.) der Streit um die Abhandlungen geführt wurde, betonte man doch hier schon mit vollem Rechte (S. 228 f.), wie wertvoll die Jahresberichte nicht bloß den Schülern und Eltern, sondern auch den Mitgliedern der Vertretung der Bürgerschaft als ein Mittel mehr zur Erlangung zuverlässiger Kenntnis über den wirklichen Betrieb der höheren Schulen wären. Wie viel einfacher waren aber damals deren Verhältnisse, wie viel geringer ihre Zahl als heute! Wie viele kleinere Gemeinden kamen damals überhaupt in die Lage, an der äußeren Verwaltung

<sup>1)</sup> Was O. Altenburg auf der 11. schles. Dir.-Versammlung (Bibl. Abt. 4, Nr. 113) von den Abhandlungen bemerkte, man müsse „jede Gelegenheit benutzen, das Elternhaus für die Schule zu interessieren“ (a. a. O. S. 237) gilt in noch höherem Grade von den Jahresberichten.

einer höheren Schule mitzuarbeiten! Heute haben Hunderte von Stadtverordneten in zahlreichen kleinen Orten über wichtige Fragen der Verwaltung höherer Schulen — besonders soweit die Gewährung von Mitteln in Betracht kommt — zu beraten und zu entscheiden. Was kann hier erwünschter sein, als daß zu der mündlichen Aufklärung der Direktoren, die den Kuratorien angehören, zu den Belehrungen gleicher Art von Schulmännern, die selbst hier und da in den Stadtvertretungen sitzen, eine regelmäßige, jährlich wiederkehrende Berichterstattung der Schule im ganzen tritt, wie sie die Jahresberichte vermitteln? Die Kritik der letzten Jahrzehnte, die eine so vortreffliche Gelegenheit, alle diese Kreise zu orientieren, beseitigt wissen wollte, hat an der falschen Stelle eingesetzt. Die Jahresberichte (man studiere sie nur genauer!) geben übrigens selbst reichlich genug davon Kunde, daß das Interesse der „weiteren Kreise“ an der höheren Schule recht rege ist. Bürger der Stadt, auch für ihre Person allein, zeigen sich ihr gegenüber nicht bloß opferwillig, wenn es gilt, einen Neubau würdig zu schmücken; sie geben Geschenke, oft sehr wertvolle und nützliche (nicht bloß Lückenbüßer, was auch [vorkommt] für die Sammlungen der Anstalten, errichten namhafte Stiftungen für Schüler, auch für Lehrer, sie nehmen an den Schulfesten teil, bezeigen der Schule ihr tätiges Interesse oft so reichlich, daß sich diese wirklich nicht beklagen kann.

In Österreich übrigens, wo die Programme ja von jeher weniger angefochten gewesen sind als in Deutschland, sorgen auch die Tageszeitungen dafür, daß ihr Inhalt dem Publikum zur Kenntnis kommt; ich habe bei einer Studienreise im Sommer 1907 in zahlreichen Provinzial- und Lokalblättern Berichte über die Anfang Juli neu erschienenen Abhandlungen und Jahresberichte gefunden. Aus dem Berichte einer kleinen preussischen Anstalt konnte ich kürzlich die Notiz entnehmen, daß ihr Programm in allen Gasthäusern der Stadt zur Einsicht für jedermann ausliegt. In dem Berichte einer anderen (es war der einer höheren Mädchenschule) las ich wiederum etwas von der „werbenden Kraft“ der Jahresberichte. Es ist ein wahres Wort. Nicht nur daß sich tatsächlich nachweisen läßt, daß die Jahresberichte und die durch sie vermittelte Kenntnis der näheren Verhältnisse einer Schule dieser manche Schüler zugeführt haben, deren sie auch zu ihrer äußeren, manchmal unsicheren Existenz notwendig bedurfte! Das wäre nicht die Hauptsache. Wichtiger ist der ideale Gewinn, der erreicht wird, wenn auch die mittleren und unteren Kreise des Volkes, die ihre Söhne auf den höheren Schulen haben — oft die tüchtigsten Elemente —, auf jede mögliche Weise Verständnis für diese Bildungsanstalten gewinnen. Was die Abhandlungen in Zukunft noch leisten können, um vorhandenes Interesse zu stärken, verlorenes wiederzuerlangen, ist oben

darzulegen versucht worden, und es schien ja, als ob günstige Zeichen für eine gedeihliche Entwicklung in dieser Richtung vorhanden wären. Es wird Aufgabe der Schulen und ihrer verantwortlichen Leiter sein, diese Entwicklung zu beschleunigen, die leider z. Z. infolge der vielfach irrigen Auffassung von dem Werte der Abhandlungen überhaupt in unerwünschter Weise gehemmt ist. Bis diese Dinge allmählich wieder in die richtige Bahn kommen, haben die Jahresberichte, deren Lieferung glücklicherweise beinahe ausnahmslos für alle höheren Schulen obligatorisch ist, eine um so wichtigere Aufgabe zu erfüllen, indem sie durch zweckmäßige Gestaltung des Inhalts — was innerhalb des amtlich vorgeschriebenen Rahmens durchaus möglich ist — alles tun, was den genannten Zwecken dienen kann. Dabei möchte ich noch auf einen Punkt besonders hinweisen. Den Lehrern mag manches, was die Jahresberichte, besonders der eigenen Anstalt, in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit durchschnittlich bieten, selbstverständlich, gleichgültig, ja trivial erscheinen; sie vergessen dabei, daß vieles von dem Behandelten sich anderen Lesern, besonders in den Kreisen des nicht sachverständigen Publikums, ganz anders darstellt, und daß viele Dinge, die sich übrigens doch auch immer wieder ändern, zwei-, dreimal und öfter wiederholt werden müssen, ehe sie so, wie man es wünscht, und bei denen, auf die sie berechnet sind, Eingang finden<sup>1)</sup>. Das Bildungsniveau des Publikums, das bei den einzelnen Anstalten doch überaus verschieden ist, dürfte in dieser Beziehung etwas mehr zu beachten sein. Manches ruhige, aufklärende Wort kann hier zum Publikum gesprochen, auch manches Mißverständnis beseitigt werden. Der Ort ist schicklicher als die Spalten der Tagespresse (s. o.), das Mitgeteilte wird allen beteiligten Kreisen zugänglich (s. o. S. 530).

Daß an der jetzigen Form der Berichte nicht alles vollkommen ist, hat man schon vielfach bemerkt, und auch ich verschließe mich dieser Erkenntnis nicht. Man wird sich Mühe geben müssen, weniger schematisch zu verfahren, besonders im Hinblick darauf, daß sie zu den Einrichtungen gehören, welche eine Aufgabe haben, die immer die schwierigste ist, nämlich verschiedenen Lebens- und Bildungskreisen zu dienen.

b) Bedeutung für die Gesamtheit der höheren Schulen.

Wenn die bisherigen Ausführungen nachweisen konnten, daß die Jahresberichte schon dem Interessenkreise einer einzelnen An-

<sup>1)</sup> Zu starke Beschränkung des Umfangs ist also auch in dieser Rücksicht nicht wünschenswert. Wollte man etwa, wie s. Z. Tumlirz (im Zusammenhang mit der Jahrbuch-Idee für die Abhandlungen, vgl. o. S. 313 ff.) vorschlug, die Jahresberichte auf einen Bogen beschränken (s. o. S. 216), so wäre man genötigt, auf zahlreiche Mitteilungen zu verzichten, die gerade auf weitere Kreise berechnet sind.

stalt nicht bloß positiven Nutzen für den Augenblick gewähren, sondern — was bei allen Verhältnissen einer höheren Bildungsanstalt vor allem zu beachten ist — auch Werte idealer Natur in sich schließen, so kommt das letzte Moment erst recht zur Geltung, sobald man ihre Bedeutung für die Gesamtheit der höheren Schulen sich klar macht, zunächst

α) mit Rücksicht auf die unmittelbare Förderung in methodischer und organisatorischer Hinsicht. Schon eine der ersten preußischen Verfügungen (auf die man wegen ihrer ganz einzigen Bedeutung immer wieder zurückkommen muß) stellte als ein wesentliches Moment des Zweckes der Jahresberichte die Belehrung hin, welche Direktoren und Lehrern der verschiedenen Schulen aus dem gegenseitigen Austausch erwachsen sollte, zu einer Zeit, wo die Verfassung dieser Schulen, vorzugsweise der damals fast allein ins Auge gefaßten preußischen Gymnasien, noch einfach und im wesentlichen gleichartig war. Die Regierungen Hessens und Österreichs — bei ähnlichen Verhältnissen der Schulen — äußerten sich einige Jahrzehnte später in gleichem Sinne. In Hessen wurde insbesondere noch der dauernde Wert der Jahresberichte der Schulen „für andere Schulanstalten“ hervorgehoben<sup>1)</sup>. Bei dieser Lage der Dinge ist es kaum zu verstehen, daß in jüngster Zeit die Meinung überhaupt hat ausgesprochen werden können, eine solche gegenseitige Mitteilung sei überflüssig, weil mit „jedem neuen Lehrplan die Uniformität größer“ werde. Schon für die Zeit vor 1902 (dem Jahre der letzten Lehrpläne) könnte man das kaum in bezug auf jede der drei Hauptschularten Preußens, Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen und die ihnen entsprechenden sechsklassigen Anstalten unter sich zugeben; denn daß Gymnasien auch aus dem Betriebe der Realanstalten wertvolle Anregungen ziehen können — und umgekehrt, — wird doch wohl überhaupt niemals in Abrede zu stellen sein, ebensowenig etwa im Hinblick auf das denkwürdige Jahr 1900, in dem die Gleichberechtigung der drei Schularten in Preußen grundsätzlich ausgesprochen wurde. Und je mehr Reformschulen verschiedener Art entstehen, je mehr die Entwicklung dazu führt, den Unterricht auf der Oberstufe „freier zu gestalten“, je stärker der von Mitgliedern mehrerer Behörden gerade in den letzten Jahren wiederholt mit Nachdruck betonte Grundsatz in die Praxis umgesetzt wird, die Lehrpläne sollten nur den allgemeinen Rahmen abgeben, innerhalb dessen sich der Betrieb der einzelnen Fächer mit einer gewissen Freiheit entfalten könnte, um so verschiedener werden demgemäß auch die Jahresberichte aussehen, und um so größer — so sollte man wenigstens meinen — müßte an jeder Schule das Interesse sein,

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 151.

zu vernehmen, wie es anderwärts gemacht wird und welche Erfahrungen man dabei gesammelt hat. Nicht selten werden ganze Programmabhandlungen solche Fragen zu größeren Ganzen zusammenfassen, wie dies ja in den letzten Jahren schon so häufig geschehen ist (vgl. o. S. 383—410 und S. 433 ff.). Häufiger aber werden die Jahresberichte die geeignete Stelle sein, kürzere Mitteilungen in genannter Richtung zu machen. Dabei ist noch zu beachten, daß sie doch außer den Lehrpensen noch anderes enthalten, Chronik, Statistisches, Mitteilungen über Sammlungen uam.<sup>1)</sup> Dinge, die zu großem Teile für überflüssig oder auch nur entbehrlich zu erklären den hohen Grad von Kurzsichtigkeit und Mangel an Wertschätzung größerer Zusammenhänge und Gesichtspunkte erfordert, der die Ausführungen des zweiten ungenannten Verfassers in den *Grenzböten* vom Jahre 1901 charakterisiert<sup>2)</sup>. Ich werde in Abschnitt B noch Gelegenheit haben, näher darauf einzugehen, daß und warum die genannten Teile der Jahresberichte allgemeine Bedeutung beanspruchen dürfen. Hier mache ich nur einige Bemerkungen, die das Ganze in seiner Bedeutung vor allem für die Gesamtheit des Standes betreffen.

Was diese Jahresberichte geboten haben, bieten und bei noch zweckmäßigerer Einrichtung in Zukunft erst recht bieten werden, kann man sich kaum schlagender klar machen als wenn man sich vorstellt, welches heute als selbstverständlich vorhanden angenommene Material mit einem Schlage fehlte, falls es je dahin käme, was ja kaum denkbar ist, daß diese Jahresberichte eines Tages abgeschafft würden. Nur die Mitglieder der Schulverwaltungen selbst würden dann noch imstande sein, über Entwicklung und Stand des höheren Schulwesens der Gegenwart in seinen verschiedenen Beziehungen auf Grund ihrer Akten (auch der Verwaltungsberichte, s. o. S. 530, was gerade keine Erleichterung der Arbeit darstellte) zu urteilen und mit offiziellen oder offiziellen Kundgebungen hervorzutreten. Andere Verwaltungen, wie statistische Ämter, Magistrate u., auch die Gelehrten, wie Professoren der Pädagogik, Statistiker, Ärzte, auch die Architekten könnten sich ein Material, das sie jetzt ohne weiteres benutzen, in Zukunft gar nicht oder nur unter sehr erschwerenden Umständen und dann voraussichtlich bei weitem nicht in solchem Umfange verschaffen wie heute. Vor allem aber wären die Oberlehrer selbst, soweit sie an größeren Untersuchungen

<sup>1)</sup> Daß man aus den Berichten auch ersehen kann, welchen Unterricht Kollege A. in X. erteilt, ist ja richtig. Deswegen brauchten allerdings die Jahresberichte nicht da zu sein. Nur hätte man diese „Befriedigung der Neugierde“ nicht so in den Vordergrund stellen und daraus einen Grund gegen ihre Existenzberechtigung ableiten sollen, wie dies z. B. Beschmann getan hat (vgl. o. S. 192), dem H. Müller folgt (a. a. O. S. 9).

<sup>2)</sup> Vgl. o. S. 127, Nr. 123 und S. 257 f.

über methodische wie organisatorische Fragen sich zu beteiligen gewohnt sind — und das sind doch schon jetzt nicht wenige — nicht mehr imstande, sich über den Stand ganzer Schulkomplexe, sei es nach Ländern, Provinzen, Schulorten, für bestimmte Zeiten oder wie sonst immer, ebenso für viele Einzelfragen nach ähnlichen Gesichtspunkten so allseitig und dabei infolge des Tauschverkehrs verhältnismäßig so leicht gewisse sichere Grundlagen ihrer Arbeit zu verschaffen, wie das jetzt möglich ist. Auf ihre Mitwirkung nicht bloß in allgemeinen erzieherischen und speziellen didaktischen Fragen, für die es selbstverständlich ist, sondern auch bei der Lösung organisatorischer Probleme verschiedenster Art legen doch aber, je näher wir der Gegenwart kommen, auch die meisten Unterrichtsbehörden mit Recht größeres Gewicht. Sind doch wesentliche Fortschritte, die das Schulwesen in neuester Zeit in dieser Richtung gemacht hat, gerade auf Anregungen aus den Kreisen der Schulmänner selbst zurückzuführen! Es würde einen Rückschritt zu bürokratischer Verwaltung längst vergangener Zeiten bedeuten, wollte je eine Unterrichtsbehörde diese wichtige Quelle, die sie selbst einst zum Besten gerade der Förderung des Standes in idealem Sinne geöffnet, auf das Drängen übereifriger Förderer des Standes wieder verschließen, die ganz am einzelnen hafteten und über manchem Verkehrten und Überflüssigen, das die Jahresberichte einzelner Schulen tatsächlich enthielten und z. T. noch heute gelegentlich enthalten, die Fülle des Guten und Wertvollen übersehen, das sie allen Anstalten und ihren Lehrern zu gegenseitiger Förderung jedes Jahr bringen. Denn was in dieser Beziehung schon oben (S. 524 ff.) von ihrer Bedeutung für die Lehrerderselben Schule gesagt worden ist, trifft doch naturgemäß in noch höherem Grade zu, wenn befruchtende Anregungen aus dem Betriebe anderer Schulen in Frage kommen.

Handelte es sich freilich für ein Mitglied des Standes nur darum (das Fehlen der Jahresberichte vorausgesetzt), über den einen oder anderen Punkt des Unterrichts, der Organisation usw. von der Leitung dieser oder jener Anstalt bestimmte Auskunft für ernsthaftige Zwecke zu erhalten, so möchte es noch gehen — obgleich ich (auf Grund vielfacher in dieser Hinsicht gemachter Erfahrung) nicht glaube, daß solche Auskünfte überall so bereitwillig, vollständig und vor allem zuverlässig gemacht werden würden, wie z. B. H. Müller anzunehmen geneigt ist<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> „Was endlich die statistischen Mitteilungen, die Sammlung von Lehrmitteln, Stiftungen und Unterstützungen von Schülern betrifft, so braucht der Oberlehrer das teils gar nicht zu wissen (?), teils kann er sich jederzeit auf dem kürzesten Wege Kenntnis davon verschaffen“ (a. a. O. S. 10). Daß der Erlangung dieser Kenntnis selbst an der eigenen Anstalt des Wißbegierigen — an die M. zunächst denkt — manche Schwierigkeiten entgegenstehen, ist schon oben (S. 526) angedeutet worden.

Auch stehen der Beantwortung solcher Anfragen infolge unliebsamer Vorkommnisse mehrfach direkte amtliche Bestimmungen entgegen; es würde nicht immer ganz leicht sein, zu entscheiden, wo die Grenze zulässiger Auskünfte läge. Außerdem kann man z. B. nicht von allen vielbeschäftigten Direktoren erwarten, daß sie sich die Zeit nehmen, Personen gegenüber, die sie vielleicht nicht einmal näher kennen, in Erwägungen solcher Art einzutreten. Viel schwieriger wird die Sache aber, sobald es sich um die Anstellung systematischer Untersuchungen handelt, z. B. auf statistischem Gebiete, wo nur ein umfassendes Material die Grundlage fruchtbarer Forschung bieten kann, oder wo bestimmte Organisationen, die unter gewissen Verhältnissen vorhanden (oder nicht vorhanden) sind, die man aber in ihrer Gesamtheit kennen muß, allseitig auf allgemeinere Verwendbarkeit geprüft werden sollen. Hier wären, wenn es keine Jahresberichte gäbe, alle diejenigen, die solche Untersuchungen anstellen wollten, in jedem einzelnen Falle auf die provinziellen oder ministeriellen Verwaltungsorgane angewiesen, und zwar in der Regel nicht bloß eines Staates, sondern — was das Deutsche Reich z. B. angeht — gleich auf deren 26! Denn je breiter die Grundlage für die Behandlung derartiger Fragen genommen werden kann, um so wertvoller ist das Material, um so sicherer werden die Schlüsse. An der Grenze eines kleinen Staates oder selbst Preußens halt zu machen, hieße den wissenschaftlichen und praktischen Wert solcher Arbeiten von vornherein erheblich beeinträchtigen. Bei der überaus verschiedenen Stellung aber, welche die einzelnen Regierungen mit teils konservativeren, teils liberaleren Tendenzen und infolge einer naturgemäß stets mehr abwartenden Haltung solchen Ansuchen gegenüber einnehmen würden, wäre die Erlangung gleichmäßig gearteten Materials innerhalb gewisser Zeit (worauf nicht selten gerade viel ankommt, da manches sonst bald wieder veraltet) nur in wenigen Fällen zu erwarten; es wäre m. E. auch ein unbilliges Verlangen, den mit Arbeit aller Art überlasteten Behörden häufiger derartiges zuzumuten. Die Jahresberichte geben nun für die höheren Schulen der verschiedensten Art und für zahlreiche Einzelfragen fast in allen deutschen Staaten, in Österreich und der Schweiz ein so umfassendes, im wesentlichen gleichartig geordnetes und im ganzen zuverlässiges Material, wie man es sich für die erste Grundlage wenigstens kaum besser wünschen kann. Daß es — je nach Art der Aufgabe, die sich ein Arbeiter gestellt hat — für weitere Ausgestaltung noch Ergänzungen, auch Verbesserungen mancherlei Art nötig machen wird, verkenne ich nicht. Diese herbeizuschaffen ist aber verhältnismäßig leicht, wenn ein gewisser Grund erst einmal gelegt ist, wobei ich gleich darauf hinweisen möchte (näheres vgl. unter B), daß nicht wenige solcher Ergänzungen durch zweckmäßigere Einrichtung

der Jahresberichte selbst erfolgen könnten, mit deren Ausbau sich die Behörden in den letzten Jahrzehnten im allgemeinen wenig befaßt haben.

Was ich hier ausgeführt habe, ist keine Zukunftsmusik, sondern wird durch reichliche Erfahrung aller Schulmänner, die sich mit solchen Dingen beschäftigt haben, auch durch meine persönlichen, auf mehrmaligen Studienreisen in Anstalten des Deutschen Reiches wie Deutsch-Österreichs gemachten Beobachtungen bestätigt. Es müßten sich ja in der Tat sämtliche Schulbehörden, von denen bis auf die Gegenwart die Bedeutung der Jahresberichte für den gegenseitigen Verkehr der Schulen untereinander betont worden ist, über Zweck und Mittel völlig getäuscht haben, wenn die Meinung richtig sein sollte, sie wären überflüssig. Daß ihre Benutzung und der Vorteil, den sie gewähren, an alten Anstalten mit reicherer Programmsammlung und längerer Tradition mehr hervortritt als an neueren, wo sich beides erst im Laufe von Jahren gewinnen läßt, ist natürlich. Das darf die Mitglieder der letzteren aber nicht zu einseitiger Beurteilung führen, sondern sollte sie eher veranlassen, sich auch ihrerseits der Bedeutung dieser beiden Momente bewußt zu werden. Es sind keine „ausgefahrenen Geleise“, in denen die Organisation der Jahresberichte einhergeht, sondern sie sind eine in dem Streben nach Herbeiführung eines gewissen Zusammenhanges der höheren Schulen aller Art auch in verschiedenen Ländern wohlbegründete Einrichtung, die im einzelnen wohl noch des Ausbaus fähig ist (vgl. unter B), im ganzen sich aber wohl bewährt hat und der nur zu wünschen ist, daß ihre Bedeutung besonders im Kreise der höheren Schulen selbst immer mehr erkannt und ihre Mittel noch von mehr Kräften zum Wohle des Ganzen ausgenutzt werden.

Das bisher Gesagte betraf die Bedeutung der Jahresberichte in ihrer Gesamtheit als Quelle besonders für die näheren, unmittelbaren Aufgaben der höheren Schulen in Sachen der Erziehung und des Unterrichts, der Verwaltung und der Organisation; auch die Statistik wäre noch besonders zu betonen, weil ihre Ergebnisse, soweit sie sich auf die Schulen an sich beziehen, wie Frequenz im ganzen oder in bestimmten Klassen, Art der eine Anstalt besuchenden Schüler nach Bevölkerungsklassen, konfessioneller Zusammensetzung uam. gewiß nicht ohne Einfluß besonders auf Maßnahmen organisatorischer Art sind und sein müssen. Eine andere, nicht minder wichtige Seite ist aber bisher noch nicht besprochen, übrigens in allen oben (S. 150 ff.) behandelten, auf die Jahresberichte bezüglichen Verfügungen kaum gestreift<sup>1)</sup>, in der Diskussion wiederum erst gelegentlich berührt worden und darum zunächst ohne tiefere Wirkung wenigstens

<sup>1)</sup> Doch vgl. für Österreich die Bemerkungen o. S. 151, Z. 8 ff. (v. u.)

## 540 Programmwesen und Programmbibliothek d. höh. Schulen,

auf die weiteren Kreise der Mitglieder des höheren Lehrstandes geblieben, ich meine die Bedeutung der Jahresberichte für die Wissenschaft, insbesondere für die Schulgeschichte. Ihr seien einige Worte gewidmet.

β) Bedeutung für die Wissenschaft, insbesondere die Schulgeschichte. Ein einzelner neuer Jahresbericht gewöhnlichen Stils irgend einer höheren Schule, wenngleich er in dem Augenblicke seines Erscheinens schon ein kurzes Stück ihrer Geschichte darbietet, bedeutet dem Schulhistoriker und dem Geschichtschreiber überhaupt zunächst noch nicht viel. Der Inhalt steht der Gegenwart noch zu nahe, das rein persönliche Interesse an Menschen und Dingen, der Gesichtspunkt der augenblicklichen Belehrung, des mehr praktischen Nutzens steht durchaus im Vordergrund. Wesentlich anders wird das Bild schon, sobald man 10, 20 oder mehr Berichte derselben Schule oder auch verschiedener aus dem gleichen Zeitraume nacheinander durchgeht. Nicht als ob man erwarten dürfte, so ohne weiteres ein treues Bild der Entwicklung sei es einer einzelnen Anstalt oder der Schulen einer Provinz, eines kleinen Staates oder eines ganzen Landes zu erhalten oder gar auf solcher Grundlage eine Geschichte oder selbst den Versuch einer solchen für kleinere oder größere Einheiten aufbauen zu können. Zu solchem Zweck gehören noch ganz andere, jedem Historiker wohl bekannte Dinge, die mit besonderer Rücksicht auf die in methodischer Hinsicht noch mancher Vervollkommnung bedürftige Literatur der Schulgeschichte erst kürzlich von mehreren Seiten eingehend erörtert worden sind<sup>1)</sup>. Was insbesondere die Jahresberichte als schulgeschichtliche Quelle angeht, so hängt deren Wert und die Möglichkeit geeigneter Verwertung ganz besonders von der Person der jeweiligen Berichtersteller ab, deren Art der Darstellung selbst erst einer kritischen Prüfung zu unterwerfen ist, ehe an eine allgemeine, historische Treue gewährleistende Arbeit gegangen werden kann. Dabei kann gleich bemerkt werden, daß die weit verbreitete Anschauung, diese Berichte — wenigstens aus gleichen Zeiträumen oder von gleichartigen Schulen desselben Landes — sähen einander ähnlich etwa wie ein Ei dem andern, durchaus irrig ist, was weiter unten (Abschnitt B) noch auszuführen sein wird. Was aber auch immer im einzelnen Falle von dem Inhalt dieser Jahresberichte, besonders unter Berücksichtigung der Persönlichkeit ihrer Verfasser, abzuziehen, was andererseits aus anderen Quellen, archivalischen, gedruckten und (unter günstigen Umständen) auch mündlichen hinzuzufügen sein mag, soviel steht ohne weiteres fest: die Jahresberichte einer einzelnen Schule, einer Provinz, eines Landes usw. im Laufe mehrerer Jahrzehnte stellen eine wichtige,

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 302 mit Anm. 3; S. 439.

nicht zu umgehende, z. T. ganz unersetzliche Quelle der Schulgeschichte dar; sie sind somit wesentliche Dokumente eines Stückes der geistigen Kultur einer Nation überhaupt.

Im Gegensatz zu den eigenartigen Anschauungen mancher Kritiker aus den Kreisen der höheren Schule selbst über unseren Gegenstand spricht es für den weiten Blick eines berufsmäßigen Historikers wie E. Bernheim, daß er in seinem bekannten größeren Werke unter den wichtigsten geschichtlichen Quellen auch die Schulprogramme, von denen die Jahresberichte ein Teil sind, nicht vergessen hat<sup>1)</sup>. Unersetzlich aber für die schulgeschichtliche Forschung im ganzen — es müßte denn sein, daß ein gleichartiger, ebenso leicht zugänglicher Ersatz geschaffen würde, was aber weder zweckmäßig noch möglich ist — sind besonders diejenigen Teile der Jahresberichte, die nach den bestehenden Vorschriften in gleichmäßiger, bestimmter Form erscheinen und in anderen Dokumenten, wie Verwaltungsberichten, Archivalien u. ä. gar nicht oder doch nicht in gleicher Weise niedergelegt zu werden pflegen, auch von der Persönlichkeit des Berichterstatters so gut wie ganz unabhängig sind, wie z. B. die Übersichten der erledigten Lektüre, der bearbeiteten schriftlichen Aufgaben, die Verzeichnisse über die Anschaffungen der einzelnen Sammlungen, der gebrauchten Lehrbücher uam., auch die Reden von Lehrern bei bestimmten Gelegenheiten, die in der Diskussion so vielfach beanstandeten biographischen (auch bibliographischen) Notizen über Schulmänner, Schülerverzeichnisse, Nekrologe u. ä., von denen die letzteren wieder freilich nicht selten, soweit das überhaupt möglich ist, auch mit kritischen Augen angesehen werden wollen. Man erkennt aus dem Angeführten schon, daß nicht bloß das, was gewöhnlich unter der Rubrik „Chronik der Anstalt“ in den Jahresberichten auftritt, geschichtliches Material bietet; auch die anderen Abschnitte sind fast ohne Ausnahme geschichtlicher Betrachtung zugänglich, wenn das auch noch nicht überall voll erkannt worden ist. Es kommt nur darauf an, einmal die Bedeutung der Jahresberichte auch für die geschichtliche Forschung im allgemeinen klarer zu stellen, andererseits aber ihren Inhalt so zu gestalten, daß er auch in dieser Hinsicht noch brauchbarer, vor allem zuverlässiger wird als dies jetzt häufig der Fall ist. Hier hätte die Fürsorge der Behörden, die — soweit zunächst die deutschen Bundesstaaten in Betracht kommen — tunlichst nach gleichen Grundsätzen eintreten müßte, noch manche schöne und nützliche Aufgabe vor sich.

<sup>1)</sup> *Lehrbuch der histor. Methode und der Geschichtsphilosophie. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte.* Leipzig 3. u. 4. 1903, Duncker u. Humblot, (XII, 781 S.; 15 M., geb. 17 M.), S. 246.

Daß die Behörden der einzelnen Staaten (mit Ausnahme Österreichs)<sup>1)</sup> der geschichtlichen Bedeutung der Jahresberichte bisher noch nicht in umfassenderer Weise näher getreten sind, liegt z. T. an äußeren Umständen. Von den ältesten preußischen Verfügungen vom Jahre 1824 und 1826 konnte es nicht gut erwartet werden. Selbst die dort zunächst angeregten wichtigsten Gesichtspunkte, Regehaltung des Interesses des Publikums und gegenseitige Förderung der Schulen, mit denen ein weitausschauender Organisator der eigenen Zeit vorauseilte, haben ja, wie wir sahen, trotz der angeblich rasch fortschreitenden Erkenntnis der letzten Jahrzehnte bis heute selbst in den sie am meisten angehenden Kreisen der Schulmänner noch nicht die gebührende Beachtung gefunden. Die Erweckung historischen Interesses aber, auf die Jahresberichte angewendet, konnte damals um so weniger erwartet werden, als es zunächst überhaupt galt, eine völlige Neuordnung der praktischen Verhältnisse allmählich herbeizuführen, wenn es auch an Versuchen, sogar ziemlich umfänglichen, historischer Darstellung einzelner Schulen schon damals nicht ganz fehlte<sup>2)</sup>. In den folgenden Jahrzehnten stand, wie wir sahen, die Behandlung fachwissenschaftlicher Themata in den Programmen durchaus im Vordergrund; das geschichtliche Interesse an der Schule war noch gering, und vor allem zu sicherer methodischer Darstellung gelangten verhältnismäßig wenige. Erst gegen Ende der siebziger Jahre erschien die klassische, bis heute vielleicht beste geschichtliche Darstellung einer einzelnen Schule mit bedeutender Vergangenheit, der Fürstenschule *St. Afra* in Meissen von Th. Flathe<sup>3)</sup>, der nicht bloß ein bedeutender, auch durch andere Werke rühmlichst bekannter Historiker, sondern auch, wie die Schulmänner mit Stolz hervorheben dürfen, einer der Ihrigen war. Die achtziger Jahre brachten dann eine größere Anzahl von Werken — ich nenne vor allem Paulsen<sup>4)</sup>, die Anfänge der *Monumenta Germaniae paedagogica*<sup>5)</sup> und *Varrentrapp*<sup>6)</sup> —, die ebenso die historische Wissenschaft im ganzen und die schulgeschichtliche Forschung im besonderen wesentlich beeinflußt, wie auch z. T., so besonders das von Paulsen, manche organisatorische Fragen in Fluß gebracht haben. Letzterer nannte in der zweibändigen zweiten Auflage

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 539 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Ich erinnere an das zweibändige Werk von M. Joh. Aug. Müller, *Versuch einer vollständigen Geschichte der chursächsischen Fürsten- und Landschule zu Meissen, aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten*, Leipzig 1787 u. 1789, S. L. Crusius; vgl. darüber Th. Flathe, *St. Afra*, S. VIII f.

<sup>3)</sup> Vgl. o. S. 104 Anm. 2.

<sup>4)</sup> Vgl. o. S. 132, Anm. 1, S. 303 mit Anm. 2.

<sup>5)</sup> S. o. S. 88 Anm. 2, S. 305 Anm. 8.

<sup>6)</sup> S. darüber o. S. 131 Anm. 2 und S. 305.

seines Werkes (Bd. I S. XIV) unter den Quellen, „ohne die niemand auf diesem Gebiete erfolgreich arbeiten kann“, auch die „Geschichten einzelner Anstalten“ — wengleich mit einigem Vorbehalt<sup>1)</sup> — und führte deren im Verlaufe der Darstellung wie in dem Literaturverzeichnis am Schlusse (Bd. II S. 704—711) eine ganze Anzahl besonders an. Wenn er (Bd. I S. XIV u. XV, Abs. 2 u. 4) nicht auch die Jahresberichte ausdrücklich nannte, so kann es doch wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß er sie miteinbezogen hat, wenn er von „Biographien hervorragender Schulmänner“ (deren sich viele auch in Jahresberichten finden) und der „gesamten Literatur der Pädagogik und Schulorganisation“ (die gerade auch in den Jahresberichten zum Ausdruck kommt) als Quellen seiner Darstellung spricht. Daß die letzte preussische, auf die Jahresberichte bezügliche Gesamtverfügung von 1885 (o. S. 98, Nr. XLI) ihrer geschichtlichen Bedeutung noch nicht gedenkt, erklärt sich leicht daraus, daß sie zeitlich noch vor die meisten eben genannten Hauptwerke fällt, die unsere Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des höheren Unterrichtswesens (nicht des Schulwesens allein) so wesentlich gefördert haben, wengleich die unmittelbare Wirkung auf die Kreise der höheren Schule selbst, abgesehen vielleicht von dem Werke Paulsens, z. T. aus den oben (S. 302 ff.) angeführten Gründen, zunächst keine allzu große war. Erheblichen Anteil an der Belebung der schulgeschichtlichen Forschung auch unter den Schulmännern selbst hatte dann seit 1891 die Tätigkeit der *Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte* mit ihren Publikationen<sup>2)</sup>, deren Beginn zeitlich ungefähr mit dem Wendepunkte zusammenfiel, der in der steigenden Wertschätzung auch der literarischen Arbeit an der Schule und für die Schule überhaupt gegenüber der Betonung der fachwissenschaftlichen Arbeit gegen den Anfang der neunziger Jahre eintrat. Wir sahen (o. S. 268 f., S. 433 ff.), daß auch die Art der Programmproduktion seitdem nicht unberührt davon geblieben ist. Eine heute oder in absehbarer Zeit erfolgende amtliche Neuordnung des Inhalts der Jahresberichte, die nicht umzubauen, sondern nur auszubauen hätte, müßte dieser Entwicklung unbedingt dadurch gerecht werden, daß sie auch die geschicht-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu auch oben S. 302 mit Anm. 3 und S. 439.

<sup>2)</sup> Es sind, wie im Interesse der Schulen, die sie immer noch nicht kennen und in ihren Bibliotheken halten, auch hier bemerkt sei, die *Mitteilungen der Ges. f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte* (seit 1891), die jährlich in 4 Heften erscheinen, nebst den zwanglos ausgegebenen Supplémenten, die seit 1897 unter dem Titel *Texte u. Forschungen z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. in d. Ländern deutscher Zunge* (bis 1901: 5 Hefte) herausgegeben wurden, seit 1903 u. d. T. *Beihefte d. Mitt. d. Ges. f. deutsche Erzieh.- u. Schulgesch.* (bis September 1907: 14 Hefte) erscheinen, beide im Verlag von A. Hofmann u. Co. (Berlin), jetzt unter Redaktion von Alfr. Heubaum.

liche Bedeutung dieser Dokumente etwas mehr betonte<sup>1)</sup> und die beteiligten Kreise veranlaßte, bei ihrer Abfassung, soweit es sich mit den übrigen, für die unmittelbare Gegenwart noch wesentlicheren Aufgaben der Jahresberichte verträgt, diese Rücksicht nicht außer Acht zu lassen. Natürlich läßt sich nicht in jedem Augenblick übersehen, weder bei Personenfragen noch bei sachlichen Maßnahmen, ob sie einmal historische Bedeutung gewinnen werden und demgemäß zu erwähnen sind oder nicht, ausführlichere oder kürzere Besprechung erfordern usf. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn alles das, was heute in die Jahresberichte zu kommen pflegt oder hier und da (vgl. unter B) weiterhin hinzukommen könnte, ohne Ausnahme so unbedingt sachgemäß abgefaßt würde und so zuverlässig wäre, daß es auch in Zukunft als eine Art Grundlage für umfassendere geschichtliche Betrachtung brauchbar ist.

Es ist schon mehrere Jahrzehnte her, daß auf diese Bedeutung der Jahresberichte für die Schulgeschichte von kundiger Seite hingewiesen worden ist (o. S. 219), und etwas beschämend, daß diese Erkenntnis gerade unter den Schulmännern noch bei weitem nicht so an Boden gewonnen hat, wie man wünschen müßte. Was sie für andere Teile der Geschichte, wie Lokalgeschichte und Biographie, besonders Familiengeschichte leisten können, hat man freilich schon lange erkannt, aber die vor beinahe drei Jahrzehnten in dieser Beziehung geäußerte Meinung Förstemanns (s. o. S. 218) hat immer noch nicht das Ohr aller Schulmänner gefunden. Für die Namenforschung, die Statistik und andere Wissenschaften hat man ebenfalls schon reichlich aus den Jahresberichten geschöpft, aber auch dies ist in der Diskussion der letzten beiden Jahrzehnte nicht in solcher Weise hervorgetreten, daß es die Angriffe auf sie auf das rechte Maß beschränkt hätte. Es wird hier ganz besonders darauf ankommen, daß ihre künftige innere Einrichtung möglichst so getroffen wird, daß sie immer mehr auch in dieser Beziehung eine zuverlässige Grundlage abgeben können. Aus Altertum und Mittelalter sammeln wir mit Feuereifer jeden Stein, jede Scherbe, jedes Dokument — mit Recht. Denn mag es in der Vereinzelung noch so wenig bedeuten, jedes führt doch der Forschung auf allen Gebieten wertvolle Bausteine zu, die uns jedes größere Ganze aus längst vergangenen Kulturperioden mit jedem Jahrzehnt, oft mit jedem Jahre immer deutlicher erkennen lassen, immer neue Zusammenhänge her-

<sup>1)</sup> Daß die neueste Gesamtverfügung über das Programmwesen in Baden vom Jahre 1904 (s. o. S. 100, Nr. LXIa. b) diese Seite überhaupt nicht in Betracht zieht, hängt wohl teils mit finanziellen Erwägungen zusammen (vgl. darüber schon o. S. 179 f.), teils mit anderen, mehr in der Sache selbst liegenden, die dazu geführt haben, den Inhalt der Jahresberichte durch Weglassung von Dingen zu kürzen, die in denen anderer Staaten ihre feste Stelle haben und, wie mir scheint, auch behalten sollten (vgl. dazu unten Abschnitt B).

stellen, der wissenschaftlichen Arbeit ganzer Generationen immer sichrere Grundlagen gewähren und sie zu neuen Aufgaben anregen. Ein großer Teil der Kräfte des höheren Lehrstandes hat in den letzten Jahrzehnten in weit größerem Umfange, als dies andere Stände nötig gehabt haben, der Hebung des Standes hingebende und erfolgreiche Arbeit gewidmet; es konnte nicht fehlen, daß dabei manche innere Angelegenheiten des Standes, die richtige Erkenntnis ihrer geschichtlichen Bedeutung wie die Arbeit an ihrem Ausbau für Praxis und Wissenschaft etwas zu kurz gekommen sind. Es ist vielleicht zu hoffen, daß mit der größeren Ruhe, welche in der Behandlung schon jener äußeren Angelegenheiten in den letzten Jahren zutage getreten ist, auch im Zusammenhang mit der hoffentlich demnächst zu erwartenden endgiltigen Regelung unserer äußeren Verhältnisse in Zukunft noch mehr Kräfte als bisher, wenn ich so sagen darf, für die inneren Angelegenheiten des Standes, deren Klärung und deren Ausbau frei werden. Zu diesen gehören aber, wie die Programmabhandlungen, so auch die Jahresberichte. Die Abhandlungen sind ganz gewiß von hohem wissenschaftlichen und praktischen Werte; sie stellen ein erhebliches Stück der geistigen Arbeit eines ganzen Standes im Laufe vieler Jahrzehnte dar. Das ist oben (S. 316—444) ausführlich dargelegt worden. Aber die zahlreichen in ihnen niedergelegten Ergebnisse, besonders der fachwissenschaftlichen Art, die sich vielfach in ganz entlegene Gebiete verloren, entbehren doch oft des Zusammenhangs. Dagegen bieten die Tausende von Jahresberichten aller höheren Schulen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz ein Gesamtbild der Organisation des höheren Schulwesens dieser Länder und damit eine fast unerschöpfliche Quelle der Belehrung für Vergangenheit und Gegenwart.

Was kann nun geschehen, sie so auszugestalten, daß sie der Aufgabe, die ihnen für Schüler, Lehrer, Behörden und Publikum, für den Zusammenhang der Schulen untereinander wie für die schulgeschichtliche Forschung und die Wissenschaft überhaupt zukommt, in Zukunft noch besser gerecht werden?

## B. Die künftige Gestaltung<sup>1)</sup>.

### a) Allgemeine Gesichtspunkte.

Im vorigen Abschnitt ist mehrfach hervorgehoben worden, daß die Jahresberichte in ihrer inneren Einrichtung des Ausbaus bedürfen, wenn sie den sehr verschiedenen Kreisen, für

<sup>1)</sup> Für diesen ganzen Abschnitt sind die entsprechenden Verfügungen o. S. 95—108, die von den Jahresberichten handelnden Teile der historischen Skizze S. 150—166 und die hierher gehörigen Abschnitte der „Diskussion“ S. 189 ff., 202 ff., 218 ff. und 256 ff. zu vergleichen. Für alle Einzelheiten ist außerdem die Tabelle (hinter S. 160) zu Rate zu ziehen.

die sie bestimmt sind, nicht bloß einigermassen gerecht werden, sondern ihnen womöglich besser dienen sollen als bisher. Von den Bedenken (so will ich einmal sagen), die gegen sie als dauernde Einrichtung des Schulorganismus geltend gemacht worden sind, waren manche (s. unten zu b) gewiß nicht unberechtigt, wenn auch das Vorhandensein vereinzelter Anstöße in diesem oder jenem Schulbericht viel zu leicht (gerade wie bei den Abhandlungen) dazu geführt hat, das Ganze zu verurteilen. So wird es sachlich immerhin gerechtfertigt sein, die Einrichtung einer Revision mit Bezug auf ihre weitere Gestaltung zu unterziehen; denn wie die Schulen in den letzten Jahrzehnten fortgeschritten sind, so müßte ein gleicher Vorzug auch in den Jahresberichten zum Ausdruck kommen, die vom Leben und Streben jener regelmäßig Kunde geben. Wie dort, so muß auch hier Veraltetes ausgeschieden oder beschränkt, Neues und Notwendiges aufgenommen werden, wäre es auch nur, um den Angriffen derer den Boden zu entziehen, welche die Unnötigkeit der Einrichtung in der Neuzeit glaubten erweisen zu können. Das wird auch durch die Erwägung nahe gelegt, daß die neusten Gesamtverfügungen über die Jahresberichte in den beiden Staaten, die nach der Zahl ihrer höheren Schulen das weitaus stärkste Kontingent zu ihnen stellen, in Preußen und Österreich, schon mehrere Jahrzehnte alt sind. In den kleineren Staaten liegt die Sache nicht wesentlich anders. Hier und da sind zwar kleine Ergänzungen erfolgt, aber sie berühren das, was mir nach der heutigen Lage der Dinge wesentlich erscheint, nur wenig; und auch einige Gesamtverfügungen neueren und neusten Datums in diesen Staaten, so in Sachsen, Bayern und Baden, stellen sich mehr als eine Art von Neuauflage älterer allgemeiner Maßnahmen dar<sup>1)</sup>, als daß sie die doch nun einmal überaus verschiedenen Zwecke der Einrichtung scharf ins Auge faßten und demgemäß deutliche, nicht mißzuverstehende Bestimmungen festsetzten, die jedem der beteiligten Kreise geben, was er erwarten darf, ohne daß dabei die allgemeine Bedeutung der Sache zu kurz käme. Das ist natürlich nicht ganz einfach. Die Ausführung erfordert insbesondere von den Berichterstattern ebenso gründliche Vertrautheit mit der Schulorganisation, nicht bloß der eigenen Schule und des eigenen Landes, wie richtige Erkenntnis der — im Laufe der Jahre auch wechselnden — Bedürfnisse eben der verschiedenen Interessenskreise<sup>2)</sup> und dazu ein gut Teil sicheren Taktes. Blicke der Zweck der Jahresberichte auf den engen Kreis der

<sup>1)</sup> Vgl. dazu S. 152f.

<sup>2)</sup> Einem Direktor, der auch diese Dinge ernst nimmt, könnte es m. E. nicht allzu schwer fallen, einmal festzustellen, was seinem Elternpublikum von dem Inhalt der Jahresberichte (deren möglichste Verbreitung er sich natürlich angelegen sein lassen muß) lieb — oder auch leid ist; vgl. o. S. 527.

einen Schule beschränkt, so wäre die Lösung der Aufgabe, auch im Sinne eines gewissen Fortschritts, nicht allzu schwer. Werden aber einmal, wie doch von seiten vieler Behörden und auch nicht weniger Schulmänner weiteren Gesichtskreises geschehen ist, die weitergehenden Rücksichten auf die Gesamtheit der Schulen, auf die Schulgeschichte und die Wissenschaft überhaupt — wie billig — als wesentlich für die Jahresberichte ausdrücklich anerkannt, so liegt darin für jeden Berichterstatter, der nicht bloß der gewohnten, vielleicht gar als eine Belästigung empfundenen jährlichen Pflicht schematisch genügt, die deutliche Aufforderung, zu erwägen, inwieweit je nach den besonderen Verhältnissen jeder Anstalt und jedes Landes größere Zusammenhänge gesucht und in der Darstellung zum Ausdruck gebracht werden können.

Ich meine nicht, daß darum an der allgemeinen Grundlage der Jahresberichte, besonders in den beiden Großstaaten Preußen und Österreich, auch in den meisten norddeutschen Staaten, die dem preußischen Muster gefolgt sind, Erhebliches geändert zu werden braucht. Die Stetigkeit hat in jedem Teile eines großen Organismus ihr inneres Recht und auch nicht zu unterschätzende äußere Vorteile, für den engeren Leserkreis einzelner Anstalten und die besonderen Verhältnisse eines kleineren Landes ebenso gut wie für die Schulmänner und Gelehrten, die auf die Gewinnung von Übersichten im großen an der Hand dieser authentischen Belege bedacht sind. Der engere Kreis ist seit langem gewohnt, gewisse ihm lieb gewordene Dinge immer wieder zu finden, womöglich an der gleichen Stelle; das soll ihm nicht verkürzt werden. Auch für den Gelehrten ist es eine wesentliche Erleichterung der Arbeit, wenn er jeder Einzelheit, die er sucht, jedes Jahr in bestimmtem Zusammenhange wieder begegnet. Nehmen ist hier in beiden Fällen bedenklich und sollte nur aus zwingenden Gründen erfolgen, Geben aber wohl ein Fortschritt und würde von keiner der beteiligten Instanzen, die wirklichen Anteil an der Sache nehmen, als ein Nachteil empfunden werden. Und das läßt sich, was Preußen und das übrige Norddeutschland, sowie Österreich betrifft, durchaus im Rahmen der z. Z. bestehenden amtlichen Vorschriften verwirklichen; die denkwürdige erste preussische von 1824, deren Grundsätze noch lange ihre Lebenskraft bewahren werden, hat in dieser Richtung schon zweckmäßig vorgearbeitet, indem sie<sup>1)</sup> die Beschränkung auf die damals vorgeschriebenen Teile der Jahresberichte nicht allgemein forderte, sondern es den Schulleitern freistellte, „auch dasjenige, was sie aus ihren Beobachtungen für einen solchen öffentlichen Schulbericht Geeignetes vorzutragen wünschen, und unter den im obigen vorgeschriebenen

<sup>1)</sup> Vgl. bei Rönne a. a. O. S. 159 Abs. V.

Artikeln keine angemessene Stelle findet, in der Einleitung oder am Schlusse der Schulnachrichten beizufügen“. Es war hierbei mehr an den engeren Kreis der einzelnen Schulen gedacht; die Beziehung auf den Zusammenhang der Schulen untereinander trat erst 1826 hinzu. Und die preussische Verfügung von 1885, ebenso wie schon vorher die österreichische von 1876<sup>1)</sup>, die beide den inzwischen reichhaltiger gewordenen Stoff bestimmter umgrenzten, meinten (ebenso wie die allgemeiner bekannt gewordenen neueren Verfügungen kleinerer norddeutscher Staaten) gewiß für ihre Zeit den Kreis des Notwendigen oder Zweckmäßigen einigermaßen zu erschöpfen; deshalb enthielten sie zwar keine besondere Bestimmung mehr darüber, ob der Bericht irgendwie über das vorgeschriebene Maß ausgedehnt werden könnte<sup>2)</sup>, aber doch auch kein Verbot dagegen. Die weitere Entwicklung hat gelehrt, daß der so stillschweigend gegebene Spielraum durchaus von Vorteil gewesen ist. Wer jedes Jahr auch nur einige Dutzende österreichischer und norddeutscher Berichte mit gewisser Regelmäßigkeit aufmerksam liest, wird bald bemerken, daß nicht wenige Direktoren es sich angelegen sein lassen, über das bestimmt Geforderte hinaus, wenngleich immer in dem gegebenen Rahmen, manches Eigentümliche mitzuteilen, was für die verschiedenen Interessentenkreise von Bedeutung ist (vgl. unter b). Man kann nur wünschen, daß auf diesem Wege fortgeföhren wird. Damit aber die Rücksicht auf das Schulwesen im ganzen, auch die auf die gelehrte Forschung<sup>3)</sup> intensiver zur Geltung komme, ist doch wünschenswert, daß auch die Behörden, zunächst in Preußen und Norddeutschland überhaupt, auf Grund dieser besonderen in den letzten Jahrzehnten gemachten Versuche und Erfahrungen erwägen, ob nicht eine gewisse, vorsichtig abzugrenzende allgemeine Erweiterung (die durch zweckmäßige, längst von verschiedenen Seiten als wünschenswert bezeichnete Kürzungen wieder eingebracht werden könnte — auch in finanzieller Rücksicht) obligatorisch zu machen sei. Denn von den erst an einzelnen Schulen in ihren Jahresberichten mit einer gewissen Konsequenz gemachten planmäßigen Erweiterungen sind doch nicht wenige, dazu nicht einmal etwa an besondere Verhältnisse gebundene, derart, daß ihre Ausdehnung auf alle Schulen der betr. Länder gerade im Interesse gleichmäßiger wissenschaftlicher Verwertung äußerst erwünscht ist.

In gewissem Gegensatz zu solchen erfreulichen, von dem frischen Leben der höheren Schulen und der geistigen Teilnahme ihrer Leiter auch in den zusammenfassenden Jahresberichten der

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 98, Nr. XLI mit Anm. 1, S. 108, Nr. LXXXVII und dazu S. 150 ff.

<sup>2)</sup> Doch vgl. für Preußen unten den Abschnitt b, I 4.

<sup>3)</sup> Dazu s. o. S. 540 ff.

Anstalten Zeugnis ablegenden Erscheinungen in Norddeutschland und Österreich steht eine nicht abzuleugnende Knappheit, um nicht zu sagen Magerkeit, der meisten süddeutschen Berichte. Ihr Inhalt ist kaum erweitert, sondern immer mehr eingeschränkt worden, wie dies auch besonders in der neusten badischen<sup>1)</sup> Gesamtverfügung von 1904 zum Ausdruck kommt. Das, was süddeutsche Berichte mehr bieten als in den meisten Fällen die norddeutschen, z. B. die genaueren, mit Angaben über Geburt, Herkunft usw. ausgestatteten Schülerverzeichnisse, wiegt doch den Ausfall ganzer Abteilungen, wie z. B. den der Verzeichnisse über die etatsmäßige Vermehrung der Sammlungen, der biographischen Angaben über neu eintretende Lehrer und die in bezug auf Umfang und individuelle Gestaltung stark eingeeengte „Chronik“ nicht auf. So sehr das in die Augen springt, wenn man von intensiver Lektüre norddeutscher und österreichischer Berichte zu den süddeutschen kommt, würde ich es für meine Person doch nicht für angezeigt halten, es besonders hervorzuheben, wenn mir nicht süddeutsche Kollegen, die ich in ihrem Wirkungskreise oder auch in Norddeutschland kennen gelernt und über diese Verhältnisse befragt habe, versichert hätten, sie fänden ihre Jahresberichte im Vergleich zu den anderen überaus dürftig<sup>2)</sup>. Sollte diese Verkürzung, für die man finanzielle Gründe doch eigentlich kaum stärker geltend machen könnte als dies etwa an sich in Norddeutschland verständlich wäre, dort noch weiter fortschreiten, so wäre der Tag allerdings vielleicht nicht mehr fern, wo man die ganze Einrichtung überhaupt fallen lassen könnte — eine Art scheinbaren Erfolgs für diejenigen, die in ihr schlechthin nicht bloß einen entbehrlichen, sondern geradezu unnützen Rest älteren Brauches zu erblicken meinten. Man lernt tatsächlich aus diesen Berichten — von einigen Ausnahmen abgesehen — nicht allzuviel von dem inneren und äußeren Leben der einzelnen Schulen kennen, kaum wesentlich mehr, als man etwa aus den amtlichen Verfügungen, allgemeinen Lehrplänen, den geschichtlichen Darstellungen über einzelne Schulen, den Schulkalendern u. s. f. entnimmt. Wäre nun der Zweck der Jahresberichte im allgemeinen wirklich nur der, den engeren Interessentenkreis auf dem laufenden zu erhalten, so brauchte diese Knappheit den weiteren nicht sonderlich zu kümmern. Bedenkt man aber, daß in den Jahresberichten, als Ganzes angesehen, ein nicht unwichtiges Stück deutschen Schullebens zum Ausdruck kommt, das auf dessen einzelne Teile doch wiederum möglichst befruchtend einwirken sollte, so wird man gewiß keinen Vorteil darin erblicken können, daß in

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 100, Nr. LXI a. b u. besonders S. 157 f.; vgl. a. S. 544 A. 1.

<sup>2)</sup> Damit erledigen sich wohl die Bemerkungen von Halbfafs, der (*Päd. Wochenbl.* VII (1897/8) S. 100) gerade diese Berichte als Muster hinstellt.

den meisten süddeutschen Berichten wesentliche Stücke der norddeutschen fehlen. Will man bei der Behandlung irgend einer Einzelfrage die Gesamtheit der deutschen Jahresberichte verwerten, was doch wünschenswert, in vielen Fällen, so z. B. bei statistischen und organisatorischen Fragen, geradezu notwendig ist (vgl. o. S. 538), so muß man, 36 Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches, doch noch an der Mainlinie Halt machen; oder man ist in jedem Einzelfalle, der sich aufdrängt und fast immer die Berücksichtigung auch der süddeutschen Schulverhältnisse rätlich erscheinen läßt, auf die Auskünfte der einzelnen Schulen oder der Behörden angewiesen, ein Weg, dessen Beschwerlichkeit schon oben (a. a. O.) angedeutet worden ist. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn bei einer Revision der süddeutschen Programmverhältnisse die Bedeutung dieser Gesichtspunkte in Erwägung gezogen und ihr Inhalt etwa in der oben angedeuteten Richtung vervollständigt würde. Die berechtigten Eigentümlichkeiten der drei in Betracht kommenden Staaten (z. T. auch Hessens) und ihr Landespatritismus würden darunter m. E. nicht leiden, wohl aber dem Zusammenhange zwischen Norden und Süden auch auf diesem Gebiete ein nicht unwesentlicher Dienst geleistet werden. In bezug auf Österreich brauchen besondere Wünsche ähnlicher Art hier kaum geäußert zu werden. Die dortigen Berichte bieten so reiches Material, daß man nur den anderen Umstand bedauern muß, daß es uns infolge des beschränkten Tauschverkehrs nur zu einem kleinen Teile zugänglich wird. Ich habe daher oben (S. 500ff.) die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise darauf lenken wollen, hierin in geeigneter Weise Wandel zu schaffen.

Eine derartige, bis zu einem gewissen Grade zwischen den Jahresberichten der am Austausch beteiligten Staaten und Schulen im Interesse der Gesamtheit des Schulwesens herbeizuführende Annäherung würde, wie aus den bisherigen Darlegungen ersichtlich ist, zunächst mehr darauf hinauskommen, den Umfang der Berichte, hin und wieder der norddeutschen und österreichischen, in stärkerem Grade der süddeutschen, zu erweitern und damit natürlich die Kosten zu erhöhen. Es wäre das nicht ganz unbedenklich. An sich nützliche, ja notwendige Reformen pflegen am ehesten an der Kostenfrage zu scheitern; und gerade im vorliegenden Falle wäre eine Verteuerung um so weniger zu empfehlen, als schon der bisherige Aufwand für Abhandlungen wie Jahresberichte vielen Wortführern der Diskussion viel zu hoch erschienen ist und hier und da auch schon maßgebende Instanzen, insbesondere bezüglich der Abhandlungen, zu Einschränkungen geführt hat, die der Sache nicht von Vorteil waren (s. o. S. 461ff.). Da nun die Kosten für Satz, Druck, Papier usw. bei den Jahres-

berichten<sup>1)</sup> infolge ihrer (bei gesonderter Ausgabe) meist höheren Auflage, der häufigeren Verwendung verschiedener Schriftarten, Befügung von Tabellen usf. im Durchschnitt etwas höher sind als bei Abhandlungen mit laufendem Satz, wird es sich ganz besonders empfehlen zu fragen, ob nicht als Ausgleich gegenüber mancher nützlicher oder notwendiger Erweiterung in einzelnen Abschnitten eine Kürzung in anderen möglich ist. Die Frage läßt sich bejahen. Eine Verkürzung gewisser Abschnitte, die ohne ersichtlichen Zweck für die beteiligten Kreise Jahr für Jahr in ziemlichem Umfange wieder abgedruckt werden, auch die Weglassung bestimmter Notizen, die unnötigerweise an mehreren Stellen gebracht werden, ist durchaus möglich, ohne daß dadurch der Wert des Ganzen irgendwie beeinträchtigt würde. Es ließe sich so nicht bloß im allgemeinen Raum für manche notwendige Ergänzung erübrigen, besonders in den süddeutschen Berichten, sondern in sehr zahlreichen Fällen sogar eine nicht unerhebliche Verminderung des Umfangs im

<sup>1)</sup> Die organisierten Verbände der Setzer haben den Besitzern von Druckereien im Laufe der Jahre einen immer komplizierteren Tarif aufgenötigt, der für jede besondere Schriftart, jeden vom gewöhnlichen irgend abweichenden Satz, wie er z. B. bei Tabellen, Katalogartigem u. a. m. notwendig wird, höhere Preise ansetzt, ein Umstand, der auch auf die Verleger seine Wirkung nicht verfehlt und den Autoren, die sich im Interesse der Sache solcher Besonderheiten in ihren Arbeiten bedienen müssen, immer mehr Beschränkung auferlegt. Es wird für manche, besonders solche, die zum ersten Male einen Jahresbericht in Druck geben, vielleicht nicht ohne Interesse sein, wenn ich hier eine Rechnung für einen Jahresbericht neusten Datums, der nach Inhalt und Umfang ungefähr das allgemein Übliche darstellt, mitteile, die mir von einer namhaften Berliner Druckerei für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden ist. Es mag auch lehrreich sein, die entsprechenden Kosten in kleinen Städten damit zu vergleichen.

Umfang des Berichts: 26 Seiten (davon 25 bedruckt) in 4 <sup>o</sup> =	
3 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Bogen; Auflage: 1800.	
I. Satz (nach Seiten):	
3 Seiten Petit (je 5,25 M.)	15,75 M.
17 „ Corpus (je 3,75 M.)	63,75 „
5 „ Tabellen (je 10,50 M.)	52,50 „
25	132,— M.
II. Druck (nach Bogen):	
1000 ganze Bogen (1000:6,50 M.) × 3	19,50 M.
800 „ „ (100:0,50 M.)	4,— „
1000 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Bogen	4,50 „
800 „ „ (100:0,35 M.)	2,80 „
25	30,80 M.
III. Heften (100 Ex. je 1,50 M.)	27,— M.
Summe von I—III	189,80 M.
Dazu Aufschlag von 10 % für 1907 (vgl. o. S. 178)	19,— „
Im ganzen	208,80 M.
IV. Papier (1000 Bogen 18 M.) für 5850 (abgerundet 5900) Bogen	106,20 „
Gesamtkosten	315,— M.
Danach beträgt der Preis für den Bogen in 4 <sup>o</sup> :	96,92 M.

ganzen herbeiführen; auf diese Weise würden diejenigen Instanzen, die einer Erweiterung mit Rücksicht auf die Kosten skeptisch gegenüberstehen, vielleicht am ehesten für sachgemäßen Ausbau und Ausgleich in der oben (S. 548 ff.) angedeuteten Richtung gewonnen werden können. Soweit sich die Diskussion mit dieser Frage beschäftigt hat, konnte sie schon manche nützliche Beiträge liefern. Diese kamen nur darum wieder nicht recht zur Geltung, weil diejenigen, die sie empfahlen, gleich wieder in das andere Extrem fielen und, wie z. B. der anonyme Verfasser unter der Rubrik *Mafsgebliches und Unmafsgebliches* in den *Grenzböten* von 1901, von den Jahresberichten so wenig übrig ließen, daß diese als ein einigermaßen getreues Abbild des Lebens einer Schule im Laufe eines Jahres — was sie doch sein sollen — und als ein auch für höhere Zwecke nutzbarer Teil eines ganzen Organismus kaum noch gelten können. Indem ich mir die Anführung und Begründung aller Einzelheiten für den besondern Teil (b) vorbehalte, bemerke ich hier nur im allgemeinen, daß m. E. vor allem die sehr umfangreichen Abschnitte, die von den im Laufe des Schuljahres erledigten Lehraufgaben handeln (unter bestimmten Voraussetzungen), sowie die Mitteilungen über die Verfügungen der Behörden, auch die über die Krankheiten der Lehrer und die den Anstalten gemachten Geschenke z. T. erhebliche Kürzungen vertragen dürften. Dagegen scheinen mir solche in anderen Abschnitten, die seit Jahrzehnten zum eisernen Bestande der Jahresberichte in den meisten Staaten gehören; unzulässig, weil dadurch Wert und Verwertung zu sehr beeinträchtigt werden würde. Ehe ich jedoch auf die Besprechung dieser Einzelheiten eingehe, bedürfen noch einige Gesichtspunkte der Erörterung, die das Ganze der Berichte angehen, so die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte, die Form, in der die Mitteilungen erfolgen, und zumal ihre Zuverlässigkeit.

Besonders mit Rücksicht auf die wissenschaftliche und praktische Verwertung der Jahresberichte im ganzen wäre es gewiß sehr erwünscht, wenn diese in der Reihenfolge ihrer Abschnitte eine größere Gleichmäßigkeit zeigten. Innerhalb der einzelnen Staaten des Deutschen Reiches treten aber die größten Verschiedenheiten auf. Die preussischen Berichte sind anders angeordnet als die bädischen, diese wieder anders als die bayerischen; die sächsischen haben wieder ihre besondere Reihenfolge. Der Unterschied wäre für die Benutzung im ganzen unerheblich, wenn wenigstens die Rubriken an sich im wesentlichen den gleichen Inhalt darböten. Aber auch hier walten die größten Verschiedenheiten ob. Manches, was in Preußen z. B. im Abschnitt *Allgemeine Lehrverfassung* steht, muß man in Baden unter der Rubrik *Statistik* suchen; Unter-

stützungen, Stipendien usw. stehen in Baden unter *Geschichte der Anstalt*, in Preußen bilden sie eine Rubrik für sich. In Sachsen trifft letzteres wiederum auf die *Schulbücher* zu, die in Preußen im Abschnitt *Allgemeine Lehrverfassung* untergebracht sind usf. Wer die Jahresberichte länger gebraucht hat, gewöhnt sich allmählich daran; aber es kommt doch auch leicht vor, daß von dem Suchenden unter diesen Umständen manches übersehen wird. Wer möchte nicht wünschen, daß unbeschadet aller Verschiedenheiten im einzelnen, in denen die besonderen Verhältnisse und langjährigen Gewohnheiten der Angehörigen der verschiedenen Staaten zum Ausdruck kommen mögen, im ganzen eine größere Gleichmäßigkeit herrschte! Ich glaube indessen, daß zur Erreichung einer solchen wohl wenig Aussicht ist. Die Berichte der einzelnen Staaten haben sich, wie die Beispiele aus verschiedenen Perioden in der *Tabelle* (hinter S. 160) aufs deutlichste zeigen, in bezug auf die Reihenfolge einander niemals anzunähern versucht; jeder Staat hat sich bei seinen Neuordnungen des Inhalts der Jahresberichte immer möglichst an die eigenen älteren Ordnungen angeschlossen, ohne auf die der anderen Staaten irgend Rücksicht zu nehmen; das Festhalten an der eigenen, an sich wohl berechtigten Überlieferung hat sich als stärker erwiesen. Der geeignetste Moment, einen gewissen Ausgleich wenigstens unter den deutschen Bundesstaaten in dieser Hinsicht herbeizuführen, wäre die Neuordnung des Tauschverkehrs im Jahre 1875 gewesen; man hat ihn aber vorübergehen lassen. So wird man sich damit leider wohl abfinden müssen und kann nur mit einem gewissen Neide auf die einheitlichen Verhältnisse des Nachbarstaates Österreich in dieser Hinsicht blicken, dessen Berichte, man mag einen aus Böhmen oder Galizien oder woher sonst immer vornehmen, bei manchen kleinen Abweichungen innerhalb der festen elf Rubriken eine unmittelbare Vergleichung Schritt für Schritt gestatten und eine Verwertung im ganzen ungemein erleichtern.

Sehr lehrreich ist ferner eine Betrachtung der Form, in welcher die Hunderte von Berichterstellern sich ihrer jährlichen Pflicht entledigen. Man könnte wirklich eine ganz interessante, durch viele individuelle Züge belebte Abhandlung über dies Kapitel schreiben; so überaus verschieden ist der Ton, der angeschlagen, die Behandlung, die denselben Gegenständen in demselben Lande oder in derselben Provinz widerfährt, die ganze Art überhaupt, wie die Verfasser ihre Aufgabe auffassen und durchführen. An sich ist das erfreulich. Je individueller innerhalb des einmal vorgeschriebenen Rahmens die Sachen in der Form behandelt werden, um so besser ist es. Und zahlreiche lebendig, anschaulich, z. T. packend geschriebene und den Leser festhaltende Berichte, denen man die ganze Freude ihrer Verfasser nachempfindet, zeichnen sich vorteilhaft vor ebenso vielen schema-

tischen, Wichtiges und Unwichtiges trocken nebeneinander stellenden aus. Natürlich sind solche Dinge ja von dem Inhalt des gerade zu Berichtenden sehr abhängig; und das eigentlich „Lesbare“ und Fesselnde wird wohl im wesentlichen auf den Abschnitt *Chronik* beschränkt bleiben; auch in den meist am Schlusse stehenden *Mitteilungen an die Eltern* usf. kann Gelegenheit dazu sein, Wichtiges auch in treffender Form zu sagen. Aber von alledem abgesehen treten auch Verschiedenheiten hervor, die man lieber nicht bemerken möchte. Hat man, wie der Verfasser dieser Arbeit, im Laufe der Jahre einige Tausende von Berichten aus verschiedenen Staaten durchblättert, viele Hunderte aufmerksam gelesen, so drängen sich manche unangenehme Wahrnehmungen auf. Das rhetorische Element, die Kunst oder vielmehr der Mißbrauch, Worte zu machen, die Phrase tritt nicht selten unangenehm hervor. Manche Berichtersteller haben es zu einem gewissen System ausgebildet, all und jedem womöglich nur Freundliches zu sagen. So sieht man — um nur einiges zu erwähnen, was mir besonders aufgefallen ist — da und dort den Probandus, der zu seiner Ausbildung einer Anstalt überwiesen worden ist, ungefähr mit denselben Worten verabschiedet wie einen hochverdienten Professor, der einige Jahrzehnte seine Kräfte in ihren Dienst gestellt hat. Die unbedeutendsten Geschenke, oft reine Danaergeschenke, werden nicht selten mit ebenso dankbarem Herzen registriert wie die tatsächlich fördernden, der Anstalt zu wirklichem Segen reichenden Gaben. Maßnahmen von Behörden, staatlichen oder städtischen, sie mögen noch so einfach und selbstverständlich sein und sich in keiner Weise über das Maß des einfach Notwendigen erheben, werden mit einer Devotion vermerkt, die an Kriecherei grenzt und etwas Unwürdiges an sich hat. Solche Erscheinungen machen schon den, der den Verhältnissen der betr. Schule ferner steht, mißtrauisch gegen die Treue des Berichts; kennt er sie aber zufällig näher und findet, daß das, was da gedruckt steht, den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht wird, so wendet er sich unwillig ab. Takt ist, das sieht man auch hier, nicht jedermanns Sache, und manche Berichtersteller haben den Maßstab für das, was wichtig ist und der Hervorhebung bedarf — eigentlich gehört das doch zum Handwerkszeug des rechten Schulmeisters —, völlig verloren. Demgegenüber tritt wieder an anderer Stelle eine in echt männlichem Freimut gehandhabte Berichterstattung hervor, die, ohne sich im Ton oder in der schuldigen Rücksicht auf Personen oder Sachen etwas zu vergeben, doch die Dinge beim rechten Namen nennt, nicht bloß das Erfreuliche, sondern auch das Mangelhafte sachlich hervorhebt, überhaupt jedem das Seine gibt. Interessant zu schreiben ist nicht jedem gegeben; auch nicht in jedem Jahre wird es durch den Stoff, der gerade vorliegt, begünstigt. Wohl aber kann Sachlichkeit von jedem Berichtersteller gefordert

werden. Sie scheint mir geradezu das Wesen der Einrichtung zu sein, ohne die sie weder in Gegenwart noch in Zukunft ihren Zweck erfüllt. Mag der Bericht trocken, nüchtern oder — wie er manchem durch pikantere Lektüre verwöhnten Leser erscheinen mag — meinerwegen langweilig sein, wenn er nur wahr, gerecht, sachlich ist, dann werden ihn die Besseren dennoch zu würdigen wissen.

Hieraus ergibt sich das, was m. E. von den Mitteilungen tatsächlicher Art im einzelnen, soweit sie für die oben (S. 524—545) bezeichneten Zwecke notwendig oder nützlich erscheinen, gefordert werden muß: Zuverlässigkeit und Genauigkeit, auch im kleinen und kleinsten. Für den Augenblick mag es manchem, auch dem, der im allgemeinen an sich hohe Anforderungen in dieser Beziehung zu stellen pflegt, unwesentlich erscheinen, ob dieser oder jener Name, einer Person, eines Buches, ein Datum usf. richtig gedruckt ist oder nicht, ob eine Abkürzung deutlich ist, das Resultat einer Addition stimmt, ein Durchschnitt richtig gezogen, auch gerade hier kein Druckfehler stehen geblieben ist. Der Leser der Gegenwart kennt doch die Dinge, und im Grunde ist ja vieles von dem, was verlangt wird, so herzlich gleichgiltig, die Statistik z. B. (!), daß es wirklich nicht lohnt, darauf besondere Mühe zu verwenden! Es wird nur zu oft vergessen, daß diese Jahresberichte dauernden Wert haben, freilich nur dann, wenn sie auch in solchen Dingen gewissenhaft behandelt worden sind. Was der heutige Leser an Fehlern stillschweigend verbessert, wofern er die Verhältnisse kennt — was auch nicht einmal immer der Fall ist —, macht einige Jahre oder Jahrzehnte später dem Benutzer — und es gibt deren wirklich — rechte Pein. Er müßte sich, wozu er immer die Berichte benutzen mag, auch auf die Richtigkeit der Einzelheiten unbedingt verlassen können. Der Wert der ganzen Einrichtung wird erheblich beeinträchtigt, wenn die Berichte nicht fehlerfrei sind. Und das sind verhältnismäßig wenige heute. Manche wimmeln geradezu von Fehlern schlimmster Art, die oft nicht einmal bloße Druckfehler sind. Ich werde noch an anderer Stelle Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, und möchte hier nur ausdrücklich betonen, wie wichtig es ist, daß wie in anderen Fällen — in denen es den betr. Berichterstellern gewiß ganz selbstverständlich erschiene —, so auch hier die Richtigkeit genau beachtet und kontrolliert wird.

Ich glaube nicht, daß diese Anforderung bei einer Druckschrift von 20—30 Seiten Umfang eine besonders hohe ist. Daß sie manchmal so wenig erfüllt wird, liegt wohl meist daran, daß die Abfassung der Hauptteile des Berichtes von den beteiligten Instanzen zu lange hinausgeschoben wird, bis in die Zeit der Prüfungen, des Semesterschlusses hinein, was ja denn auch die oben (S. 505) beklagte chronische Verspätung vieler

Berichte im Tauschverkehr zur unerwünschten Folge hat. Es läßt sich das doch ändern, um so leichter, als ja wohl wenige Direktoren den ganzen Bericht eigenhändig von Anfang bis zu Ende abfassen. Der Rahmen des *Lehrplans* z. B. steht im ganzen fest; die betr. Lehrer haben nur nötig, in das ausgelegte, ev. durchschossene Exemplar des vorhergehenden Jahres die nötigen Veränderungen einzutragen; die Übersicht über die gebrauchten *Lehrbücher* ist meist unverändert abzudrucken. Die Vermehrungsliste der einzelnen *Sammlungen* reichen die betr. Verwalter wohlgeordnet und druckfertig ein, ebenso die Verwalter der etwa bestehenden *Kassen* die ihrigen; auch die *Statistik* pflegt ein gefälliger Kollege zu machen, gewöhnlich ein Mathematiker. Für fast all dies stehen die Grundlagen ein für allemal fest, es gilt nur Eintragung der Änderungen. Dem Direktor selbst bleibt in der Hauptsache noch die Abfassung der Übersicht über die *Verfügungen der Behörden*, die *Chronik* und die *Mitteilungen an die Eltern* usf. Die Korrektur ist von den Verfassern der betr. Abschnitte zu lesen, die Revision des Ganzen endlich von dem verantwortlichen Hauptberichterstatter vorzunehmen. Greifen so alle Instanzen, von deren jeder natürlich von vornherein Zuverlässigkeit ihrer Angaben erwartet werden muß, zweckmäßig ineinander, so darf man erwarten, daß ein richtiges und korrektes Produkt herauskommt, auf das auch andere sich verlassen können.

Nach dieser Erörterung der mehr allgemeinen Gesichtspunkte, die mir für die künftige Gestaltung des Inhalts und der Form der Jahresberichte wichtig oder notwendig erscheinen, wende ich mich nun zu den Einzelheiten.

#### b) Ausgestaltung im einzelnen.

Umfang, Inhalt und Reihenfolge der Jahresberichte in den verschiedenen am Tauschverkehr teilnehmenden Staaten ist, wie die *Tabelle* (hinter S. 160) anschaulich macht und im vorigen Abschnitt schon für einige Punkte hervorgehoben wurde, recht verschieden. Völlige oder auch nur annähernde Übereinstimmung zu erzielen ist unmöglich, vielfach auch nicht wünschenswert. Die folgenden Bemerkungen wollen nur einen vielleicht nützlichen Beitrag zu der Frage liefern, inwieweit insbesondere der Inhalt der einzelnen, seit langem eine feste Stellung in den meisten Jahresberichten zumal der Staaten des Deutschen Reiches einnehmenden Rubriken im Interesse allgemeinerer Nutzbarmachung eine gewisse Annäherung erfahren kann, soweit die verschiedene Entwicklung in den einzelnen Staaten es irgend zuläßt. Es soll weiter erwogen werden, ob und welche Teile, die z. B. in fast allen norddeutschen und österreichischen Berichten stehen, in den süddeutschen aber z. T. völlig fehlen, aus gleicher Rücksicht vielleicht auch

diesen zugänglich gemacht werden könnten. Hierbei wird es sich nur um das Wesentliche, m. E. wirklich Fördernde handeln; alles andere, manchmal an sich nicht Uninteressante, aber für die Verwertung der Jahresberichte im ganzen doch Unerheblichere übergehe ich schon im Interesse möglicher Kürze des Abschnitts und der Erhaltung einer gewissen Übersichtlichkeit. Die oben (S. 150—166) gegebene Übersicht der Entwicklung wie der tatsächlichen Verhältnisse ist durchweg zu vergleichen; sie wird hier als bekannt vorausgesetzt.

Für die Ausführung scheint es mir am praktischsten, das preussische Schema von 1885 (s. o. *Tabelle* — hinter S. 160 — Nr. III)<sup>1)</sup> zugrunde zu legen<sup>2)</sup> und die entsprechenden Verhältnisse der wichtigsten anderen, Besonderes und Eigenartiges bietenden Staaten<sup>3)</sup> an geeigneter Stelle zu besprechen. Daß es sich hierbei nicht bloß um Verbesserungen in Gestalt von Zusätzen, sondern auch von Streichungen zu handeln haben wird, ist nach den früheren Ausführungen selbstverständlich.

### I. Allgemeine Lehrverfassung.

#### 1) Lehrgegenstände und ihre Stundenzahl in den einzelnen Klassen (Tabelle).

Diese Übersicht, die in den Berichten Preussens, der meisten anderen norddeutschen Staaten, auch Elsass-Lothringens ihre feste Stelle hat, ist zweckmäßig und trotz der im Druck erschienenen amtlichen Lehrpläne nicht so entbehrlich, wie man wohl gemeint hat<sup>4)</sup>. Letzteres trüfe nur dann zu, wenn die Berichte ausschließlich für den engeren Kreis der einen Schule bestimmt wären, und selbst hier schon mit Rücksicht auf das oben (S. 287) über die Benutzung der amtlichen Lehrpläne durch das Publikum Bemerkte nur unter Vorbehalt. Da aber ferner in der Gestaltung dieser Lehrpläne im einzelnen, auch was Stundenzahl und -Verteilung auf die einzelnen Klassen betrifft, schon innerhalb Preußens manche Verschiedenheiten bestehen und in Zukunft, besonders auf der Oberstufe, wohl

<sup>1)</sup> Vgl. auch *Wiese-Kühler* a. a. O. I S. 376—379; *Beier* a. a. O. S. 267—271.

<sup>2)</sup> Hierbei wird auch, soweit nötig, der zustimmenden oder abweichenden Bemerkungen zu gedenken sein, die von Schulmännern zu den einzelnen Rubriken gemacht worden sind. In Betracht kommen hier besonders drei Arbeiten, die des ungenannten Verfassers (J. S.) in den *Grensböten* von 1901, I (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 123), die von H. Müller (Nr. 127) und von F. Pietzker (Nr. 135).

<sup>3)</sup> Für diese sind wiederum die Nrn. VI, IX, XII, XV und XVII der *Tabelle* zu vergleichen.

<sup>4)</sup> Vgl. J. S. (a. a. O. S. 341), H. Müller (a. a. O. S. 9), F. Pietzker (a. a. O. S. 411 ff.).

noch mehr sich geltend machen werden, ist der jährliche Abdruck durchaus erwünscht. Hinzuweisen ist ferner auf die nun schon erhebliche Zahl von Reformschulen<sup>1)</sup>, besonders Frankfurter Systems, deren Lehrverfassung bisher in den preußischen Lehrplänen (von 1901) nicht vertreten ist<sup>2)</sup>. Auch der Wechsel der Anstalt, zu dem z. B. viele Beamte, Offiziere usf. in bezug auf ihre Kinder so häufig genötigt sind, ist zu beachten. Endlich kann es den verschiedenen oben (S. 534 ff.) genannten weiteren Interessenkreisen der Organisation der höheren Schulen, besonders soweit es sich um verschiedene Staaten handelt, nur erwünscht sein, von dieser überhaupt und auch, was ich besonders hervorheben möchte, dem neusten Stande der Entwicklung bei den einzelnen Schulen auf dem einfachsten Wege des Tauschverkehrs jährlich Kenntnis zu erhalten. Es dürfte wohl z. B. nicht jeder einzelne Lehrer, der über eine bestimmte Frage des Lehrplans an bestimmten Orten Aufklärung verlangt, geneigt sein, sich die amtlichen, auch Erläuterungen enthaltenden Lehrpläne einer Mehrzahl von Staaten<sup>3)</sup> zu kaufen. Recht wünschenswert wäre es, wenn auch den süddeutschen und österreichischen Berichten eine derartige knappe, nur die Stundenzahl jedes Lehrgegenstandes mit der Verteilung auf die einzelnen Klassen in Tabellenform vorausgeschickt würde — was bisher nicht geschieht.

2) Tabellarische Übersicht über die Verteilung der Lehrstunden auf die einzelnen Lehrer, mit Angabe der Ordinariate.

Daß sie in Tabellenform (Norddeutschland, Baden, früher auch Österreich, vgl. *Tabelle* hinter S. 160, Nr. XIII)

1) Über ihre Entwicklung und ihren Stand vgl. H. Hoffschulte in den *Jahresb. d. R. u. E.* zu Münster 1904 ff., zuletzt 1907 S. 15; danach hat sich ihre Zahl von 75 (Ostern 1904) bis auf 116 (Ostern 1907) vermehrt. Weitans der größte Anteil kommt auf Preußen, wo sie z. Z. schon fast ein Sechstel der Gesamtzahl höherer Schulen ausmachen.

2) Diese enthalten (S. 7) nur die Bemerkung: „Die Einrichtung von Schulen nach den besonderen Altonaer oder Frankfurter Lehrplänen bedarf der ministeriellen Genehmigung“. Da die Neugründung derartiger Schulen und die Umwandlung älterer in solche mit Reformlehrplan gerade in Preußen besonders begünstigt worden ist, wäre es erwünscht, wenn bei einem Neudruck der amtlichen Lehrpläne hinter S. 6 die Übersichten der verschiedenen Reformlehrpläne eingefügt würden.

3) Vor kurzem hat E. Horn (vgl. o. S. 296 Anm. 4) eine auch das Ausland umfassende Gesamtübersicht der Lehrpläne gegeben in dem Buche *Das höhere Schulwesen der Staaten Europas. Eine Zusammenstellung der Lehrpläne*, Berlin 1906, Trowitzsch u. Sohn, VIII, 201 S., 6 M., geb. 9 M., auf welches die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen hierdurch hingewiesen werden mögen. Leider nur zu richtig ist die Notiz (S. 5): „Die Schulen kennen einander nicht“; überhaupt enthält die Vorrede eine Reihe sehr beachtenswerter Bemerkungen, die sich vor allem auf die Herbeiführung engerer Beziehungen zwischen den maßgebenden Instanzen des Unterrichtswesens der verschiedenen Länder beziehen. So könnten Publikationen in die Wege geleitet werden, die jeden Interessenten über alles Neue, was in der Organisation des Schulwesens hervortritt, zusammenhängend und dauernd unterrichten.

am zweckmäßigsten ist, bedarf keiner Begründung. Zwar ist auch aus dem Abschnitt I 3 der Stand der Sache zu ermitteln, aber doch erst durch Zusammensuchen der an verschiedenen Stellen zerstreuten Angaben. Eine Weglassung der eine schnelle Übersicht bietenden Tabelle, etwa aus Gründen der Sparsamkeit, scheint mir darum nicht empfehlenswert. Auch muß sie, was nicht überall geschieht, für Sommer- und Winterhalbjahr gesondert gegeben werden, falls die Stundenverteilung nicht völlig die gleiche geblieben ist. Die Übersicht dient übrigens nicht bloß der Befriedigung der Neugierde (ist es nicht oft doch mehr als dies?), damit Kollege A. in X. erfahre, welche Stunden Kollege B. in Z. erteilt, sondern sie ist sachlich wohl berechtigt. Der Grad, in welchem sich der engste Kreis der einen Schule, besonders Eltern und Schüler, dafür interessiert, mag an verschiedenen Orten verschieden sein, wie in anderen Dingen auch. Der Wert des einzelnen Jahresberichtes ist in dieser Beziehung überhaupt für mich nicht ausschlaggebend. Wichtig scheint mir dagegen der Umstand, daß bei Benutzung von drei, vier und mehr aufeinanderfolgenden Jahresberichten jeder Leser, auch jede Behörde, nicht bloß der angehende Direktor, aus der schlichten Tabelle einen Einblick in die Methode der Stundenverteilung erhält. Es bedarf wohl kaum des Nachweises, daß diese für Lehrer und Schüler recht wichtig ist, daß die Art, wie jeder Direktor sie im Laufe der Jahre handhabt, nach Maßgabe der ihm zur Verfügung stehenden Lehrkräfte, ihres Dienstalters und ihrer Befähigung (worunter ich nicht bloß die offizielle „Facultas“ verstehe) einen gewissen Maßstab auch für seine organisatorische Befähigung abgibt, einmal die notwendige Stetigkeit des Unterrichts herzustellen und zu schnellen Wechsel zu vermeiden, andererseits aber auch in angemessenen Zwischenräumen seinen Lehrern neue Aufgaben zu stellen und so ihre Fähigkeiten im Dienste der Schule möglichst zu entwickeln, Einrostens, Stagnation in diesem oder jenem Fache und in den verschiedenen Klassen zu verhindern. Der erste Gesichtspunkt dürfte bei neuen, schnell wachsenden Anstalten besonders zu beachten sein, der andere mehr bei den vollständigen und den älteren überhaupt, deren Lehrpersonal in seiner Zusammensetzung abgesehen von den natürlichsten Gründen eines Wechsels im allgemeinen konstanter bleibt. Wer eine Reihe aufeinanderfolgender Jahrgänge von Jahresberichten derselben Schule aufmerksam liest, wird in beiden Beziehungen manches anzumerken finden, besonders wenn er Personen und Verhältnisse genauer kennt. Auf einige mir wesentlich erscheinende Punkte — in gleicher Weise für Schüler und Lehrer — möchte ich hier hinweisen. Die Anstalten „i. E.“, deren wir jetzt so viele haben, setzen ihr Kollegium aus naheliegenden Gründen vorzugsweise

aus ganz jungen Lehrern zusammen; in den Annoncen von Gemeindebehörden werden „Probanden, auch jüngere Oberlehrer“ zur Bewerbung aufgefordert, gewählt, auch meist bestätigt. Sie rücken dann sehr schnell von Klasse zu Klasse auf, oft sogar in mehreren Fächern, ohne — wie natürlich — recht Zeit zu haben, sich in so mannigfaltige Aufgaben wirklich zu vertiefen, oder Gelegenheit zu erhalten, denselben Stoff und ihr eigenes, fortschreitendes Können auch mehrere Male hintereinander an verschiedenen Generationen zu erproben. Sehr begabten Naturen schadet das nichts; im Gegenteil. Aber es gelangen auf diese Weise doch auch manche mäßig Begabte viel zu schnell in die oberen Klassen und in die Prüfungskommission in einem Alter, in dem gleichaltrige Kollegen an anderen Anstalten noch tief unten sitzen, und es wird von ihnen erwartet, Schüler zu bilden, die sich schon im Jünglingsalter befinden und zu ihrer allseitigen Erziehung doch gereifterer Kräfte bedürfen. Die weitere Folge ist, daß solche Anstalten, wenn sie vollständig sind, ein Kollegium haben, dessen erste Mitglieder oft nur wenige Jahre älter sind als die letzten; diesen fehlt die so notwendige Anlehnung an Kollegen von reicherer, umfassenderer Erfahrung, und im Laufe der Jahre tritt dann (da frische Kräfte nun seltener hineinkommen und der Abgang sich meist nur durch Tod oder Pensionierung regelt) insofern eine gewisse Stagnation ein, als der meiste Unterricht, besonders der in den oberen Klassen, in „festen Händen“ der Dienstältesten zu sein pflegt und den oft nur wenige Jahre jüngeren Kollegen die Möglichkeit wenigstens allmählicher Entwicklung ihrer Kräfte, die auch an schwierigeren Aufgaben versuchen wollen, zu lange verschlossen bleibt und sich ihnen oft erst dann bietet, wenn sie selber zu den „Alten“ gehören. Jeder Staat hat bei den von ihm ausschließlich erhaltenen Anstalten ja leichter Mittel, solche offenbaren Mißstände zu verhüten, und tut es auch. Aber auch Gemeindebehörden, in denen finanzpolitische Rücksichten bei der ersten Zusammensetzung des Kollegiums manchmal vielleicht eine zu einseitige Rolle spielen, sollten den genannten doch recht eigentlich gerade im Interesse der Erziehung und des Unterrichts liegenden Momenten ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Das kann zunächst dadurch geschehen, daß bei den ersten Berufungen mehr Wert auf die Gewinnung auch älterer, schon länger bewährter Lehrer gelegt wird, die manchmal von älteren Anstalten, in denen sie sich gerade befinden, aber nach Lage der Dinge nicht ausreichende Betätigung ihrer Kräfte finden, gern an jüngere übergangen, wenn eben hier nicht die Rücksicht auf jüngere Lehrer zu einseitig vorwaltete. Die Sache scheint mir wichtig genug, um auch die Aufsichtsbehörde häufiger, als es zu geschehen pflegt, zum Eingreifen zu veranlassen. Ein anderes, schon oben (S. 288 A. 1) in anderem Zusammenhange ange-deutetes, wohl geeignetes Mittel der Abhilfe liegt aber in

einem planmäßigeren Wechsel der Stundenverteilung, nach Klassen ebensowohl wie nach Fächern. Sorgfältiges Studium der Methode dieser Stundenverteilungen, zu dem die Tabellen der Jahresberichte jedem so erwünschte und umfassende Gelegenheit bieten, lehrt aber, daß hier an noch recht vielen Stellen Schülern und Lehrern geholfen werden kann. Zunächst dadurch, daß die Lehrer nicht 5, 10 Jahre oder gar noch länger ununterbrochen in derselben Klasse belassen werden, sondern 2—3 Jahre mit ihrem Zötus „mitgehen“, von Sexta bis Quarta, von Untertertia bis Obertertia, durch die beiden Sekunden, durch beide Primen, in diesem Fache auf der einen Stufe, in jenem auf anderen. Das ist auch an kleinen Anstalten, sechsklassigen Realschulen, die keine Doppelzöten haben, achtklassigen Vollaustalten (mit ungeteilter Prima) in der einen oder anderen Weise möglich, wie wohl natürlich schwieriger als an fünfzehn- oder gar achtzehnklassigen Schulen, bei denen es direkt vorgeschrieben werden sollte. Es darf, meine ich, z. B. nirgends vorkommen (wie es dennoch geschieht), daß ein wenn auch noch so tüchtiger Mathematiker oder Lehrer des Deutschen 10, 20 Jahre oder noch länger die Prima oder den Sitz in der Prüfungskommission, wohn er durch günstige Umstände in jungen Jahren gelangt ist, als seine dauernde Domäne betrachtet, die erst bei Tod oder Pensionierung auch anderen Händen anvertraut werden könnte; den jüngeren dazu „befähigten“ und geeigneten Kollegen des Faches ist bei Zeiten Gelegenheit zu geben, ebenfalls dahin zu kommen, damit sie nicht in den unteren und mittleren Regionen immer wieder dieselben Dinge lehren müssen (um einen nahe-liegenderen Ausdruck zu vermeiden), was sie doch auf die Dauer schwerlich mit gleicher Freude tun werden. Es scheint mir auch nicht gleichgültig, daß solche Lehrer nicht selten sich veranlaßt sehen, nur aus diesem Grunde (in der Chronik der Jahresberichte finden sich hier und da lehrreiche Andeutungen darüber) einer Anstalt, der sie sonst gern angehörten, den Rücken zu kehren. Auch eine zu einseitige Anhäufung der sog. Hauptfächer, die natürlich den größten Einfluß üben, äußeren wie inneren, in derselben Hand besonders in den oberen Klassen wäre zu vermeiden. Wer z. B. jahrelang nur Lateinisch und Griechisch an Gymnasien, nur Französisch und Englisch an Realanstalten unterrichtet, verliert, so erwünscht ihm selbst eine solche Konzentration sein mag, doch wohl etwas den Maßstab für die Bedeutung der anderen Fächer, wird zu einseitig und leicht auch (oft gewiß wider Willen) ungerecht gegen seine Schüler, die wohl befähigt sein und im ganzen weit über dem Durchschnitt stehen können (wie nicht selten ihre umfassende Betätigung nach dem Abgang von der Schule in frei gewähltem Berufe zeigt), auch wenn sie im Ex-temporale und der Grammatik es nie zu genügenden Leistungen bringen konnten. Gerade in dieser Richtung wird ja übrigens

die schon mehrfach erwähnte „freiere Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe“ noch manchen schönen, ausgleichenden Beruf zu erfüllen haben. Daß es in jedem Stande auch *tardae naturae* gibt, die einen Wechsel ihrer Tätigkeit, in der sie es sich bequem gemacht haben, gar nicht wollen, weiß ich natürlich; soweit aber Unterricht an höheren Schulen in Betracht kommt, sollte das kein Anlaß sein, denen, die anders denken, die Möglichkeit umfassenderer Arbeit, nach der sie verlangen, zu verkümmern. An nicht wenigen Schulen wird schon jetzt in der angedeuteten Richtung verfahren, an manchen sogar schon zu planmäßig, wie das bei neuen Organisationen, für die sich jemand begeistert, wohl zu geschehen pflegt; denn es kommen hier natürlich auch manche Imponderabilien in Betracht, nicht bloß äußerer Art. Grundsätzlich aber sollte ein derartiger Ausgleich zwischen alt und jung, Ober- und Unterklassen, Haupt- und Nebenfächern überall selbstverständlich sein oder, wo er es noch nicht ist, doch werden. Die Schule im ganzen kann dadurch nur gewinnen.

Diese auf Grund zahlreicher Jahresberichte in Verbindung mit den Alterslisten des Kunzkalenders<sup>1)</sup> angestellten Beobachtungen wären ohne beide Hilfsmittel unmöglich gewesen. Es wird gut sein, an beiden festzuhalten. Einige kleine Verbesserungen der Lehrertabelle wären aber vielleicht zu erwägen. So ist es z. B. hier und da Brauch geworden, nur die Namen der Kollegen anzuführen (wie in den Akademien) ohne Bezeichnung des Titels, Amtscharakters usf. So gut die naheliegende Absicht dabei sein mag, ich vermag sie doch im allgemeinen nicht zu billigen. Der amtliche Charakter muß in diesem von Amts wegen herausgegebenen Dokument gerade an dieser Stelle zum Ausdruck kommen. Recht wünschenswert wäre es, wenn den Namen der Vorname, ev. in verständlicher Abkürzung, beigelegt würde, bei den Müller, Schulze, Schmidt die richtig zu drucken sind), Lehmann usw. mehrere, ev. zweckmäßig abzukürzende Vornamen. Die Verwalter der einzelnen Sammlungen sind, wie dies z. B. in Österreich regelmäßig, anderwärts hin und wieder geschieht, nicht bloß in Abschnitt V, sondern auch in der Tabelle als solche zu kennzeichnen. In einer Reihe von Jahresberichten habe ich in der letzten Spalte der Tabelle die Zahl der Korrekturen der einzelnen Kollegen angegeben gefunden. Das ist für kundige

<sup>1)</sup> Seine Verbreitung läßt immer noch zu wünschen übrig, d. h. es kennt ihn wohl jeder und benutzt ihn auch, aber es ist doch meist nur ein Teil der Mitglieder jedes Kollegiums zu bewegen, jährlich für sich ein Exemplar zu erwerben. Es sollte für jeden Ehrensache sein, die kleine Summe jedes Jahr zu opfern, auch dann, wenn er persönlich keinen besonderen Nutzen mehr von dem Erwerb hat. Vielleicht wäre das Buch dann auch noch einiger Verbesserungen fähig, besonders in statistischer Hinsicht. Der Verleger wäre dafür gewiß leichter zu gewinnen, wenn die Zahl der Vorbestellungen größer würde, als sie es zur Zeit ist.

Leser völlig überflüssig, für unkundige oft irreführend und unterbleibt daher besser. Unpraktisch, weil die Übersicht erschwerend, ist es, die Tabelle über mehr als zwei gegenüberstehende Seiten auszudehnen; sie läßt sich auch bei sehr großen Anstalten bequem auf zwei Seiten geben; der Text ist dann quer und ev. in Petit zu setzen.

Konnte so einer Beseitigung oder Verkürzung<sup>1)</sup> der Abschnitte I 1. 2 nicht das Wort geredet werden, so ist die letztere in erheblichem Maße möglich bei Abschnitt

### 3) Erledigte Lehrstoffe.

Dieser Abschnitt nimmt in den meisten Jahresberichten den verhältnismäßig größten Raum ein, etwa die Hälfte des Ganzen; oft noch mehr, z. B. bei Anstalten, die in Abschnitt III (Chronik) oder V (Sammlungen) nicht viel zu berichten haben. An sich ist das natürlich; denn hier ist ja von dem wesentlichsten Teile der im Laufe des Jahres erledigten Arbeit zu berichten. Da aber diese Arbeit an allen Anstalten derselben Organisation in den Grundzügen die gleiche, durch die amtlichen Anordnungen in der Hauptsache festgelegte ist, so ist mehrfach vorgeschlagen<sup>2)</sup>, z. T. auch schon in die Praxis umgesetzt worden (z. B. vielfach in Schlesien), hier nur das von den amtlichen Lehrplänen an einzelnen Anstalten etwa Abweichende, natürlich auch die ja vielfachem Wechsel unterworfenen Lektüre zu verzeichnen, im übrigen aber auf die amtlichen Lehrpläne zu verweisen. Dies Verlangen ist im allgemeinen durchaus berechtigt; der Platz, der dadurch gespart wird, ist recht erheblich, und die Kosten können an anderer Stelle, besonders in den Abschnitten III und V (s. u.), nutzbringender werden. Nur soll man auch hier vorsichtig zu Werke gehen. Das Laienpublikum auf die amtlichen Lehrpläne zu verweisen, hat aus verschiedenen Gründen (s. o. S. 287) wenig Zweck. Es muß für diesen Kreis der Interessenten dadurch Ersatz geschaffen werden, daß möglichst bald alle Anstalten ihre Speziallehrpläne, im ganzen oder für einzelne Fächer, gesondert drucken lassen, am besten als Programmbeilage, wie dies viele ja auch schon getan haben<sup>3)</sup>. Jeder Schüler der Anstalt erhält ein Exemplar davon zur Übermittlung an die Eltern oder deren Stellvertreter, jedem einen Sohn anmeldenden Vater wird gleichfalls ein solches mit einem geeigneten Hinweis übergeben. Die Auflage ist in solcher Stärke herzustellen, daß dies eine Reihe

<sup>1)</sup> Vgl. die allgemeinen Bemerkungen darüber o. S. 551 f.

<sup>2)</sup> Vgl. o. S. 155 mit Anm. 1; s. a. *Tabelle* (hinter S. 160) Anm. 1a.

<sup>3)</sup> In dem *Verzeichnis ausgewählter Programme* (o. S. 323—410) sind zahlreiche Beispiele angeführt; vgl. *XIII* 63; *XIV* 22. 28; *XV* 8. 22/4. 36/7; *XVI* 22/6. 69/70. 91. 113/4; *XVII* 51b. 53. 67. 85. 88. 91. 108; *XVIII* 71/2 — denen sich noch einige Dutzend weiterer anreihen ließen.

von Jahren hindurch geschehen kann und nur von Zeit zu Zeit ein Neudruck nötig wird. Die Form, in der diese Veröffentlichung erfolgen soll, ist sorgfältig festzustellen. Sie brauchte nicht gerade genau den gleichen Wortlaut zu haben, dürfte es manchmal vielleicht auch nicht, wie der im Lehrerzimmer für den Gebrauch der Lehrer selbst ausliegende, in Fach- und allgemeinen Konferenzen festgestellte Speziallehrplan. Es wäre vielmehr denkbar, daß dieser „Lehrplan für das Publikum“<sup>1)</sup>, wie ich ihn einmal nennen möchte, etwas ausführlicher gehalten wäre als der offizielle und hier und da versuchte, durch geeignete Fassung dem Durchschnitt des Publikums, das seine Söhne der Anstalt übergibt, die Aufgaben der Schule etwas näher zu bringen. Es wäre keine leichte Aufgabe, aber doch wohl eine lohnende. Legt man Wert darauf, den vielleicht Charakteristisches bietenden offiziellen, für das Laienpublikum aber nicht ohne weiteres geeigneten Speziallehrplan den Lehrern anderer Schulen, den Behörden und anderen sachkundigen Beurteilern besonders zugänglich zu machen, so stünde ja nichts im Wege, ihn ebenfalls in Form einer Abhandlung drucken zu lassen und ihn nur durch den Tauschverkehr zu verbreiten. Solange aber Anstalten ihren Speziallehrplan in keiner von beiden Formen gesondert herausgeben haben, werden sie m. E. nicht gut davon abgehen können, ihn bis auf weiteres in der bisherigen, für das Publikum wenig genießbaren, aber immerhin einigen Anhalt bietenden Form Jahr für Jahr abzudrucken<sup>2)</sup>. Sie sollten aber mit Rücksicht auf die sich jedes Jahr erneuenden erheblichen Kosten dieses doch wenig Frucht bringenden Verfahrens möglichst bald zu der oben angedeuteten Methode übergehen; auch hier könnten die Behörden ev. bestimmte Anregungen geben. Über die Angabe der Lektüre habe ich nichts Besonderes zu bemerken; sie ergibt sich durch die tatsächlichen Verhältnisse von selbst. Für diesen Abschnitt „Lektüre“ würde dann auch die tabellarische Form möglich und geeigneter sein, als sie es für den ganzen Lehrplan ist (vgl. dazu o. S. 157). Nur bezüglich der Privatlektüre wäre zu wünschen (s. o. S. 156), daß auch in Deutschland gleichmäßige Angaben darüber erfolgten, am besten (wie in Österreich) an besonderer Stelle in kurzer Zusammenfassung nach Klassen (oder Fächern), die m. E. für Lehrer anderer Anstalten nicht ohne Nutzen sein dürfte.

Etwas mehr ist zu sagen von der Angabe der Themata

<sup>1)</sup> Vgl. die Bemerkungen o. S. 287; die an sich vortreffliche Abhandlung von P. Goldscheider (o. S. 393, Nr. 22) ist anderer Art, wiewohl für den gebildeten Leser sehr lehrreich.

<sup>2)</sup> Beachtenswert ist, was Buchnisch auf der 11. schles. Dir.-Versammlung von 1897 (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 113, S. 240) hervorhebt, es solle bei der Übersicht über die erledigten Lehrstoffe auch deutlich gemacht werden, in welcher Reihenfolge die Durchnahme erfolgt sei.

schriftlicher Arbeiten, besonders aus den mittleren und oberen Klassen, sowohl der im Laufe des Jahres in den Klassen erledigten wie der bei den Reifeprüfungen gestellten. Das in Deutschland in dieser Hinsicht von den Behörden vorgeschriebene Verfahren (über Einzelheiten vgl. die *Tabelle* hinter S. 160 und o. S. 155f.) scheint mir zu einseitig. Warum kommen in der Hauptsache nur die deutschen (bezw. französischen) Aufsätze und die mathematischen Aufgaben in Betracht? Der Zweck soll doch der sein, andere Anstalten zur Prüfung und Vergleichung anzuregen; für diesen Zweck sind aber die anderen Fächer, die größere schriftliche Arbeiten erfordern, durchaus ebenso wichtig. Die Themata sämtlicher Klassenarbeiten, etwa von U. II ab, abdrucken zu lassen, würde zu weit führen, auch zu viel Platz beanspruchen. Unbedingt aber sollte amtlich vorgeschrieben werden, daß sämtliche bei der Reifeprüfung bearbeiteten Themata (nicht bloß die der Aufsätze und mathematisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten), bei den sechsklassigen Anstalten die Themata der entsprechenden Arbeiten der Schlußprüfungen, in den Jahresberichten verzeichnet würden, wie dies z. B. in Österreich seit langem geschieht. Warum sollen wir nicht Gutes vom „Auslande“ annehmen, besonders wenn es sich um ein solches handelt, das zu einem Teile die Sprache mit Deutschland gemein hat, wie dies auch s. Z. im Programm der *Monatschrift für höhere Schulen* — vgl. Bd. I (1902) S. 10<sup>1)</sup> — angedeutet worden ist? Und daß gerade in der Gestaltung des Inhalts der Jahresberichte das Nachbarland einiges vor den reichsdeutschen voraus hat, wird keiner leugnen wollen, der sich mit beiden etwas länger beschäftigt hat. Es genügt doch heute gerade auf dem Gebiete der höheren Schule nicht mehr, daß Gutes erstrebt und geleistet wird; es soll auch bekannt und dadurch so weit wie möglich fruchtbar werden. Dazu sind die allen höheren Schulen durch den Tauschverkehr zugehenden Rechenschaftsberichte jeder einzelnen von ihnen das weitaus beste Mittel, dem an Wirkung (d. h. bei verständiger Organisation der Programmbibliothek — Teil III) keine auch noch so verbreitete Zeitschrift gleich kommt. Was die Mitteilung der Themata der schriftlichen Arbeiten aus der Reifeprüfung anlangt, so haben auch schon manche Direktoren die bisher in Deutschland herrschende Einseitigkeit deutlich empfunden und vielfach, einige

<sup>1)</sup> „Damit aber unsrer Schule allezeit der weite Blick gewahrt bleibe, und damit sie nicht in selbstgefälliger Sicherheit und Selbstüberschätzung sich einwiege, soll auch das Unterrichtswesen der anderen deutschen Länder und in angemessener Beschränkung auch des Auslandes mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, um alles Gute, wo es sich auch immer findet, der eigenen Schule und dem eigenen Unterricht nutzbar zu machen“ (A. Matthias).

schon seit Jahren, über das amtlich Geforderte hinaus z. B. auch häufiger die Aufgaben für die Übersetzungen aus dem Lateinischen oder Griechischen, seltener für die aus dem Deutschen ins Lateinische in den Jahresberichten angegeben, ohne daß die Behörde es gehindert hätte (vgl. dazu o. S. 547 f.). Aber warum sollen diese so nützlichen Anregungen von Zufälligkeiten abhängen? Ob, was insbesondere die Mitteilung der eben bezeichneten Arten der Themata betrifft, der vollständige Text mitgeteilt werden soll oder nur die betr. Stelle des Schriftstellers, bzw. (wie oft in Österreich) des betr. Übungsbuches, hinge von den näheren Umständen ab. Wird ein Schriftstellertext für das Thema geändert, so wäre der ganze Text mitzuteilen und die Veränderungen, Auslassungen usw. im Druck hervorzuheben; dies ist in methodischer Hinsicht für die Lehrer anderer Anstalten gerade lehrreich. Frei entworfene Texte zur Übersetzung ins Lateinische wären ebenfalls mitzuteilen. Denkbar wäre es auch, daß die Übersetzung, so wie sie sich der betr. Lehrer gedacht hat, beigelegt würde. Warum soll die geistige Arbeit ausgezeichnete Methodiker oder auch solcher, die Männer der Praxis und bedeutende Gelehrte zugleich sind<sup>1)</sup>, nicht auch für andere fruchtbar gemacht werden? Ein Bedenken irgend welcher Art, die Themata dieser Arbeiten abdrucken zu lassen, etwa im Hinblick auf Mißbrauch durch spätere Schülergenerationen, besteht nicht. Zweifel, die gelegentlich in bezug auf die Mitteilung der Themata der deutschen Aufsätze in dieser Hinsicht auftauchten, sind schon 1892 vor einem geeigneten Forum<sup>2)</sup> für unbegründet erklärt worden. Der Raum, der auf diese Weise beansprucht würde, und demgemäß die Druckkosten fallen um so weniger ins Gewicht, je mehr in diesem Abschnitt an der Mitteilung der allgemeinen, jährlich ohne viele Abweichungen wiederkehrenden Pensen (s. o.) gespart wird, ebenso wie an dem nächsten Teil II (Verfügungen der Behörden). Ehe ich zu diesem übergehe, sind noch einige Bemerkungen zu machen über das

#### 4) Verzeichnis der eingeführten Lehrbücher.

Dieses Verzeichnis ist in dreifacher Hinsicht wichtig, in praktischer (für das Elternpublikum), in methodischer (für die Lehrer anderer Schulen) und in wissenschaftlicher (für die Schulgeschichte). Der erste Punkt bedarf kaum einer Begründung; was den zweiten betrifft, so gehört doch wohl auch die Kenntnis von den Lehrmitteln, die an einer bestimmten Schule gebraucht werden, zu den Dingen, welche die Kollegen anderer, besonders gleichartiger Anstalten inter-

essieren sollten, sei es, um den Bestand überhaupt kennen zu lernen, sei es, um von Neueinführungen Kenntnis zu erhalten. Man hätte ganz gut schon in der preussischen Verfügung von 1885, in der die besondere Zusammenstellung der Schulbücher an dieser Stelle nur als fakultativ bezeichnet wird, die Anführung obligatorisch machen können (s. auch o. S. 205). Zweckmäßig wäre es übrigens, wenn bei Neueinführungen, mag es sich um das Hinzukommen eines Buches zu dem bisherigen Bestande oder um den Ersatz eines gebrauchten durch ein neues handeln, die Änderung — etwa in Form einer Anmerkung — kurz begründet würde. Die meisten Eltern geben bekanntlich nicht gern Geld für Schulbücher aus; manche, die es sonst „dazu haben“, geizen schon um ein Groschenheft. Läßt man sich dazu herbei, den Wechsel von Lehrbüchern zu erläutern, so würden vielleicht manche Teile des Publikums, die diesem Angriff auf ihren Geldbeutel unsympathisch gegenüberstehen, etwas Interesse gewinnen und zu der Ansicht gelangen können, daß es sich auch hier nicht um schnelle Entschlüsse, sondern um wohlüberlegte Maßregeln handelt. Das vortreffliche Verzeichnis der an den höheren Schulen gebrauchten Lehrbücher von Ew. Horn, das nun schon in zweiter Auflage vorliegt (s. o. S. 296 Anm. 4), stellt doch immer nur gerade den Stand zu einem bestimmten Zeitpunkte dar, bezieht sich übrigens auch nur auf Preußen. Damit komme ich auf den dritten Punkt, die Bedeutung der Schulbücher-Verzeichnisse für die Wissenschaft, insbesondere die Schulgeschichte. In den Lehrbüchern, welche an den Schulen gebraucht werden und gebraucht worden sind, spiegelt sich doch ein gut Stück der Anschauungen und Richtungen wieder, die zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Staaten maßgebend gewesen sind. Die schulgeschichtliche Forschung würde es mit Freude begrüßen, wenn sie für die Zeit vor 1824 für größere Schulkomplexe gleichmäßige Nachrichten darüber hätte, welche Lehrbücher an jeder Schule benutzt worden sind. Erhalten wir also wenigstens für unsere Zeit die Zeugnisse<sup>1)</sup>, die uns für die ältere nur mangelhaft zu Gebote stehen! Daß die Schulbücher, jedoch nicht mit ausführlichem Titel (was wesentlich ist), auch schon in Abschnitt I 3 bei den einzelnen Klassen und Fächern aufgeführt werden, hindert nicht, sie noch einmal in zusammenfassender Übersicht zu geben. Was übrigens die Form anlangt, in der diese Verzeichnisse mitgeteilt werden, so läßt diese in zahlreichen Jahresberichten recht viel, in manchen alles zu wünschen übrig. Die Anführungen sind genau zu geben, mit

<sup>1)</sup> Es scheint mir deshalb auch nicht zweckmäßig, daß in den Schulbibliotheken ältere Auflagen, von wissenschaftlichen Werken wie von Schulbüchern, kassiert werden, wie das (z. T. leider aus räumlichen Gründen) vielfach geschieht, weil sie doch veraltet wären; für die geschichtliche Betrachtung veraltet nicht so leicht etwas.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. *Jahresb. d. Joach. G. z. Berlin* 1906, S. 28.

<sup>2)</sup> *Verh. d. 13. Direkt.-Vers. v. Ost- u. Westpr.* (s. o. S. 125, Nr. 102) S. 412.

Namen des Verfassers, Vornamen (ev. mehreren), vollständigem Titel, Bezeichnung der Auflage, der Ausgabe (A, B, C usw. — durch dies Labyrinth finden sich heute schon Kenner schwer durch), des Ortes, Verlegers, der Jahreszahl<sup>1)</sup> und — besonders wegen der praktischen Bedeutung — durchweg auch des Preises. Auch in letzterer Beziehung ist es natürlich wichtig, daß die Jahresberichte pünktlich erscheinen (s. o. S. 505f. und 555f.).

## II. Verfügungen der Behörden.

Über dies Kapitel haben die Behörden selbst mehrfach Anweisungen gegeben, und auch die Diskussion hat sich lebhaft damit beschäftigt. Es wird, wie nicht zu leugnen ist, neben der Chronik (Abschn. III) immer eins der schwierigsten für den Berichtersteller bleiben, weil es nicht bloß Takt, sondern auch mancherlei Kenntnisse und die Beachtung vieler Gesichtspunkte erfordert, für die nicht jeder ohne weiteres Sinn hat. Manches ist auch durchaus individuell<sup>2)</sup>. Eine Verfügung kann für die heutige Zeit oder als vereinzelt Erscheinung ziemlich belanglos scheinen, während sie später, in größeren Zusammenhang gestellt, Bedeutung gewinnt. Auch das Maß des Mitzuteilenden bereitet im Hinblick auf den so sehr verschiedenen Interessenskreis der Jahresberichte nicht geringe Schwierigkeiten. Dasjenige, was dem Publikum zu wissen nötig ist, wird am besten überhaupt nicht in diesem Teile, sondern vielmehr in dem Schlußabschnitt VII unterzubringen sein, wie auch meist geschieht, so z. B. betr. der Ferienordnung. Die von den staatlichen Behörden erlassenen Verfügungen allgemeiner Art stehen auch in den Amtsblättern, die von jeder Schule zu halten sind, und dürften daher in den Jahresberichten am ehesten zu entbehren sein; eine bloße Angabe des Gegenstandes ohne Mitteilung des Wortlauts hat aber wenig Zweck. Wichtiger sind für den Jahresbericht diejenigen Verfügungen, die eine einzelne Anstalt betreffen, und diese sollten daher, soweit sie irgend von Bedeutung und nicht zu lang sind, vor allem aufgenommen werden. Der Oberlehrer erhält keineswegs von allen Kenntnis<sup>3)</sup>, sondern in der Regel nur von denen, die sich auf seine unmittelbare Tätigkeit im Schulamt beziehen. Besondere Berücksichtigung verdienen auch die Mitteilungen der Magistrate, die schon den Lehrern der betr. Anstalten selbst nicht ausreichend bekannt würden (in den Gemeindeblättern stehen nicht alle, und die aufge-

nommenen sind oft schwer zu finden), wenn der Jahresbericht sie nicht brächte, ganz zu schweigen davon, daß sie doch nicht selten auch Direktoren und Lehrer anderer Schulen zu lehrreicher vergleichender Betrachtung anregen. Übrigens berühren sich manche unter sich oft gar nicht im Zusammenhang stehende Verfügungen auch mit Angaben, die besser in die Chronik und andere Abschnitte aufgenommen werden. Doppelte Anführung ist unnötig<sup>1)</sup>, besonders bei Personalien. Viele Mitteilungen, die registrierfrohe Berichtersteller unter Angabe des Datums, sogar der Journalnummer hier zu buchen pflegen, sind weder für Gegenwart noch Zukunft des Abdrucks bedürftig, also überhaupt entbehrlich. Wenn z. B. angegeben wird, daß die Behörde das Programm für diese oder jene Einrichtung<sup>2)</sup> übersandt hat, ohne daß nähere Mitteilungen über deren Zweck gemacht werden, so ist damit nicht einmal praktisch etwas anzufangen, weil die Zeit der betr. Veranstaltungen längst verstrichen ist, wenn die Kreise, die es erst in Jahresfrist lesen, davon erfahren. Von Bedeutung erscheint es mir dagegen, die Titel der Werke, Lehrmittel usw. abzudrucken (doch besser in Abschnitt V), die von der Behörde zur Anschaffung für die Bibliotheken und anderen Sammlungen der Schule empfohlen worden sind. Man muß es, meine ich, den mit Arbeit überlasteten Mitgliedern der Aufsichtsbehörde Dank wissen, daß sie die Mühe nicht scheuen, sich auch mit solchen Dingen abzugeben, und die betr. Reskripte an Hunderte von Schulen gesondert verschicken lassen<sup>3)</sup>; es geschieht ja doch im Interesse der Anstalten und der Bibliothekare und übrigen Vorsteher von Sammlungen, die entweder zu beschäftigt oder auch — manchmal — zu bequem sind, selbst nach dem Besten Umschau zu halten, und dafür lieber die Buchhändler mit ihren vom Zufall bestimmten Ansichtssendungen und Anpreisungen sorgen lassen. Natürlich laufen auch bei behördlichen Empfehlungen manchmal Werke unter, die sich weniger durch inneren Wert auszeichnen, der ihnen für längere Zeit Bedeutung verleiht, als dadurch, daß sie gerade herrschenden Richtungen dienen, die sich häufig genug wieder ändern. Im allgemeinen sind aber die so gegebenen Anregungen für viele nicht sehr literaturkundige Vorsteher von Sammlungen doch dankenswert; manches tüchtige Werk, das sonst bei der literarischen Überproduktion nicht bekannt genug würde, kommt so an der richtigen Stelle zu seinem Rechte. Nicht un-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu die berechtigten Klagen von Ew. Horn a. a. O. (2. Aufl.) S. III.

<sup>2)</sup> Mehrfach ist der Vorschlag gemacht worden, die Behörden möchten selbst darüber Anweisungen geben, welche Verfügungen abgedruckt werden sollten (o. S. 191 und 233); doch vgl. schon die Bemerkungen dazu S. 233.

<sup>3)</sup> Vgl. H. Müller a. a. O. S. 10.

<sup>1)</sup> Hier ist einer der wenigen Punkte, in denen man dem Grenzboten-Autor von 1901 ausnahmsweise beistimmen kann.

<sup>2)</sup> So z. B. für Ferienkurse, Vorträge u. ä. m.

<sup>3)</sup> In Österreich werden derartige Empfehlungen meist nur im *Vorordnungsblatt* abgedruckt (s. o. S. 94, Nr. XXVII), ein Verfahren, dessen Nutzen die wirkliche Lektüre der betr. Notizen durch die beteiligten Instanzen zur Voraussetzung hat.

interessant ist es übrigens zu beobachten (in Abschnitt V), welche Schulen solche Hinweise benutzen und welche nicht.

Daran, daß in bezug auf persönliche Verhältnisse der Lehrer hier Zurückhaltung zu üben sei, hat die preußische Behörde wiederholt erinnert (s. o. S. 97, Nr. XXXVc)<sup>1)</sup>; es wird aber hiergegen bis in die neuste Zeit immer noch in ganz klaren Fällen, die kaum einen Zweifel gestatten, verstoßen. So habe ich z. B. erst kürzlich wieder in einem Jahresberichte die Notiz gefunden, der Magistrat habe dem Dr. A. für Vertretung die Summe von x M. bewilligt<sup>2)</sup>. Im allgemeinen kann man aber doch sagen, daß solche dem Zweck der Sache schädliche Mitteilungen seltener geworden sind. Ihre Nützlichkeit im ganzen wird dadurch natürlich nicht berührt. Nur kann man nach dem Ausgeführten überhaupt zweifelhaft sein, ob die „Verfügungen der Behörden“ als besondere Rubrik auch in Zukunft empfehlenswert sind. Ihre allgemeinen Anordnungen kommen ja doch fast in allen Teilen einer großen Mehrheit von Berichten zum Ausdruck, die auf die besonderen Verhältnisse einer einzelnen Anstalt bezüglichen aber gehören nebst dem, was in ihrer Befolgung im Laufe des Berichtsjahres geschehen ist, zu deren „Chronik“. Ich möchte also mehr zu der Ansicht neigen, diesen Abschnitt — soweit nicht ganz besonders geardete Umstände anderes zu empfehlen scheinen — im ganzen, so wie er bisher in Preußen und Österreich besteht, fallen zu lassen und die Verfügungen, besonders den Bericht über ihre Ausführung, auf die übrigen Rubriken entsprechend zu verteilen, wie dies in den Berichten der meisten anderen Staaten geschieht. So wird, wie schon durch die oben vorgeschlagene erhebliche Kürzung des Abschnitts I 3, wiederum Raum gewonnen für den Teil des Jahresberichts, der andererseits eine maßvolle Erweiterung seines Inhalts vor allem nötig hat, nämlich für die „Chronik“.

<sup>1)</sup> Man vergleiche auch die Erläuterungen, die von der preussischen Regierung im Anschluß an die Verfügung von 1885 gegeben worden sind (*Beier* a. a. O. S. 270). Es wird getadelt, daß z. B. Aufnahme gefunden habe: „Ausschließung einzelner Schüler von den Anstalten einer Provinz, sogar unter Angabe der Namen; Bewilligung einer Unterstützung für einen Lehrer aus Zentralfonds; Gewährung von pensionsberechtigten Zulagen an Elementarlehrer; Aufforderung eines Lehrers zu gutachtlicher Äußerung über ein zur Einführung an einer anderen Anstalt vorgeschlagenes Lehrbuch; abfällige Kritik über die Unzulänglichkeit der für das Programm vom Patron der Anstalt bewilligten Geldmittel“; vgl. auch o. S. 163. Was speziell die Erwähnung von Relegierten betrifft, so geschieht sie wohl jetzt nirgends mehr. Wir sind heute im allgemeinen weniger geneigt, als man es früher war, Tadel der Schüler an die breitere Öffentlichkeit zu bringen, ebenso das Lob. Von letzterem haben sich nur in Sachsen und Österreich noch Reste erhalten; s. dazu unten Abschnitt IV 3 (Abiturienten-Verzeichnisse) und IV [5] (Allgemeine Schülerverzeichnisse)

<sup>2)</sup> Andere ältere Beispiele mag, wer Interesse daran hat, nachlesen z. B. im *Päd. Wochenbl.* I (1891/2) S. 93 (s. o. *Bibl. Abt. 4*, Nr. 101).

### III. Geschichte der Anstalt (Chronik).

1) Fast jeder Verein, und wäre er noch so klein und seine Wirksamkeit auf die engsten Kreise beschränkt, pflegt einen Jahresbericht herauszugeben. Nicht alle Mitglieder haben an den Verhandlungen teilgenommen, die Feste mitgefeiert, die mancherlei Störungen und Hemmnisse, die nicht ausbleiben, miterlebt. Aber auch die geistig Regsameren, die wirklich „dabei“ gewesen sind und nicht bloß zur Schar der Mitläufer gehören, lassen immer gern das im Laufe eines Jahres Geschehene im Zusammenhange noch einmal an sich vorüberziehen. Solche Berichte werden als ein Bedürfnis empfunden, sie erhalten alte Teilnahme und wecken neues Interesse. Sollte das in dem großen Organismus einer Schule anders sein, die Hunderte von Schülern, wirkliche und ehemalige, die Eltern, die Lehrer, wiederum gegenwärtige und frühere, Mitglieder von Behörden, die doch auch einer Schule, oft mehreren, als Schüler, Lehrer oder Direktor angehört haben, und noch so manchen anderen in Stadt und Land irgendwie zu den Ihrigen zählt? Daß sich auch solche finden — eine unerfreuliche Spezies —, denen die Schule nichts weiter war als Mittel zum Zweck, deren Teilnahme an ihr schon während der wirklichen Zugehörigkeit zu ihrem Organismus gering war, mit dem Verlassen der Schule aber völlig aufhört, ändert doch nichts an der Tatsache, daß es noch mehr gibt, die ihr als Schüler oder Lehrer oder in welcher Eigenschaft sonst immer dauerndes Interesse und wirkliche Anhänglichkeit bewahren, auch wenn sie längst von ihr geschieden sind und — wie häufig geschieht — die Stätte ihrer Jugendbildung oder ihren engeren Kreis vielleicht niemals im Leben wiedergesehen haben. Solchen Zusammenhang dauernd zu erhalten, sind die Jahresberichte ganz besonders geeignet. Was uns aus den Augen ist, entschwindet leider nur zu oft nicht bloß dem Herzen, sondern auch dem Sinn; es wird durch anderes oft völlig verdrängt, wenn es uns nicht in irgend einer Weise wieder nahe gebracht wird. Daß alles von dem in den Jahresberichten Mitgeteilten einem so mannigfaltigen Interessentenkreise Teilnahme erwecken sollte, ist nicht zu erwarten, auch weder beabsichtigt noch möglich. Die Chronik scheint mir aber derjenige Teil zu sein, der vor allen anderen dazu berufen ist, alle, die der Schule zugetan waren oder sind, zu interessieren und den Zusammenhang mit ihr aufrecht zu erhalten. Haben denn diejenigen, die an die Macht dieser bald zarteren, bald unzerstörbar festen Bande nicht glauben, ganz vergessen, daß es — Gott sei Dank — noch heute genug alter Schulen gibt, in denen schon Großvater und Vater des angehenden Lateiners auf der gleichen, oft ehrwürdigen Schulbank (unbekannten Systems) gesessen haben, die dann dem jungen Geschlechte wohl gern von alten Zeiten erzählen und so gute Tradition und echte Pietät hoch zu halten streben? Das braucht

freilich Zeit, um zu wachsen und zu reifen. Aber auch die jungen Anstalten, die kaum ein Jahrzehnt Leben hinter sich haben und z. Z. leider ihre Lehrer so häufig wechseln, daß sie schon in wenigen Jahren manchmal ein ganz anderes, immer wieder „modernes“ Gesicht zeigen, haben doch wohl Anlaß, auf das nicht herabzusehen, was zur Förderung solcher Zusammenhänge beigetragen hat, und selber zu beachten, wie sie die Keime pflegen, damit sie einmal zu gleicher Frucht gedeihen. Die ehemaligen Angehörigen der alten Schulen aber (nicht bloß weniger, auserwählter), die ihre Feste nicht immer mehr mitfeiern können, lesen doch ihre Berichte, am liebsten die Chronik, die von dem äußeren und inneren Leben der auch von der Zeit nicht unberührt gebliebenen Schule Kunde gibt, beifällig, auch mit Bedenken, je nachdem, doch immer mit Teilnahme. Wenn das Publikum, wie manche glauben, oder besser, ein Teil dieser schwer definierbaren Spezies, kein Interesse dafür hat<sup>1)</sup>, so liegt der Grund wohl nicht ausschließlich an ihm, sondern vielleicht manchmal auch an den Schulen selbst, die nicht immer den rechten Weg finden, auch zu denen zu gehen, die nach ihrer Meinung zu ihnen kommen sollen. In der Tat erfüllen manche dieser „Chroniken“, die nach der Meinung des Verfassers auch einen bescheidenen Beitrag zu dem vielbesprochenen Kapitel „Schule und Haus“ liefern, so wenig ihren Zweck, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie kaum angesehen, bald beiseite geschoben werden und — leider — ohne jede dauernde Wirkung im idealen Sinne bleiben.

Was ist bisher geschehen — oder auch nicht geschehen, — diese Chroniken zunächst für die genannten Kreise und in der bezeichneten Richtung fruchtbar zu machen, und wie können sie etwa gestaltet werden, damit ihr Zweck vollkommener erreicht wird?

Mir scheint, daß auch auf diesem Teilgebiete des Programmwesens die Abneigung gegen eine angeblich veraltete Einrichtung durch nichts so sehr bestärkt worden ist als dadurch, daß diejenigen, die vielleicht an der „Chronik“ der eigenen Schule oder auch anderer, die ihnen gelegentlich in die Hände kamen, wenig Freude hatten, es versäumten, sich auch anderwärts umzusehen, etwa in den Jahresberichten älterer Schulen, auch verschiedener Staaten. Denn so konnten sie einen richtigeren Maßstab finden und, anstatt das Ganze auf Grund vereinzelter, unerfreulicher Beobachtungen zu verwerfen, leichter mithelfen, daß das Gute, was doch manche gaben, und der Weg, wie sie es konnten, möglichst auch denen zustatten käme, die bisher davon noch wenig berührt worden waren. Es ist mir seit Jahren eine höchst reizvolle Arbeit ge-

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 285, 532; vgl. auch H. Müller a. a. O. S. 14.

wesen, Dutzende, Hunderte von Chroniken aus Jahresberichten, sei es derselben Anstalt nacheinander, oder von verschiedenen Schulen gleicher Verfassung, alten wie jungen, aus diesem oder jenem Staate, zu lesen, zu vergleichen, Erfreuliches und Betrüblerisches, was begegnete, anzumerken, um vielleicht einmal das Fazit daraus zu ziehen, und ich empfehle denen, die es bisher nicht getan haben, aber dennoch die Einrichtung als solche glaubten abtun zu können, dringend ein gleiches zu tun. Vielleicht erkennen sie dann doch, daß aus diesen Berichten mehr herauszubolen ist, als sie je gedacht haben. Was finden wir heute, wenn wir einmal so ein Hundert von „Chroniken“ — ich will bescheiden sein — an uns vorüberziehen lassen, an Inhalt und an Form in ihnen?

Da begegnen, besonders an zahlreichen älteren norddeutschen Schulen, aber auch schon an nicht wenigen jüngeren von frischem Leben, auch an manchen österreichischen, Jahreschroniken reichsten Inhalts, die schon durch die Fülle des Stoffs, den sie bieten, interessant sind und selbst einen Lehrer fesseln können, der zu der betr. Schule zunächst gar kein näheres Verhältnis hat, falls er nur von dem inneren und äußeren Leben eines Organismus sich berühren läßt, dem er selbst angehört. Solche Berichte müssen aber geradezu demjenigen etwas Wertvolles bieten, der persönlich zu der Schule in engeren Beziehungen gestanden hat oder steht, deren letzte Jahreschronik ihm nun mitgeteilt wird. Auf der anderen Seite begegnen wieder Chroniken, die nicht bloß „knapp“, wie manche Verfügungen es wollen, sondern mager, äußerst mager, ja so dürftig sind<sup>1)</sup>, daß man es allerdings verstehen kann, wenn gerade das Publikum dadurch kaum äußerlich berührt, geschweige zu innerer Teilnahme am Leben der Schule herangezogen wird. Das „Publikum“ aber, wenn anders ich es richtig beurteile, verlangt gerade hier nach ausführlichen, reichhaltigen, durch möglichst viel individuelle Züge belebten Mitteilungen, während dem Gelehrten, dem Forscher häufig knappe, bestimmte, natürlich unbedingt zuverlässige Tatsachen wertvoller sind, falls er sie immer an derselben Stelle und in möglichst vielen Berichten findet, um sie in größerem Zusammenhänge zu verwerten. Handelte es sich nun bei den „knappen“ Chroniken, die ich im Auge habe, etwa nur um kleine Anstalten, so könnte man es wohl verstehen; wir finden diese dürftigen Mitteilungen, teils aus Gewohnheit der Berichterstatter, teils aber — leider — auch mit Rücksicht auf übel angebrachte Sparsamkeit der maßgebenden Instanzen, auch in den Berichten alter Anstalten mit langer Tradition, gewaltiger Schülerzahl und einem demgemäß umfangreichen Interessentenkreise. Hier ist die Knappheit so gar nicht am Platze, um so weniger, wenn man

<sup>1)</sup> Vgl. dazu oben S. 549 mit Anm. 2.

findet, daß in denselben Berichten der Abschnitt I 3, der in der oben (S. 563 f.) angedeuteten Beschränkung in den meisten Fällen durchaus seinen Zweck erfüllen würde, auf vielen Seiten Jahr für Jahr immer wieder mit den erheblichen Kosten, die dadurch entstehen, abgedruckt wird. Das umgekehrte Verhältnis wäre sicher noch etwas billiger, und — was die Hauptsache — das Publikum hätte mehr Freude an der Sache. Die kurzen „Chroniken“ kleiner Anstalten möchte ich in diesem Zusammenhange nicht besonders hervorheben, obgleich bei älteren Schulen dieser Art, die zwar manchmal wenig Schüler, aber doch einen großen Interessentenkreis haben, auch natürliche und erfreuliche Ausnahmen begegnen. Aber bei manchen kleineren Anstalten, älteren wie jüngeren, „passiert“ eben nicht viel; eine lange Chronik würde in vielen Fällen etwas Gezwungenes haben. Etliche rangen und ringen auch um ihre Existenz; da gibt es nicht viel Erfreuliches zu berichten, und man beschränkt sich auf das Allernötigste. Aber die Mehrzahl der Anstalten ist doch älteren Datums, und viele der jüngeren haben sich in kurzer Zeit großartig entwickelt; in ihnen ist alles Leben und Bewegung, auch an äußerem Interesse kann es bei ihrer großen Schülerzahl nicht fehlen. Man kann nun doch nicht gerade sagen, daß das, was ein so großer Organismus im Laufe eines Jahres durchschnittlich an innerem Leben entwickelt, auch das, was nach außen in den Beziehungen zum Publikum zutage tritt, so armselig wäre, daß es eine Gestaltung in Form einer Chronik nicht lohnte, die nicht bloß das rein Tatsächliche schicklich mitzuteilen, sondern ihm auch eine Form zu geben weiß, die den Leser, mag er der Schule schon lange wohlgeneigt sein oder erst versuchen, an ihr einiges Interesse zu gewinnen, irgendwie fesselte. Man braucht, um Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Momente zu erproben, nicht nur Schulchroniken durchzulesen, die in die Jahre großer Ereignisse fallen, wie 1859, 1864, 1866, 1870/1, 1883, 1888, 1890, 1895, 1897, 1905 (wie man sieht, sind es nicht allein solche politischer Art). Unzählige Berichte aus diesen Zeiten sind nicht bloß erfreulich, sondern erhebend zugleich; nicht wenige von ihnen, bei denen zu der Größe der Tatsachen noch eine glücklich gestaltende Hand kommt, bereiten geradezu ästhetischen Genuß, selbst dem anspruchsvolleren Leser. Aus ihnen lernt später der Kulturhistoriker, wie die große Welt draußen, die Tat der Großen im Reiche des Staates und der geistigen Kultur, in der kleineren Welt der Schule sich spiegelt. Solche großen Jahre sind ja nun freilich selten. Aber die stilleren Zeiten zeigen wiederum die Schule recht eigentlich in ihrem Elemente, der Arbeit ihrer Lehrer und Schüler, ihrer Behörden in Staat und Stadt. Sie wissen zu erzählen von manchem Wechsel in Personen und Verhältnissen, erfreulichem Aufschwung und hemmenden Einflüssen, von freundlicher Teilnahme hochherziger Wohltäter, von Festen

und Sorgen, von Besuchen aus der Heimat wie aus weiter Ferne, auch von den ernsten Stunden, in denen der Tod seine Ernte hält unter Alten und Jungen, und von so vielem anderen, Großem und Kleinem, das heute stärker, ein andermal schwächer hervortritt und seine Wirkung tut. So wird auch der Inhalt der Chronik wechseln, bald reicher sein, bald ärmer; aber immer wird sie doch ein möglichst treues Bild vom Leben der Schule geben können, an deren Geschick so viele Menschen teilnehmen. Auch die Form der Darstellung muß verschieden sein und ist es auch. Dem einen Berichtersteller ist die Arbeit nicht mehr als eine Gewohnheit; er widmet sich ihr gewissenhaft zwar, doch ohne besondere innere Teilnahme, während man dem anderen deutlich anmerkt, daß er auch mit dem Herzen ganz bei der Sache war. Ich vermeide es mit Absicht, Beispiele für alle diese Tatsachen anzuführen, die sich dem ständigen Leser aufdrängen, wo er nur immer eine Chronik aufschlagen mag. Lob ist hier ebenso mißlich wie Tadel; der letztere besonders deswegen, weil der ferner Stehende leicht verletzt, wenn er die Hand an Dinge legte, die dem Eingeweihten ganz anders erscheinen und ihre Berechtigung haben. Ich glaube aber, daß jedem langjährigen Leser der Jahresberichte, in dessen Hände auch diese Zeilen gelangen sollten, aus seiner Erinnerung manche Chroniken, nicht bloß der eigenen Anstalt, wieder lebendig werden mögen, auf die der eine oder andere der Züge zutrifft, die mir nach dem Studium von Hunderten als charakteristisch erschienen sind.

Das bisher Erörterte hat im wesentlichen die Eigenart der Chronik und ihre Bedeutung für den Kreis der Leser im Auge gehabt, die zu einer bestimmten Schule in einem Pietätsverhältnis stehen, wie ich es einmal nennen will. Selbst wenn sie nur in diesem Sinne wirksam wäre, hätte sie schon einen guten Zweck erreicht, und bei dem durchschnittlich bescheidenen Umfang, den sie zu haben pflegt, wäre die jährliche Aufwendung der Kosten vollauf gerechtfertigt.

2) Aber ihre Bedeutung geht weiter. Wie der Jahresbericht im ganzen und ihre Summe bei Hunderten von Schulen in verschiedenen Provinzen und Ländern, so stellt wiederum jede einzelne Chronik und ihre Gesamtheit nach größeren Einheiten eine wichtige Quelle der Schulgeschichte und Schulorganisation dar für jeden Lehrer und Gelehrten, der über den Kreis der einen Schule hinaus nach Zusammenhängen zwischen einer Mehrheit von Anstalten in der Gegenwart sucht oder soweit wie möglich rückwärts in kleinere oder größere Entwicklungen eindringen will. Das hat man schon lange erkannt, und insbesondere ist ausgesprochen worden (s. o. S. 219), daß ohne diesen reichlich fließenden Born zahlreiche Untersuchungen überhaupt unmöglich gewesen wären, die unser Bild von dem Leben der Schule im ganzen wie in unendlich vielen kleineren Zügen in den letzten

Jahrzehnten so wesentlich geklärt haben. Der Diskussion der neueren und neusten Zeit ist es vorbehalten geblieben, diese Bedeutung zu verkennen und die Jahresberichte für überflüssig zu erklären. Es wäre aber, scheint mir, ein Widerspruch seltsamster Art, wollte man daran denken, auf diese wichtigen Dokumente Verzicht zu leisten, gerade in einer Zeit, in der schulorganisatorische Fragen der verschiedensten Art auf der Tagesordnung stehen und die schulgeschichtliche Forschung immer mehr Kreise an sich zieht. Viel ist hier geschehen, mehr noch bleibt zu wünschen. „Die Schulen kennen einander nicht“ — so wurde kürzlich gesagt (s. o. S. 558 A. 3), leider nicht mit Unrecht, und es mußte auch ausgeführt werden, daß die Vertiefung in ihre Geschichte noch vielen weit weniger ersprießlich und würdig erscheint, als auf dem schon so oft beachteten und hier und da unfruchtbar gewordenen Gebiete einzelner Fachwissenschaften Ehren zu suchen. Das Studium der Chroniken der Jahresberichte der Gegenwart wird ein wesentliches Mittel sein, die Kenntnis der Organisation der Schulen im ganzen zu fördern, systematisches Eindringen in die Chroniken früherer Jahrzehnte aber mit dazu beitragen, das schulgeschichtliche Verständnis zu vertiefen. Das Gelingen hängt von äußeren und inneren Umständen ab. Die äußeren liegen ganz wesentlich in der Art der Verwaltung der Programmbibliotheken (Teil III), die inneren in der zweckmäßigen Gestaltung der Berichterstattung in den Chroniken selbst.

Was müssen diese etwa enthalten, welchen Umfang sollen sie haben, auf welche Seiten des Schuljahres sich erstrecken, um gleichzeitig dem engeren Interessentenkreise der einzelnen Schule etwas mehr als eine vorübergehende Unterhaltung zu gewähren, andererseits aber dem nach Zusammenhängen suchenden Schulmann und Forscher des Studiums immer werter zu werden? Und andererseits: Was ist in gleicher Rücksicht zu meiden, da es Unbehagen oder Anstoß erregt?

Wenn ich es unternehme, diesen Fragen näher zu treten und sie vielleicht in einigen Punkten der Lösung näher zu bringen, so schmeichle ich mir zunächst nicht, das Ohr aller derer zu finden, die das Interesse jener Kreise schlechthin leugneten oder die Jahresberichte überhaupt für ungeeignet erklärten, es zu befriedigen. Das Interesse ist da, Hunderte wissen das; und sie werden mir, hoffe ich, darin beistimmen, daß der unverwüstliche Optimismus, der das Lebenselement jedes rechten Schulmeisters ist, unbeirrt durch Unverstand, Übelwollen und Verkennung auch hier versuchen muß, seine werbende Tätigkeit fröhlich zu entfalten. Kann er nicht alle gewinnen, so muß er sich an den Besten genügen lassen. Ich glaube auch nicht, daß

es möglich ist, auf einigen Blättern den reichen Inhalt, den die Chroniken haben oder haben sollten, auszuschöpfen und für alle Einzelfragen Wege der Lösung zu zeigen; dazu sind die Verhältnisse der Hunderte von Anstalten in Deutschland, Österreich und der Schweiz viel zu verschieden. Hier müssen auch andere helfend eintreten. Ich beschränke mich daher auf einige Hauptpunkte, die mir wesentlich erscheinen.

3) Im allgemeinen dürften die wichtigsten Erfordernisse der Chronik etwa folgende sein: Im Hinblick auf den mannigfaltigen, an Stärke des Interesses und Bildungsniveaus so sehr verschiedenen Kreis der Leser, besonders aber mit Rücksicht auf die Freunde der eigenen Schule, sei sie zunächst so reichhaltig<sup>1)</sup> wie möglich. Der Berichtersteller scheue sich nicht, aus den Ereignissen des Schuljahres auch solche zu erwähnen, die ihm selber oder seinen Kollegen gleichgiltiger erscheinen, dem Publikum aber vielleicht wichtig sind. Besser es erhält zu viel Stoff, aus dem jeder auswählen kann, was ihn näher berührt, als zu wenig, so daß viele enttäuscht werden. Es gilt hier im besonderen, was schon oben (S. 534) im allgemeinen von den Jahresberichten gesagt worden ist. Dem Durchschnittsleser des Jahresberichts wird es kaum anders ergehen als etwa dem Leser einer Zeitung. Ist der Inhalt zu dürftig, so legt er sie unbefriedigt bei Seite oder schafft eine andere an. Die Berichtersteller mögen also auch in der Chronik nicht zu sehr das bloß Amtliche herauskehren, sondern auch dem rein Menschlichen etwas Raum geben. In bezug auf die Mitteilung dessen, was im engeren Sinne schulgemäß ist, also das mehr Amtliche, Offizielle, wird ein Berichtersteller ja nicht leicht in Verlegenheit geraten. Neuorganisationen des Unterrichts, Revisionen, Prüfungen, Neuanstellungen (mit biographischen Notizen), Versetzungen, Beförderungen, Beurlaubungen, Krankheiten der Lehrer, Schulfeste im engeren Sinne, so bei Eröffnung und Schluß des Schuljahres, an den patriotischen und kirchlichen Gedenktagen, auch bei Jubiläen, Schulreden, Ausflüge bieten den üblichen Stoff. Was über diese typischen Bestandteile einer Schulchronik hinaus noch mitzuteilen sei, ist schon zweifelhafter, besonders soweit das so sehr verschieden zusammengesetzte Publikum des jeweiligen Ortes als Leser in Betracht kommt. Hier wird es gelten, möglichst individuell zu verfahren, den Bedürfnissen der verschiedenen Verhältnisse nahe zu kommen zu suchen, das Schema möglichst zu vermeiden — zumal für einen neuen Direktor in neuer Umgebung eine ziemlich schwere Aufgabe, die aber ein geschickter,

<sup>1)</sup> Über B. Schwalbes entgegengesetzte Auffassung vgl. o. S. 233 f.; erfreulich ist, daß auf der 11. schlesischen Direktoren-Versammlung (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 113) doch auch die Meinung hervortrat (Baehnisch), die Kürze der Jahresberichte sei ein Mangel (S. 240).

umsichtiger Mann, der ernstlich Fühlung mit den Kreisen seiner Schule sucht, sich auf mancherlei Weise erleichtern kann, z. B. auch auf dem oben (S. 239 und 258 A. 2) angedeuteten Wege. Daß der Berichterstatter den reichhaltigen Stoff auch geschickt zu gestalten, ihn lesbar zu machen weiß, ist eine persönliche Gabe. Die einen leisten es, die anderen nicht, und können doch sehr kundige, um das Wohl ihrer Schule und die Aufrechterhaltung enger Beziehungen zu deren Freunden ernstlich bemühte Männer sein. Sie werden sich damit begnügen, eine Chronik zu liefern, die Tatsachen enthält, reichhaltig ist, daß jeder Leser etwas finde, wohl geordnet, daß er sich zurechtfinde, genau, daß er sich darauf verlassen kann. Diese Treue in der Wiedergabe des Tatsächlichen scheint mir das zweite wichtige Erfordernis auch einer guten Schulchronik zu sein. Der Durchschnittsleser, der von methodischer Schulung unberührt ist, wird vielleicht einen hübsch geschriebenen, wortreichen, auch die kleinsten Wohltaten stark unterstreichenden Bericht einem rein sachlichen, aber doch etwas nüchternen vorziehen. Für jeden aber, der die Chronik für ernste Zwecke benutzen will, ist unbedingte Zuverlässigkeit des Mitgeteilten erstes Erfordernis. Man sei also peinlich genau auch in Zahlen, Namen, Daten, deren es ja in jeder Chronik so manche zu verzeichnen gibt, lese auch die Korrektur sorgfältig, damit auf den paar Seiten, die es durchschnittlich doch nur sind, nicht ein halbes Dutzend oder mehr sinnstörender Druckfehler stehen bleiben. Auch trachte man danach, besonders wenn der Bericht etwas länger ist, ihn durch geeignete Gruppierung, Hervorhebung von Stichworten, Absätze usw. übersichtlicher zu gestalten, damit jeder, der auf Einzelheiten fahndet, bald das Gesuchte findet.

4) Nun zu den besonderen Aufgaben. Die preussische Verfügung von 1885 ist mit ihren knapp sechs Zeilen, die sie der Chronik widmet<sup>1)</sup>, doch bei weitem die ausführlichste von den in dieser Untersuchung vertretenen Staaten, die (mit Ausnahme von Anhalt<sup>2)</sup>, das sich hier bis aufs Wort an Preußen anschließt) meist nur ganz kurze Andeutungen für diesen Abschnitt geben. Sie versucht in engem, z. T. wörtlichem Anschluß an die Verfügung vom Jahre 1824<sup>3)</sup> das Wichtigste, was nach der Ansicht der Regierung hineingehört, so zu umschreiben:

„In diesen Abschnitt gehören [α] Mitteilungen über den Beginn des Schuljahres, [β] über vaterländische, kirchliche und andere Feierlichkeiten, [γ] über Veränderungen im Lehrerkollegium, [δ] über Unterbrechungen des regelmäßigen Unterrichtsganges durch Krankheit, Beurlaubung und dienstliche Abwesenheit von

<sup>1)</sup> *Beier* a. a. O. S. 269.

<sup>2)</sup> *Krüger* a. a. O. S. 395.

<sup>3)</sup> *Rönne* a. a. O. S. 159, unter B.

Lehrern, sowie [ε] über außerordentliche Ereignisse, welche sich während des abgelaufenen Jahres zugetragen haben“.

Die Rubriken α—δ haben demgemäß ihre feste Stelle in allen Jahresberichten preussischer, auch vieler norddeutscher Anstalten, die sich stillschweigend, wie die von Anhalt ausdrücklich, an das preußische Muster angeschlossen haben; die Rubrik ε, an sich natürlich, weil sich eben nicht alle möglichen Begebenheiten eines Schuljahres an einer Anstalt voraussehen lassen, läßt einen gewissen Spielraum für die Berichterstattung in der Chronik, und die Verfasser machen von dieser Freiheit den verschiedensten Gebrauch. Ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, möchte ich über diejenigen der hier genannten Rubriken [α—δ] einige Bemerkungen machen, die entweder in der Diskussion über die Sache eine gewisse Rolle gespielt haben oder mir, im Gegensatz zu dem bis jetzt meist üblichen Brauch, der Verbesserung und Ausgestaltung bedürftig erscheinen, sowie endlich zu [ε] einige Gegenstände hervorheben, die bisher in den Chroniken gar nicht oder nur unvollkommen zur Geltung gekommen sind, aber m. E. der Beachtung und Förderung im Interesse von Schülern und Lehrern, Gelehrten und Publikum, auch der Behörden, wohl bedürfen.

(Zu [β]): Offizielle Schulfeiern und Schulreden.

Von vaterländischen Gedenktagen feiern alle Schulen der einzelnen Staaten regelmäßig Kaisers Geburtstag, die Geburtstage der Landesherren, den Sedantag, von kirchlichen die evangelischen das Reformationsfest, die katholischen mehrere hohe Festtage, außerdem etliche ihren Stiftungstag, Gedenktage von Wohltätern, auch der im Schuljahre verstorbenen Angehörigen der Anstalt (Ecce). Dazu kommen die regelmäßig wiederkehrenden Feiern zur Entlassung der Abiturienten. Außerdem begehrt von außerordentlichen Festen [ε], die ich aus Zweckmäßigkeitsgründen gleich hier anschließe, bald diese, bald jene Schule ein Schuljubiläum, die Einweihung eines neuen Hauses, die Einführung eines neuen Direktors, den Abschied von Direktoren oder Lehrern, das fünfzigjährige Dienstjubiläum eines Direktors oder Lehrers und noch manche andere Feier, die besondere Verhältnisse von Staaten oder Städten veranlassen.

Bei allen solchen Festen werden Reden gehalten, lange und kurze, typisch-offizielle und herzlich bewegte, für die Schulgemeinde wohl geeignete und wenig verständliche usf. Als Redner kommen in Betracht Mitglieder der Behörden, Direktoren, Lehrer, gelegentlich auch Schüler, so besonders beim Reformationsfest. Sollen diese Reden in der Chronik erwähnt, unter Umständen auch ganz abgedruckt werden? Von dem Gesichtspunkte der Befriedigung der Eitelkeit, der gelegentlich

hier geltend gemacht worden ist<sup>1)</sup>, sehe ich ab. An diesen Reden hat die engere und weitere Schulgemeinde durchaus Interesse, falls man sie nicht bloß als Gewohnheitsprodukte auffaßt, sondern auch in ihnen wichtige Zeugnisse vom Leben der Schule, insbesondere von den Bemühungen der Redner sieht, der jeweiligen Veranlassung nach Gedanken und Form möglichst gerecht zu werden. Eine bloße Erwähnung, daß Professor X. zu Kaisers Geburtstag die Festrede gehalten habe, hat freilich wenig Zweck. Mindestens muß auch das Thema mitgeteilt und vielleicht häufiger, als geschieht, der Inhalt kurz wiedergegeben werden. Das wird in vielen Fällen ausreichen. Vor Gelehrten zu sprechen ist für den Redner, der seinen Spezialgegenstand gründlich beherrscht und auf jeden Einwurf in der Diskussion gefaßt ist, nicht besonders schwer; viel schwieriger ist es für den Lehrer, eine Schulrede so einzurichten, daß sie dem Durchschnitt der Schüलगemeinde verständlich ist. Empfindet doch schon der Geschichtslehrer im Klassenunterricht, wie schwer es ist, selbst für im wesentlichen Gleichaltrige den rechten Ton zu treffen. Ich habe einmal eine Rede dieser Art über die Waldenserhelden gehört, die auch die Schüler fesselte, wie man an ihrer gespannten Aufmerksamkeit wahrnehmen konnte, ein andermal eine solche über den Freiherrn vom Stein, die voll feiner, z. T. neuer Gedanken war (es war vor dem Erscheinen von M. Lehmanns Werk) und die Lehrer außerordentlich interessierte, für die Schüler aber, selbst die Primaner, viel zu hoch war, so daß ein Kollege nachher auf Matth. VII 6 verwies. Eine Programmabhandlung etwa über das Thema: „Eine Schulrede, wie sie sein soll und wie nicht, mit Erläuterungen“ könnte sehr lehrreich sein. Findet ein Direktor oder die Lehrer, daß eine derartige Rede, gerade in Rücksicht auf die Schüलगemeinde, besonders wohl gelungen war, so sollten sie den Redner veranlassen, sie im Programm abdrucken zu lassen. Das ist zwar keine Bereicherung der Fachwissenschaft, wohl aber eine methodische, zum Nachdenken auffordernde Anregung für den Kreis der Kollegen, nicht bloß der einen Anstalt. Reden, die bei außerordentlichen Anlässen, wie Schul- und Lehrerjubiläen und ähnlichen Gelegenheiten, gehalten werden, sollten durchweg vollständig in der Chronik wiederholt werden, auch die bei der Entlassung von Abiturienten gehaltenen<sup>2)</sup>. Sie sind wichtige Dokumente für bedeutsame Wendepunkte des Schullebens; allzu lang pflegen sie ja meist nicht zu sein, schon weil bei vielen solcher Gelegenheiten fast immer mehrere Redner das Wort ergreifen. Ob längere Reden bei anderen Schulfeiern, soweit sie den üblichen Raum der Chronik überschreiten, gesondert als Programmbei-

<sup>1)</sup> Vgl. H. Müller a. a. O. S. 10.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu F. Pietzker a. a. O. S. 413; M. Nath, *Monatschr. f. höh. Sch.* VI (1907) S. 41.

lagen — ev. mehrere zu einer Sammlung vereinigt — abdrucken sind, muß man der Selbsterkenntnis des Redners, auch sachlichem Beirat seiner Freunde überlassen. Es gab und gibt unter solchen Reden genug, die über den Durchschnitt hinausgehen, oft nicht bloß alte Gedanken in neuer Verknüpfung zeigen, sondern auch ganz neue Fragen anregen, wirkliche Muster rednerischer Prosa, mit denen man zahlreiche Parlamentsreden unserer Tage, die gehört und auch gedruckt werden müssen, gar nicht in einem Atem nennen kann. Das *Verzeichnis ausgewählter Programme* (o. S. 323—410) bietet genug Beispiele. Ich bin also durchaus der Meinung, daß ihr Abdruck in der Chronik (und ev. gesondert) den Zwecken der engeren und weiteren Schulgemeinde entspricht. Reifere Schüler der Anstalt können sie jetzt und später auf sich wirken lassen (s. o. S. 528), ehemaligen (S. 529) geben sie immer wieder ein Stück vom Leben ihrer alten Schule und ihrer Lehrer, für umfassendere geschichtliche Betrachtung sind sie gar nicht zu entbehren, als ein Ausdruck des Geistes des Schullebens in bestimmten Zeiten und Orten, als ein Mittel der Charakteristik bedeutender Persönlichkeiten, nicht bloß derer, von denen sie stammen, sondern auch derer, von denen sie handeln. Und daß sie in letzterer Beziehung biographischen, überhaupt historischen Wert haben können und tatsächlich oft gehabt haben, ist doch wohl deutlich. Das trifft besonders auf Nekrologe zu, die darum, sie mögen so tief wie immer empfunden sein, doch weniger das panegyrische Moment als vielmehr das der geschichtlichen Treue in den Vordergrund zu stellen hätten, auch soweit es sich um äußere Lebensdaten, Titel von Werken, die der Verstorbene verfaßt hat u. a. m. handelt. Scheut sich der Redner, wie erklärlich, solche Dinge der gesprochenen Rede einzufügen, weil sie ihren Eindruck schwächen, so steht nichts im Wege, sie der gedruckten in Form von Anmerkungen beizugeben, deren recht genaue Redigierung, auch bei der Korrektur, unbedingt notwendig ist. Wir sind über das Leben mancher bedeutender Schulmänner der letzten Jahrzehnte nicht so gut unterrichtet, wie man wünschen möchte; hier können die Nekrologe der Anstaltschroniken also viel Gutes stiften. An welchen Schulen der Verstorbene gewirkt und was er sonst geleistet hat, wissen Kundige in der Regel oder können wenigstens das erstere meist leicht ermitteln; über viele wertvolle Einzelheiten der letzteren Art aber sich einigermaßen vollständig zu unterrichten, hält oft sehr schwer. Man benutze also diese günstige Gelegenheit! In geringerem Umfange bietet sie sich auch schon in bezug auf Lebende; ich meine die

(Zu [y]): Veränderungen im Lehrerkollegium.

Biographische Angaben über neu eintretende Lehrer. Diese Rubrik hat sich meist nicht des Beifalls der-

jenigen erfreut, die zur Frage der Jahresberichte und ihres nötigen und unnötigen Inhalts das Wort ergriffen haben<sup>1)</sup>. Von Standeswegen fand man sie ungehörig, und ein nicht besonders geschmackvolles Schlagwort, das einmal jemand für die Sitte geprägt hatte, machte bald die Runde<sup>2)</sup>. Diese biographischen Angaben gehen nun, wie hervorzuheben ist, kaum irgendwo auf bestimmte behördliche Anordnungen zurück. Sie haben sich vielmehr nach und nach von selbst eingestellt; und nachdem eine oder andere Anstalt sie gebracht hatte, fanden sie bei vielen Eingang und sind uns heute, besonders in den norddeutschen Berichten, eine gewohnte Erscheinung. Daß bei diesen biographischen Angaben Ungehörigkeiten, ja Taktlosigkeiten des Berichterstatters unterlaufen können, ist selbstverständlich; wo gäbe es dergleichen nicht! Aber auch hier hätten vereinzelte Vorkommnisse solcher Art<sup>3)</sup> nicht dazu führen sollen, das Gute, was m. E. doch in diesem Brauche liegt<sup>4)</sup>, im ganzen zu verkennen. Dem Mißbrauch im einzelnen kann am ehesten dadurch abgeholfen werden, daß nicht der Direktor diese Notizen zusammenstellt, sondern den Neueingetretenen selbst berichten läßt, wie mit Recht oft geschieht. Denn was kann er von der Entwicklung des jungen Oberlehrers viel wissen, den er doch erst kurze Zeit kennt, oder gar von der eines älteren, von einer anderen Anstalt übertretenden Professors! Ich meine nämlich, daß diese biographischen Abrisse nicht bloß die paar üblichen äußeren Lebensdaten, Ort und Zeit des Studiums, der abgelegten Prüfungen, etwa schon früher bekleideter Stellen, Titel einiger Schriften usf. enthalten sollten. Das ist wirklich zu dürftig. Es wäre vielmehr auch etwas davon zu sagen (soweit nicht Rücksichten auf Lebende entgegenstehen), welche Lehrer auf den Neueingetretenen in der Schule und auf der Universität besonderen Einfluß geübt haben, von welcher Seite er sonst bestimmende Eindrücke erfahren, ob er wissenschaftliche Reisen gemacht hat, zu welchen Zwecken und mit welchem Ergebnis, welche Schriften er veröffentlicht hat (bei wichtigeren mit einigen erläuternden Bemerkungen), ev. welchen Unterricht er an früheren Schulen erteilt hat, ob er etwa auf politischem, kirchlichem Gebiete oder sonst irgendwie hervorgetreten ist — lauter Dinge, über die der betr. Lehrer selbst ja wohl am besten Bescheid zu geben wüßte. Zu lang dürfte es natürlich nicht werden, aber auf einer halben oder viertel Seite in 4<sup>o</sup> läßt sich auch in knapper Zusammenfassung doch ein Bild geben, das nicht bloß dem engeren Schulkreise (s.

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Frage oben S. 157, 191, 205, 257.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. [o. N.] *Päd. Wochenbl.* I (1891/2) S. 94; H. Müller a. a. O. S. 10.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. [o. N.] *Päd. Wochenbl.* I (1891/2) S. 94.

<sup>4)</sup> Man erinnere sich auch hier der vortrefflichen Worte von Latendorf (s. o. S. 219).

o. S. 577) etwas mehr bedeutete als die jetzt in der Mehrzahl der Fälle vorliegenden, etwas schematisch aneinander gereihten Notizen, sondern auch für die Geschichte der Anstalten und oft auch die Schulgeschichte im ganzen dauernden Wert behielte<sup>1)</sup>, besonders wenn es (vgl. schon oben S. 555) auch in allen Einzelheiten treu ist. Findet der für die Chronik verantwortliche Direktor der Anstalt an dem von seinen jüngeren oder älteren Kollegen eingereichten Bericht nach Inhalt oder Form etwas auszusetzen, so wäre es wohl nicht zweckmäßig, eigenmächtig Änderungen vorzunehmen, sondern böte Gelegenheit mit jenen selbst sich über die Sache zu verständigen. Es kann das ein neuer Anlaß sein, Vorgesetzte und Untergebene einander innerlich näher zu bringen, die sich doch heute auch da, wo ein sogenannter „gesellschaftlicher“ oder „geselliger“ Verkehr besteht, oft herzlich fremd gegenüberstehen, was geistiges Sichverstehen betrifft. Und daß die Kollegen, überhaupt der engere Kreis der einen Schule oder einer Mehrzahl solcher, von der bisherigen Entwicklung des neuen Mitarbeiters ein wenig mehr erfahren, ist nicht bloß wünschenswert, sondern z. B. für das Interesse der Standesgenossen an Leben und Streben, das oft schon schätzenswerte Leistungen gezeitigt hat, bei jedem der Ihrigen recht notwendig. Darum schwächt es auch die Wirkung dieser Mitteilungen erheblich, wenn sie auf verabschiedete Lehrer beschränkt bleiben (vgl. o. S. 157). Ich meine, daß unsere Vorfahren im Amte, die diese biographischen Angaben nicht auf amtliche Bestimmungen hin, sondern freiwillig einführten, die richtige Empfindung hatten, hiermit einen schätzenswerten Beitrag zur Herstellung einer Art von geistigem Zusammenhang zwischen den Gliedern der engeren oder weiteren Schulgemeinde zu liefern, mochte er auch zunächst noch so bescheiden sein. Was will es aber heute sagen, wenn man den „Stand“ zu heben unternimmt, zugleich aber einen Weg sperren will, auf dem seine Mitglieder — soweit sie sich persönlich ferner stehen — einander näher treten können! Es ist das wieder einer jener schwer begreiflichen inneren Widersprüche, die uns in der Diskussion des Programmwesens bei denen begegnen, die in bestem Glauben zwar, aber doch zu einseitig und ohne Würdigung größerer Zusammenhänge die Erreichung guter Zwecke wollten, aber den Wert so vieler dazu schon vorhandener Mittel verkannten, die nicht besonderer neuer Mühen oder Kosten, sondern nur verständiger Pflege bedürfen, um ihrer Wirkung sicher zu sein. Wer ein aufrichtiger Freund solcher Zusammenhänge ist, helfe also dazu, auch dieses so unscheinbar scheinende Stück des Schulorganismus verständlich auszubauen; es wird zur Stärkung des Ganzen dienen.

<sup>1)</sup> Der Kunze-Kalender, auf den der Autor der *Grenzboten* (1901) S. 342 verweist, kann diese Mitteilungen doch nicht ersetzen.

Die Erfüllung dieser wohl berechtigten Wünsche, die ja, wie jedermann sieht, bei einigem guten Willen, ihre Beweggründe zu verstehen, nicht schwer ist, erfordert weder erheblichen Aufwand an Zeit noch an Kosten, an letzteren um so weniger, wenn ein anderer Teil der Chronik erheblich eingeschränkt wird, der vielfach dafür einen desto breiteren Raum einzunehmen pflegt, nämlich die

(Zu [δ]): Mitteilungen über Krankheiten und Beurlaubungen von Lehrern.

Hier geschieht an den meisten Stellen des Guten (oder vielmehr nicht Guten) zu viel. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit füllen noch jedes Jahr viele Berichterstatter ihre Chronik, manchmal eine halbe Seite, damit, uns mitzuteilen, daß der Direktor oder Kollege A. wegen eines Trauerfalls zwei Tage, B. oder C. wegen einer Unpäßlichkeit (die wiederum umständlich erläutert wird) 1 1/2 Tage gefehlt hat, oder D. wegen einer Reise zu einer Familienfestlichkeit einen Tag beurlaubt gewesen ist — von anderen, teils ungehörigen, teils ans Lächerliche streifenden Buchungen ganz abgesehen<sup>1)</sup>. Diese Dinge sind wirklich schon an sich für keinen der hier in Betracht kommenden Interessentenkreise von besonderer Bedeutung, noch weniger verdienen sie gar im Druck für alle Zeiten verewigt zu werden. Wie wenige verstehen es hier, die schon mehrfach auch in dieser Arbeit betonte alte Schulmeistertugend der Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen zu üben!

Was insbesondere die Krankheiten betrifft, so kann es schwerlich in der Absicht der verfügenden Behörde gelegen haben, die Drucklegung solcher kleinen und kleinsten Vorkommnisse zu wünschen; vielleicht wäre es im Hinblick auf den Übereifer vieler auch hier registrierfroher Berichterstatter zweckmäßig gewesen, in der Verfügung von 1885 den Zusatz von 1824, der „längere Krankheiten“ hervorhob, zu belassen. In der Tat sind diese eine in das Leben der Schule einschneidende und dazu die Teilnahme aller ihrer Glieder, gegenwärtiger und früherer, erweckende Sache, und es ist ebenso verständlich, wenn der glücklichen Wiederherstellung eines lange krank gewesenen Kollegen auch in der Chronik freundlich gedacht wird. Alles übrige aber kann ohne Schaden fortbleiben; es müßte denn sein, daß sich das Fehlen von Lehrern, auch von Schülern, aus kleineren Anlässen an einer Anstalt im Laufe eines Jahres so gehäuft hat, daß es auch für den Berichterstatter geraten ist, den allgemeinen, vielleicht tieferen Gründen, die sehr verschiedener Art sein können, nachzuforschen und auf Abhilfe bedacht zu sein. Aber auch in solchen

Fällen würde eine allgemeine Erwähnung, wenn nötig unter Angabe der wirklichen oder sehr wahrscheinlichen Gründe, und womöglich unter Hinzufügung der getroffenen Abhilfe, genügen.

Auch in bezug auf Angabe von Beurlaubungen aus anderen Gründen wird künftig mehr Maß zu halten sein. Es kommt hier indessen vielleicht nicht so sehr auf den Umfang als auf den Grund an. Das auf rein persönliche Verhältnisse Bezügliche braucht nicht angeführt zu werden. Wird aber ein Lehrer als Geschworener oder Schöffe oder zu einer militärischen Übung einberufen, zur Besichtigung einer Ausstellung, für wissenschaftliche oder Schulzwecke, zu einem Kongreß von Fachgelehrten oder Fachgruppen der Schulmänner selbst, einem Fortbildungskursus oder sonst zu einer Reise im Dienste der Schule oder Wissenschaft beurlaubt, erhält er Urlaub oder Entlastung zur Förderung irgend welcher wertvoller Arbeiten, wird er zu dem Jubiläum einer andern Schule oder einer andern wissenschaftlichen Anstalt als Vertreter abgeordnet, so gehören alle diese Dinge durchaus in die Chronik, mag die Dauer des Urlaubs auch nur eine ganz kurze sein. Für die Lehrer der eignen Schule, die das meiste von dem Genannten ohnehin wissen, wäre die Anführung zwar entbehrlich; nicht so aber für die Schüler, gegenwärtige und frühere, das Publikum, die Kollegen anderer Schulen und überhaupt alle, die sonst noch an der betr. Schule Anteil nehmen. Insbesondere hört das Publikum auch dadurch etwas mehr von manchen Veranstaltungen oft allgemeiner Bedeutung, als die kleineren Lokalblätter zu melden pflegen, was für die vielfachen Förderungen, die die Schule im ganzen durch viele solcher Einrichtungen erfährt, keineswegs gleichgültig ist. Und haben gar gewisse Kreise des Publikums, wie z. B. die Mitglieder städtischer Kuratorien oder diejenigen, die diesen nahestehen, direkten Einfluß auf die Teilnahme der Lehrer an manchen dieser Dinge, soweit z. B. die Gewährung eines Urlaubs von mehr als einer Woche und ev. die Bereitstellung außerordentlicher Mittel für solche Zwecke in Frage kommt, so ist es durchaus angemessen, wenn alle Tatsachen dieser Art regelmäßig und überall in der Chronik ihre Stelle finden. Es ist so überaus wichtig, daß auch die Väter der kleinen und kleinsten Gemeinden, die eine höhere Schule zu unterhalten haben, immer mehr zu der Ansicht kommen, daß der Lehrer einer höheren Unterrichtsanstalt nicht bloß dazu da ist, sein Pensum jahraus jahrein schlecht und recht abzuarbeiten, sondern auch von Zeit zu Zeit einmal eine geistige Erfrischung nötig hat, um vor dem Einrosten bewahrt zu bleiben. Dazu dient aber viel weniger Bücherstudium als die Gewinnung lebendiger Anschauungen, Verkehr mit bedeutenden Persönlichkeiten, die unter anderen Verhältnissen leben und arbeiten. Jede kleine Störung, die der gewöhnliche Unterrichtsbetrieb durch derartige Beurlaubungen naturgemäß immer erleidet, auch wenn eine durchaus geeignete Ver-

<sup>1)</sup> Vgl. Sch., *Päd. Wochenbl.* II (1892/3) S. 109; H. Müller, a. a. O. S. 10.

tretung sofort vorhanden ist, wird doch wohl meistens reichlich durch das geistige Kapital aufgewogen, das der Beurlaubte neu in seinen Wirkungskreis mitbringt und in dessen Dienst verwendet. Wissen aber die erwähnten Väter der Stadt, daß Beurlaubungen zu solchen Zwecken auch da und dort geschehen, so wollen sie in der Regel nicht zurückbleiben; auch das Publikum, soweit es über die materiellen Interessen des Tages hinausstrebt, hat ja vielfach, auch in neuerer Zeit, seinen Anteil an der wissenschaftlichen Förderung der praktischen Schulmänner durch Gewährung von Mitteln für solche Zwecke durch die Tat bewiesen<sup>1)</sup>; aber es muß natürlich erfahren, ob und wo dergleichen nottut, um nicht bloß in der Stiftung von Schülerstipendien, die zumal an alten, reich damit gesegneten Anstalten nur zu oft der Mittelmäßigkeit zugute kommen, die beste Förderung der Aufgaben der höheren Schule zu erblicken, sondern auch für ihre größeren Zwecke Verständnis zu gewinnen und ihre tatkräftige, oft so leichte Mitwirkung besonders da zu gewähren, wo Staat und Gemeinden an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt sind. So erzähle man denn in der Chronik gewissenhaft und ausführlich, was immer auf diesem Gebiete zu melden ist.

(Zu [ε]): Außerordentliche Ereignisse.

Die Mannigfaltigkeit dessen, was unter dieser in einer allgemeinen Verfügung natürlich kaum zu spezialisierenden Überschrift in einer Chronik Aufnahme finden kann und auch findet, ist natürlich groß. Die besonderen Verhältnisse jeder Anstalt sprechen dabei mit. Ich möchte aus dem, was ich in vielen Hunderten von Berichten Passendes, z. T. für alle Anstalten Mögliches, Nützlichendes und im Sinne der von mir vertretenen Anschauungen vom Zwecke der Jahresberichte fast Notwendiges gefunden habe, einiges mitteilen und begründen, außerdem noch Bemerkungen hinzufügen über Dinge, die mir selten oder nie begegnet sind, aber vielleicht im Rahmen der bestehenden Verfügungen wohl verwendbar scheinen. Ich hebe fünf heraus: αα. Schulausflüge und ähnliche Veranstaltungen, ββ. Geschenke, γγ. Besuche, δδ. Angaben über die Verstorbenen aus dem Kreise der Anstalten — in weiterem Sinne genommen — und endlich auch entsprechende εε. Angaben über die Lebenden.

αα. Die Schulausflüge sind eine alte Einrichtung der Anstalten und noch heute um ihrer erzieherischen Wirkung willen hochgeschätzt. Im letzten Jahrzehnt haben sie nicht selten den Charakter wirklicher Reisen angenommen, die teils zur Erfrischung des Körpers, teils dazu unternommen werden, um Unterrichts-

zwecke durch Anschauungen in der Natur und Kunst zu unterstützen. Wie ich im allgemeinen über solche Reisen denke, insbesondere welche Art mir nach Ziel und Umfang zweckmäßig scheint, habe ich oben (S. 284 f.; vgl. auch S. 434) ausgeführt. Wie soll sich der Jahresbericht dazu verhalten? Ich denke, er soll so ausführlich, so individuell wie möglich sein. Gerade hier sind doch die Eltern besonders interessiert; sie haben die Söhne mit auf die Reise geschickt, ihr Geld geopfert, oft viel zu viel sogar (a. a. O.). Sie möchten nun doch auch von berufener Seite hören, wie es gewesen ist, und würden auf diese Weise manches erfahren, was ihnen in den Erzählungen der Knaben oder Jünglinge nicht begegnet ist. Wenn es sich um größere Reisen handelt, wo das Moment der Belehrung eine bedeutendere Rolle spielt, ist das ganz zweifellos. Aber auch in der Berichterstattung über die üblichen Schulausflüge sei man etwas mitteilbarer und vermeide so allgemeine Wendungen wie die, daß an diesem oder jenem Tage die verschiedenen Klassen unter Führung ihrer Lehrer die üblichen Ausflüge gemacht hätten. Davon hat kein Leser etwas. Man teile Näheres mit über Wohin und Wie. Nicht jeder Berichterstatter hat Sinn dafür, verhältnismäßig einfache Dinge so zu erzählen, daß sie dem Leser etwas bieten, der Ton wird nicht immer getroffen; das „herrliche Wetter“ und die „wundervolle Natur“ kommen dem gebildeten Leser, der sie in mehreren Berichten findet, leicht trivial vor. Aber Vater und Mutter X. lesen doch nicht alle Berichte über Schulausflüge, sondern nur den, bei welchem ihr Junge „dabeigewesen“ ist. An dies Moment erinnere man sich etwas mehr<sup>1)</sup>! Die Berichte über längere Reisen werden, wie noch bemerkt werden mag, naturgemäß in einem gewöhnlichen Jahresbericht oft nicht Platz finden können. Da bietet sich die Beilage als eine willkommene Gelegenheit, eine ausführlichere Darstellung zu geben. Und wenn diese so lebendig und anschaulich von den Freuden und auch den Strapazen der Jugend zu erzählen weiß, wie dies — um nur ein Beispiel anzuführen — in der (auch durch Aufnahmen nach der Natur unterstützten) kürzlich von B. Kuhse<sup>2)</sup> gelieferten Arbeit geschieht, so erfüllt eine solche Beilage ihren Zweck weit mehr als eine noch so gelehrte Abhandlung über einen schon den Lehrern oft fernliegenden Gegenstand. Sie interessiert das Haus wirklich für die Bestrebungen der Schule, und das sollten wir doch fördern!

Nicht zu vergessen sind hier andere Veranstaltungen, die teils die Schüler allein betreffen, teils auf die Mitwirkung des Hauses berechnet sind. Rudervereinigungen<sup>3)</sup> haben sich,

<sup>1)</sup> Der Spott des Autors der *Grenzböten* von 1901 (S. 343) scheint mir daher recht wenig angebracht.

<sup>2)</sup> Beil. z. *Jahresb. d. Kais. Wilh.-Rg.* zu Berlin 1907; vgl. o. S. 407, *XVIII 114.*

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. o. S. 387, *XVI 132.*

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. *Jahresber. v. Dt.-Wilmsdorf G.* 1906 S. 38, *dgl. Rheine G.*, z. B. 1906, S. 27.

z. T. auch materiell von den maßgebenden Instanzen gefördert, neuerdings vielfach gebildet; sie halten regelmäßige Übungen ab, veranstalten Feste; Eltern lassen ihre Söhne daran teilnehmen. So ist es selbstverständlich, daß auch hierüber der Jahresbericht sich vernehmen lasse, nicht bloß in einigen dürren Sätzen, sondern etwas ausführlicher, um die Freude an der Sache zu erhöhen, vielleicht auch — wo ein Übermaß hervortritt — verständigen Lesern gelegentlich Bedenken nahezu legen. Die Schule ist auch hierbei durchaus auf die Mitwirkung des Hauses angewiesen; es muß ihr erwünscht sein, auf Grund ihrer ausführlichen Mitteilungen auch einmal Anregungen aus den Kreisen des Publikums zu erhalten, denen sie sich, falls sie begründet sind, hoffentlich nicht verschließt.

Demselben Publikum, besonders aber den ehemaligen Schülern, ist es auch sicher erfreulich, von den üblichen gesanglichen und dramatischen Aufführungen etwas Näheres zu vernehmen, nicht gerade bloß die Tatsache, daß eine solche Veranstaltung stattgefunden hat. Viele waren doch selbst einmal „dabei“, sie hören gern auch, was nach ihnen geschehen ist.

ββ. Geschenke. Die höheren Schulen haben von jeher Geschenke aus den ihnen nahestehenden Kreisen erhalten; auch heute ist die Lust und Bereitwilligkeit zum Geben bei ihren Freunden nicht geschwunden. Besonders bei Gelegenheit der Einweihung von Neubauten und bei Schuljubiläen zeigt sich erfreuliche Opferwilligkeit, das Haus zu schmücken oder Mittel für irgend einen guten Zweck zu stiften. Aber auch sonst gibt private Anhänglichkeit gern und reichlicher, als diejenigen glauben würden, die nicht ständige Leser der Jahresberichte sind und auf sie verzichten wollen, ohne sie im ganzen recht zu kennen, übrigens wieder ein Grund mehr, sie zu erhalten. Besonders sind zwei Einrichtungen der Anstalten daran beteiligt, die Sammlungen und die Stiftungen, und die entsprechenden Abschnitte (V und VI) pflegen denn auch mit größerer oder geringerer Vollständigkeit darüber zu berichten (s. u. zu diesen Abschnitten). Soweit diese Gaben aber — an Beispielen fehlt es nicht<sup>1)</sup> — das Maß des Üblichen überschreiten und eine wirkliche Bereicherung des Schulorganismus im ganzen, ein „Ereignis“ des abgelaufenen Schuljahres darstellen<sup>2)</sup>, wird es angemessen sein, ihrer als eines Zeugnisses der Anhänglichkeit ihrer Angehörigen auch in der Chronik kurz zu gedenken, mögen die Einzelheiten dann immerhin, wie billig, unter den Abschnitten V und VI oder unter Umständen (vgl. Abschnitt V) auch gesondert veröffentlicht werden. Es ist also wohl berechtigt, wenn die Verfügungen einiger Staaten (so in Baden und Sachsen) Angaben über Geschenke, die ich

allerdings auf Fälle der eben genannten Art beschränkt sehen möchte, im Abschnitt „Chronik“ angeführt wissen wollen, wozu noch bemerkt werden mag, daß wenigstens für Baden in bezug auf die den Sammlungen gemachten Geschenke nach Lage der Dinge (vgl. o. S. 158 und unten zu Abschnitt V) eine andere Stelle nicht gut möglich ist.

γγ. Besuche. Die Anstalten erhalten regelmäßige und außerordentliche Besuche. Zu den ersteren, über die alle Schulen etwas zu berichten haben, gehören die amtlichen Revisionen durch die direkten Vorgesetzten der Provinzial- und Ministerialbehörden oder durch die von diesen besonders Beauftragten für bestimmte Zwecke, so zur Inspektion des Zeichen-, Turnunterrichts uä.; auch außerordentliche Revisionen durch Mitglieder der Behörden finden nicht selten statt, besonders in den Fällen, wo bauliche Veränderungen in Frage kommen. Viele Anstalten, bald diese, bald jene, erhalten aber auch hin und wieder außerordentliche Besuche von Schulmännern oder Gelehrten des Inlandes und besonders des Auslandes, welche Unterricht und Einrichtungen im ganzen oder für bestimmte Einzelheiten studieren wollen. Was hat die Chronik von diesen „Ereignissen“ zu berichten?

Bei den amtlichen Besuchen begnügt sich die Chronik meist mit der Angabe, daß der Schulrat X. die Anstalt zu einem bestimmten Termine revidiert, dem Unterrichte in diesen und jenen Klassen, bei diesem oder jenem Lehrer beigewohnt, auch — was schon seltener — die Sammlungen der Anstalt besichtigt und schließlich eine Konferenz mit dem Kollegium abgehalten, seine Wahrnehmungen mitgeteilt und Weisungen für den Betrieb gegeben habe. Und der Berichtersteller pflegt dann in schlichten oder überschwenglichen Worten (s. o. S. 554) den Dank der Anstalt auch in der Chronik zu veröffentlichen. Das ist alles. Etwas mehr pflegt schon mitgeteilt zu werden, wenn es sich um die meist von einer größeren Kommission angestellten Revisionen z. B. zu baulichen Zwecken handelt. Man erfährt die Voraussetzungen des Besuchs, die baulichen Mißstände, es werden die Vorschläge des Direktors für die vorzunehmenden Verbesserungen, oft auch die Einwände oder weiteren Verbesserungsvorschläge der Kommissionsmitglieder und schließlich das positive oder (meist aus finanziellen Gründen) negative Ergebnis mitgeteilt — alles oft sehr ausführlich, besonders wenn es sich um ältere Internate handelt, bei denen wegen ihres größeren Umfangs Fragen der baulichen Verbesserung überhaupt eine viel größere Rolle spielen als bei offenen Anstalten. Man muß wünschen, daß solche Mitteilungen in Zukunft in möglichster Ausführlichkeit in den Chroniken aller Anstalten erfolgen, bei denen es irgend etwas derartiges zu berichten gibt; es ist nicht bloß für die Nächstbeteiligten von hohem Interesse, kann vielmehr auch den Leitern und Lehrern

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. o. S. 586 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Über andere Gaben, deren Anführung im Jahresbericht besser vermieden wird, vgl. u. zu Abschnitt V (s. auch schon o. S. 554).

anderer Anstalten, bei städtischen auch deren Patronaten, unter ähnlichen Verhältnissen nützliche Anregungen geben.

Es fragt sich, ob eine ausführlichere Berichterstattung nicht auch bezüglich der regelmäßigen amtlichen Revisionen möglich ist. Ansätze dazu fehlen nicht, und Anlaß dazu wäre am ehesten da gegeben, wo es sich um die Feststellung handelt, ob neue Organisationen im Unterricht oder Versuche zu solchen sich bewährt haben (an Reformanstalten, im griechischen Anfangsunterricht, bei der „freieren Gestaltung auf der Oberstufe“, im Zeichenunterricht usf.) und ob eine definitive Einrichtung in bestimmter Form möglich ist. Ausführlichere Mitteilungen solcher Art sind von unmittelbarem Werte für die näheren Kreise, aber auch von Interesse für die weiteren. Vielleicht ist aber auch etwas mehr Mitteilbarkeit in der Chronik bei Gelegenheit des Berichts über die mehr in gewohntem Rahmen sich abspielenden allgemeinen Revisionen möglich. Natürlich weiß ich, daß hier Vorsicht am Platze ist, zumal mit Rücksicht auf die Schüler; eine ungeschickte Hand kann hier wie in anderen Teilen des Berichts (s. o. S. 570; vgl. auch Abschnitt VI) viel Schaden anrichten. Indessen unsere Behörden sind heute, was Fragen der Verwaltung der höheren Schulen betrifft, sehr liberal, oft liberaler als manche von den praktischen Schulmännern selbst, die vielem Neuen, wenn es gleich gut ist, schon um der Neuheit willen mißtrauisch gegenüberstehen, die den bisherigen Gang unerwünscht stört. Und ein taktvoller Berichtersteller erwürbe sich m. E. auch hier ein Verdienst, wenn er den Versuch machte, den oben (S. 589) erwähnten typischen Revisionsbericht etwas farbenreicher zu gestalten. Vielleicht gelänge es, zum Nutzen für Direktoren und Lehrer anderer Anstalten, die den Bericht lesen, und ohne Schaden für den engeren Kreis der eigenen Schule ich stelle die Frage zur Diskussion.

Aber die Schulen erhalten auch außerordentliche Besuche von Fremden, besonders aus dem Auslande. Das deutsche höhere Schulwesen zieht das Ausland immer noch in steigendem Maße an, ein ehrenvolles Zeugnis für die Tüchtigkeit seiner Organisation und der zahlreichen Kräfte, die ihm dienen. Manche Schulen, wie die bekannteren Internate, z. B. Pforta und das Joachimsthalsche Gymnasium, ferner das Gymnasium zum grauen Kloster, das Wilhelms-Gymnasium in Berlin uam., neuerdings das Goethe-Gymnasium in Frankfurt a. M., die Leibnizschule in Hannover — diese als Musterbeispiele der Reformschulen —, erhalten in jedem Jahre so oft Besuche, daß diese fast zur Gewohnheit geworden sind und Lehrer wie Schüler kaum noch stören. Verstehen es die Direktoren, falls die Besucher sich durch Sachkenntnis, Urteil und Leistungen empfehlen, sie bei dieser Gelegenheit näher an sich heranzuziehen und sie mit geeigneten Mitgliedern ihrer Kollegien bekannter zu machen, so kann hier

und da vielleicht ein nicht zu unterschätzender Gewinn für manche von diesen und damit fast immer in irgend einer Form auch für die Schule erwachsen. Nicht wenige Besucher (wie unsere Schulmänner es im umgekehrten Falle auch tun) veröffentlichen dann die Erfahrungen ihrer Studienreisen in Zeitschriften oder Büchern, die aber den deutschen Lehrern nicht immer leicht zugänglich werden, besonders in kleinen Städten. Die „Chronik“, falls sie diese Besuche überhaupt vollständig erwähnt, begnügt sich nun meist damit, Namen, Herkunft und allenfalls noch den Zweck der Besucher und seine Durchführung kurz zu erwähnen. Was gewinnt aber der Leser des Jahresberichts daraus? Allenfalls dies, daß er sieht, Deutschland steht mit seinen höheren Schulen immer noch „obenan“, und das ist immerhin etwas. Könnte es nicht mehr sein? Denn mit den bloßen Namen usw. der Professoren M., N. und O. usw., die aus Wien, Bukarest, Helsingfors, Christiania, New York, oder woher auch immer, das Gymnasium in X. besucht haben, weiß das Laienpublikum gar nichts und selbst der Lehrer nur dann einigermaßen etwas anzufangen, wenn ihm diese Personen schon sonst in der Literatur begegnet sind. Hier könnte die „Chronik“ Gutes stiften, wenn sie versuchte — im Einverständnis und ev. mit Unterstützung der betr. Besucher — dem Leser etwas von deren Leben, Stellung, amtlichen und literarischen Leistungen und ihren besonderen Studienzwecken mitzuteilen, auch auf die Schriften hinzuweisen, welche sie etwa im Anschluß an ihre Besuche veröffentlicht haben, und so ein wenn auch zunächst noch zartes Band zwischen der Wissenschaft und der Schule von In- und Ausland zu knüpfen. Es könnte das vielleicht manchem Lehrer, der jetzt vom Schulwesen des Auslandes wenig weiß, eine kleine Anregung werden, sich damit zu beschäftigen; wo wie hier persönliche Beziehungen, wenn auch zunächst noch nicht engerer Art, hinzukommen, pflegen solche Studien einen viel regeren Antrieb zu erhalten. Auch dem Durchschnittspublikum, das sich seine Kenntnis vom ausländischen Schulwesen fast ausschließlich aus der Tagespresse holt, die leicht dazu neigt, auf Grund einzelner Vorzüge ausländischer Schulorganisation die heimische Verfassung als rückständig zu bezeichnen, könnte auf diese Weise hin und wieder gezeigt werden, um welcher Vorzüge willen das Ausland unsere Schulen aufsucht, und so ein Gegengewicht gegen unrichtige oder extreme Darstellungen gegeben werden, die ihm anderswo oft entgegneten. Ich meine, es lohnte wohl, den Versuch zu machen.

dd. Angaben über Verstorbene aus dem Kreise der Schule. Der schönen Sitte, mit der die Fürstenschulen ihrer verstorbenen Lehrer und Schüler gedenken, gegenwärtiger und früherer, ist schon oben (S. 160 f.) gedacht und erwähnt worden (a. a. O.), daß sie auch an anderer Stelle Eingang gefunden hat. Es erscheint mir im Interesse der Pflege engerer Beziehungen

zwischen allen Gliedern der Schulen recht wünschenswert, daß sie mehr Ausdehnung auch an Anstalten gewinne, die sie bis jetzt nicht kennen. Will man nicht eine besondere Jahresfeier veranstalten, wie es zunächst erst an wenigen Schulen geschieht, und den Verlauf mit den kurzen Biographien pietätvollen Gedenkens in die Chronik aufnehmen, so mache man wenigstens überall Angaben in letzterer (vgl. die sächsischen Berichte). Es wird sich, denke ich, wohl an jeder Schule ein Lehrer finden — der Direktor braucht es nicht notwendig selbst zu sein —, der mit Unterstützung der alten Schüler der Anstalt in jeder Jahreschronik eine knappe Übersicht einmal mit den notwendigen Daten, aber auch, wenn es sein kann, in würdiger Darstellung von den Angehörigen der Schule zu geben versuchte, die im Berichtsjahre aus dem Leben geschieden sind. Was die Lehrer, die im Amte oder als Pensionäre sterben, auch andere Persönlichkeiten, die zur Verwaltung der Schule in Beziehung gestanden haben, oder die während ihrer Schulzeit verstorbenen Schüler betrifft, so geschieht es ja schon jetzt, bei den ersteren durch die Gedächtnisfeiern, die dann in irgend einer Form in der Chronik wieder erscheinen, bei den letzteren wenigstens durch kurze Erwähnung und die üblichen freundlichen, oft etwas konventionellen Worte. Es käme also hauptsächlich darauf an, das hinzuzufügen, was vom Leben früherer Schüler, die im Berichtsjahre gestorben sind, der Schulgemeinde im weiteren Sinne mitzuteilen möglich wäre. Sie erführe so nicht bloß überhaupt vom Tode der Betroffenen, der ihr sonst oft nicht einmal bekannt wird, sondern ließe sich auch die Erinnerung an manche liebe Gestalt, mag sie lange dem Gesichtskreis entschwunden oder ihm erst kürzlich entrückt sein, hier gern wieder lebendig werden. Und die Angehörigen der Verstorbenen würden in dem Gefühl bestärkt werden, daß diese doch noch als Glieder einer großen Gemeinschaft gelten, mögen sie äußerlich auch längst von ihr geschieden sein.

ss. Angaben über Lebende aus dem Kreise der Schule. Aber der Lebende hat recht. Warum hier bei den Toten Halt machen, wo doch die Hunderte von Angehörigen einer Schule, Lehrer, Schüler, Publikum und alle ihre Freunde oder wenigstens manche der einen oder anderen Gruppe gern z. B. davon erführen, was aus den Abiturienten des Jahrganges X. geworden, oder wie es diesem oder jenem, der aus äußeren Gründen die Schule früher verließ, auf den man aber Hoffnungen setzte, im Leben gelungen ist? Wie viele unserer Schüler entschwinden, nachdem sie der Schule kaum einige Jahre entwachsen sind, unseren Augen nicht bloß, auch unserem Gedächtnis völlig! Und doch hörten wir von manchem gerne, ob er seine Examina bestanden, wo er einen Wirkungskreis gefunden, ob die hochfliegenden Pläne, mit denen M. sich immer trug, verwirklicht worden

sind, und wozu es denn der wackere N., der so gute Kenntnisse und so reifes Urteil und doch so wenig Vertrauen zu seiner Kraft hatte, im Leben gebracht haben möge, und so von manchem anderen. Die Wege der einzelnen gehen oft weit auseinander. Die Schule aber sollte ihre früheren Glieder auch nach ihrem Abgange etwas im Auge behalten und in der Chronik von ihren wichtigsten Schicksalen einiges mitzuteilen trachten. Dazu gehört freilich guter Wille, auch von der anderen Seite. Jeder, der die Schule verläßt, sollte aufgefordert werden, von wichtigen Wendepunkten seines Lebens ihrer Leitung oder auch, besonders wenn diese inzwischen gewechselt hat, einem seiner früheren Lehrer Kenntnis zu geben. Unvollkommen genug würden natürlich solche Nachrichten sein, auch schwerlich alles, was gerade mitgeteilt wird, sich für die Chronik eignen. Die Frage, wie weit man in den Mitteilungen gehen, wie viel Platz sie beanspruchen, ob nur trockene Aufzählungen des Tatsächlichen gegeben oder etwas mehr versucht werden solle usf., würde in der ersten Zeit manchem sonst für die Idee gewonnenen Berichterstatter Schwierigkeiten machen; indessen das sind spätere Sorgen. Erkennt man die Wichtigkeit des Ganzen für die Erhaltung rechten Zusammenhanges zwischen der Schule und auch ihren alten Gliedern überhaupt einmal an, so wird auch die Ausführung sich finden; mag jeder ein verschiedenes Verfahren anwenden — wenn es nur überhaupt versucht wird. Vergleichung vieler solcher Chroniken, der Beifall auch, den sie in ihrem Leserkreise finden, würde ja bald zeigen, welcher Weg der beste ist. Daß es auch solche geben mag, die diese „Mehrforderung“ im Jahresbericht als eine „Belästigung“ des Direktors ansehen (der es ja übrigens, wie bemerkt, nicht gerade selbst zu machen braucht), vielleicht auch, woran wir ja schon gewöhnt sind, meinen würden, Lehrer oder Publikum hätten gar kein Interesse daran, glaube ich gern. Andere wiederum dürften vielleicht erklären, das ginge über den Rahmen dessen hinaus, was in einen Jahresbericht gehöre, oder auch auf die Kosten hinweisen. Das alles brauchte uns freilich nicht irre zu machen. Zu den Mitteln, ein möglichst starkes Band um die ganze Schulgemeinde zu ziehen, gehört auch dieses unzweifelhaft. Um die Kosten hätte man aber, glaube ich, zunächst wohl kaum Sorge. Die Mitteilungen würden wohl bescheidenen Umfanges sein, eine Viertelseite, allenfalls eine halbe, nur in ganz großen Gemeinschaften vielleicht — hoffentlich — mehr; auch hier müßte eine Tradition sich erst bilden. Und bei verständiger Einschränkung des Abschnitts I 3 (s. o. 563 f.), der unter Umständen um einen ganzen Bogen gekürzt werden könnte, haben wir ja an Raum und Mitteln noch so viel übrig, daß wir außer dem oben (S. 590 ff.) Angeregten uns vielleicht auch hier und weiter unten (s. Abschnitt V) noch mancherlei nützliche Ergänzungen gefallen lassen können, ohne ein staatliches oder städtisches Budget

gegenüber dem jetzigen Ausgabeposten irgendwie mehr zu beschweren.

Die Chronik ist für das unmittelbare gemütliche Interesse, wenn ich so sagen darf, der meisten Leser der wichtigste Abschnitt des ganzen Jahresberichts. Hier können auch die Gleichgültigsten, deren es in ihrem Verhältnis zur Schule nach der Meinung der Neueren so überaus viele gibt, irgendwie gefesselt werden, wenn der Berichtersteller wirklich jedem etwas zu geben weiß. Vielleicht stimmt mir der eine oder andere, dem meine Vorschläge erwägenswert scheinen, in der Auffassung bei, daß sie wohl dazu beitragen könnten, die Chronik reichhaltiger nicht bloß, sondern auch lebensvoller, anschaulicher, interessanter zu machen, als es viele der jetzt vorliegenden sind. Schon für den engsten Kreis der Angehörigen jeder Schule und deren Verhältnis zu ihr wäre das ein recht erheblicher, nicht zu unterschätzender Gewinn. So wenig durch das Papier das lebendige Wort ersetzt werden kann, das im Verkehr der Schule mit allen ihren Gliedern so wichtig ist, so unersetzlich ist der gedruckte Bericht doch überall da, wo dem persönlichen Verkehr natürliche Schranken entgegenstehen, und sehr erfreulich mindestens auch für alle, die sich des Gehörten oder Gesehenen gern wieder erinnern wollen. Wenn aber die Chronik, wie zu zeigen versucht worden ist, auch der Betrachtung des Schulwesens und seiner Zusammenhänge im großen wesentliche Dienste leisten kann, so muß sicher alles geschehen, was diese Aufgabe erleichtern, fördern und vertiefen kann. Einige Mittel dazu wollte ich hier zeigen.

#### IV. Statistische Mitteilungen<sup>1)</sup>.

Die statistischen Mitteilungen der preussischen, der meisten anderen norddeutschen Berichte (außer den sächsischen) und der von Elsass-Lothringen enthalten drei Teile: 1) Schülerzahl und ihre Veränderung durch Versetzung und anderen Ab- und Zugang nach Klassen, 2) Religions- und Heimatsverhältnisse, nur im ganzen, 3) Abiturienten mit Angabe des Nationalen (Vor- und Zuname, Tag und Jahr der Geburt, Geburtsort, Stand und Wohnort des Vaters bzw. Stellvertreters, Konfession), der Dauer des Aufenthalts auf der Schule, des Aufenthalts in Prima (bzw. in der ersten Klasse bei Nichtvollanstalten) und des gewählten Berufs. Ich bespreche im folgenden die drei Punkte in der genannten Reihenfolge und schließe dann (unter [2a], [4] und [5]) noch zwei weitere Dinge an, deren allgemeine Aufnahme in die Jahresberichte mir notwendig oder wünschenswert scheint.

<sup>1)</sup> Für diesen Abschnitt ist die Übersicht oben S. 157—162, außerdem S. 190f., 204f., 219f., 232f. zu vergleichen.

#### 1) Schülerzahl und ihre Veränderung.

Das Schema, welches für diesen Abschnitt nun seit einigen Jahrzehnten in Gebrauch ist und eine Gesamtbeurteilung dieser Verhältnisse in den meisten Staaten ermöglicht, ist heute im ganzen wohl noch zweckmäßig, soweit die unmittelbare Verwertung für Schulzwecke in Betracht kommt. Wünschenswert scheint mir nur noch, daß das Lebensalter nicht bloß nach dem Durchschnitt jeder Klasse ersichtlich, sondern die Zusammensetzung nach den Geburtsjahren auch im einzelnen für jede Klasse deutlich gemacht würde. Auch Angabe der Zahl oder des Prozentsatzes der Versetzten (bzw. Nichtversetzten) wäre, wie in den Jahresberichten Badens und Österreichs, in denen der übrigen Staaten erwünscht. Wie Berufstatistiker über die Sache denken, ob sie eingehendere Angaben wünschen und worüber, wäre wichtig und einmal genauer festzustellen. Bedenkt man nämlich, wie sehr sich die Wissenschaft der Statistik in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt hat, wie sie für ihre Arbeit immer neue Gesichtspunkte zu gewinnen und im Dienste des Ganzen zu verwerten trachtet, so ist wohl anzunehmen, daß sie auch für diesen Abschnitt Verbesserungsvorschläge zu machen hätte<sup>1)</sup>. Wesentlicher wäre es freilich zunächst, wenn es gelänge, besonders auch für Sachsen, Bayern, Württemberg und Hessen ein Schema durchzuführen, das dem norddeutschen sich wenigstens soweit näherte wie das in Baden übliche, damit dieser Abschnitt für eine deutsche Gesamtstatistik brauchbar würde, wie sie in Österreich schon lange möglich ist, dessen Statistiken überhaupt mehr bieten. Ich muß mich damit begnügen, den Wunsch auszusprechen und es den beteiligten Instanzen, in diesem Falle den Regierungen Sachsens, Bayerns, Württembergs und Hessens überlassen, der Sache näherzutreten; auch die Schulmänner der vier Staaten sollten im Interesse des Ganzen dafür tätig sein. Daß die Statistiken in Tabellenform zu geben sind, ist selbstverständlich. Ist man genötigt, sich die entsprechenden Angaben aus verschiedenen Stellen eines Jahresberichts oder gar mehrerer aufeinander folgender zusammenzusuchen, so kann von einer leichten und gleichmäßigen Verwertung nicht die Rede sein.

#### 2) Religions- und Heimatsverhältnisse.

Die hier in beinahe allen deutschen Staaten bisher üblichen Schemata genügen heute nicht mehr; man hätte sie schon bei den früheren Regelungen der Sache ausführlicher gestalten sollen. Für beide Gesichtspunkte, Konfession (bzw. Religion) und Heimat sind geeignete Schemata aufzustellen, die auch hier auf

<sup>1)</sup> Über frühere Bemerkungen in dieser Richtung vgl. das S. 232 A. 1 Angeführte.

eingehendere Fragen Antwort geben. Verhältnismäßig einfach ist die Sache bei der Herstellung eines Schemas bezüglich der Konfession; in vielen Schulen, die stiftungsmäßig oder infolge der Gleichartigkeit der Bevölkerung in konfessioneller Hinsicht nur Schüler derselben Konfession haben, ist es überhaupt entbehrlich; es würde eine einfache Rubrik im Anschluß an das Schema von 1 genügen, aus der ersichtlich wäre, in welchen Klassen sich Schüler der (wenigen) anderen Konfessionen (bzw. Religionen) befinden. Dagegen ist ein ausführliches Schema, nach Klassen geordnet, für alle Simultanschulen nötig, aus dem in gleicher Weise wie aus 1 ersichtlich wäre, wie das Verhältnis der Konfessionen in den einzelnen Klassen und zu bestimmten Zeitpunkten sich gestaltet.

Schwieriger und von örtlichen Verhältnissen abhängig ist die Aufstellung geeigneter Schemata für die Heimatsverhältnisse. Die jetzigen Angaben, aus denen in der Regel nur ersichtlich ist, wieviel Schüler im ganzen am Orte, wieviel irgendwo auswärts wohnen, sind ganz unzureichend und geben auf viele wichtige Fragen nach der Bewegung der Bevölkerung auch in den Schulen keine Auskunft. Notwendig ist auch ein besonderes Schema für die Unterscheidung nach dem Ort oder wenigstens nach dem Staate bzw. der Provinz der Geburt. Innerhalb der einzelnen Schulen werden Jahr für Jahr solche Listen ausgefüllt, verbleiben aber bei den Akten oder werden in den statistischen Ämtern verwertet; man sieht nicht ein, warum sie nicht in den Jahresberichten abgedruckt werden. Denn auch der engere Kreis der Schule nimmt ja allmählich mehr Anteil an statistischen Fragen und würde geeignete Zusammenstellungen in der bezeichneten Richtung gern begrüßen. In erster Linie notwendig ist natürlich die Einheitlichkeit, wenigstens für einige Hauptschemata, die wiederum nach Klassen geordnet sein und deutlich machen müßten 1) nach dem Gesichtspunkt der Wohnung: Wie viele Schüler in jeder Klasse wohnen im Orte, wie viele auswärts. Die in Betracht kommenden Orte wären der Tabelle schicklich anzupassen. Besonders für die Mittel- und Großstädte werden diese Fragen ja von Jahr zu Jahr interessanter, bekanntlich auch für manche finanzielle Erwägungen. Sodann wäre wichtig 2) der Gesichtspunkt des Geburtsortes oder -Landes bzw. der Provinz. Zweckmäßig erscheint hier etwa das — wiederum nach Klassen einzurichtende — Schema, das den meisten Schulmännern aus ihren Listen bekannt ist und so unterscheidet: Zahl der Schüler, die geboren sind a) am Orte, b) auswärts, aber in derselben Provinz, c) außerhalb dieser Provinz, aber in demselben Staate, endlich d) im Auslande. Dieses Schema wäre allgemein einzuführen, würde auf alle Verhältnisse passen und gäbe auf viele wichtige Fragen sofort Auskunft. Bei

mehreren kleineren Staaten würden b und c zusammenfallen. Wieweit innerhalb der einzelnen Abteilungen noch Unterscheidungen zu machen sind, die der Übersichtlichkeit wegen kleiner zu drucken oder überhaupt gesondert zu geben wären, dürfte von den örtlichen Verhältnissen abhängig zu machen sein. So könnte (zu b) z. B. wesentlich sein zu ermitteln, wieviel Schüler in den Vororten (Begriff genau festzustellen!) der betr. Großstädte oder in demselben Kreise geboren wären. Andererseits würden manche vielleicht (zu c) gern noch unterscheiden, aus welchen Provinzen sich der Bestand im einzelnen zusammensetzt, ebenso (zu d), welche Auslandstaaten beteiligt sind; doch das könnte Gegenstand späterer Erwägungen sein. Lehrreiche Muster nicht bloß dafür, wie es gemacht werden kann, sondern auch wie es gemacht wird, bieten die Jahresberichte des Staates Hamburg<sup>1)</sup>, in denen das hier vorgeschlagene zum größten Teile erfüllt ist, mit Ausnahme der Rubrik „Herkunft“, bei der auch nur die Gesamtzahlen (nach den Gesichtspunkten: Staat Hamburg, übriges Deutschland, Ausland) verzeichnet werden. Ich empfehle diese Jahresberichte unseren Schul- und Berufsstatistikern zum Studium und zur Prüfung, ob die dort beobachteten Methoden sich zur Einführung in die übrigen deutschen Jahresberichte eignen. Da für Hamburg schon Erfahrungen, und offenbar günstige, vorliegen, wäre es ein erheblicher Gewinn, wenn diese z. B. auch für preussische und andere deutsche Schulverhältnisse nutzbar gemacht werden könnten, vor allem auch für jeden einzelnen Schulmann und jede Schulbehörde, auf dem einfachsten Wege, wie es der Abdruck in den Jahresberichten ist. Wichtig, ja unbedingt notwendig ist freilich, daß die Schemata in allen den Staaten, die sich mit ihnen befreunden können, nach gleichen Gesichtspunkten angeordnet werden. Wenn jeder Staat, jede Stadt oder jede Schule, die an sich wohl Sinn für den hohen Wert solcher regelmäßigen Zusammenstellungen hätten, wieder anderen Grundsätzen bei der Ausführung folgten, so trüge die aufgewandte Mühe nicht die Frucht, die man im ganzen erwarten kann.

[2a]. Ein weiterer Gegenstand der Statistik, und ein wiederum sehr lehrreicher, könnte eine Zusammenstellung (ebenfalls klassenweise) nach dem Beruf der Eltern der Schüler sein. Die Schwierigkeiten, die dabei in bezug auf die feste Abgrenzung vieler sich berührender Berufsarten entstehen, erkannte (in etwas anderem Zusammenhange) schon Schwalbe (s. o. S. 233), und sie sind seitdem gewiß nicht geringer geworden. Aber die Fortschritte, die z. B. bei den Volkszählungen in dieser Beziehung gemacht worden sind, sollten die Regierungen

<sup>1)</sup> In den hessischen Berichten sind ähnliche Ansätze gemacht; sie wären aber weiter zu verfolgen.

doch dazu ermutigen, auch in den Schulberichten einen Versuch zu machen, der gewiß nicht beim ersten Male vollkommen ausfiele, aber doch allmählicher Ausbildung fähig wäre. Es wären unter Berücksichtigung der in den verschiedenen Staaten und Provinzen abweichenden Verhältnisse bestimmte Kategorien von Berufsarten aufzustellen, nach denen in gleichmäßiger Weise in allen Jahresberichten die Einordnung stattzufinden hätte. Gelegentliche Versuche, die freiwillig schon in dieser Richtung gemacht worden sind (besonders in Jahresberichten höherer Mädchenschulen habe ich manche gefunden), haben doch nur lokale Bedeutung. Bei allgemeiner Regelung der Sache würde man, was jetzt hier und da erst in Umrissen wahrzunehmen ist, deutlicher erkennen, z. B. wie sich die verschiedenen Berufsarten auf die Schulen der kleinen und großen Städte verteilen, welche Schularten von bestimmten Berufskreisen dauernd bevorzugt werden, in welchem Grade sich zwischen unteren, mittleren und oberen Klassen ein Unterschied nach dem Stande der Eltern bemerklich macht, inwieweit die verschiedenen Teile eines größeren Staates in dieser Beziehung voneinander abweichen usw.

Daß die genaue Feststellung dieser Dinge in sozialer Beziehung wichtig ist, hat man längst erkannt, und die unvermeidlichen „Fragebogen“ bringen sie allen, die von Amts wegen oder zu wissenschaftlichen Zwecken mit ihnen zu tun haben, immer wieder nahe. Aber auch für den praktischen Schulmann, der an den sozialen Problemen der Zeit Anteil nimmt, sind sie lehrreich; die Schulgemeinde im weiteren Sinne hat ein Interesse an ihnen. Für Neugründungen, Umwandlungen von Schulen usw. sind sie wichtig. Ihre allgemeine Aufnahme in die Jahresberichte scheint mir nur eine Frage der Zeit; es ist dringend zu wünschen, daß die Unterrichtsbehörden der verschiedenen deutschen Staaten eine gleichmäßige Regelung in die Wege eiten.

### 3) Abiturienten-Verzeichnisse.

Die für die Abiturienten-Verzeichnisse<sup>1)</sup> in den Jahresberichten der einzelnen Staaten gegebenen Vorschriften und die Art ihrer Durchführung kann man als zweckmäßig bezeichnen<sup>2)</sup>; eine Änderung ist hier nicht wünschenswert, nur sollte auf die genauere Bezeichnung des Standes des Vaters im allgemeinen mehr Wert gelegt werden, damit diese Verzeichnisse für zusammenhängende Untersuchungen zuverlässiger würden. Die Gesichtspunkte, nach denen sich die Sache regeln ließe, wären in der oben (S. 597) bezeichneten Weise festzustellen und die Berichterstatter zu veranlassen, ihnen allgemein zu folgen. Ob die in Sachsen noch übliche Hinzufügung der Noten (über Be-

tragen und Kenntnisse) allgemeinere Verbreitung verdient, möchte ich bezweifeln; sie scheint mir ein Rest von Anschauungen älterer Zeit, deren Gewicht wir heute im allgemeinen nicht mehr anerkennen; ich glaube, es wäre kein Verstoß gegen den Geist der im Schulleben wichtigen guten Traditionen, wenn man sie dort fallen ließe, ebenso wie man in den Jahresberichten anderer Staaten mehr und mehr von derartigen öffentlichen Erwähnungen der Schülerleistungen zurückgekommen ist (vgl. auch oben S. 158 ff.). Was auch in diesen geblieben ist, die Aufführung der Abiturienten nach der Rangordnung, mag auch in Zukunft allgemein beibehalten werden.

### [4] Verzeichnisse der sonst Abgegangenen.

Gegenüber den „Abiturienten“ der Nichtvollanstalten, die nach Bestehen der Schlußprüfung in deren Jahresberichten genau nach den gleichen Gesichtspunkten verzeichnet werden, wie die der Vollanstalten, scheinen mir diejenigen zu kurz zu kommen, die neunklassige Anstalten mit dem Einjährigen-Zeugnis, dem Zeugnis für Prima oder Oberprima verlassen oder sonst aus den oberen Klassen abgehen. Gewöhnlich werden alle diese Kategorien (die „Einjährigen“ gesondert), in den Jahresberichten ziemlich summarisch abgetan. In den meisten Fällen erfolgt nur Angabe der Zahl, bei den „Einjährigen“ unter Hinzufügung, wie viele von ihnen zu einem praktischen Beruf übergegangen sind, selten wenigstens noch Angabe der Namen der Schüler, die aus höheren Klassen als U. II abgegangen sind, manchmal auch unter gleichzeitiger Bezeichnung der betr. Klassen. Will man nicht über alle Abgegangenen genauere Angaben machen, auch über die, welche die Schule schon in den Unter- oder Mittelklassen verlassen haben, was vielleicht zu weit führte, aber doch erwägenswert wäre, so scheint es mir doch geboten, in Zukunft wenigstens bei allen denjenigen, die mit dem Zeugnis für Obersekunda oder später abgehen, von dem bisherigen summarischen Verfahren in den Jahresberichten Abstand zu nehmen und diese Schüler, deren Zahl an den meisten Vollanstalten ja keine allzu-große ist und mit der Zunahme der Realschulen immer geringer werden wird, genau in derselben Weise aufzuführen, wie dies bei den Abiturienten üblich ist; in der vorletzten Spalte wäre bei ihnen die Dauer des Aufenthalts in der zuletzt besuchten Klasse, in der letzten — soweit zugänglich — der gewählte Beruf so genau wie möglich bzw. die Anstalt, auf welche der Schüler übergegangen ist, namhaft zu machen. Ein triftiger Grund gegen derartige Verzeichnisse ist schlechterdings nicht denkbar. Allzuviel Platz würden sie in der Regel nicht beanspruchen; in sachlicher Beziehung sprechen dafür fast genau dieselben Gründe, die man für die Abiturientenverzeichnisse der neun- und vollends der

<sup>1)</sup> Vgl. dazu oben S. 160.

<sup>2)</sup> Doch vgl. über Bayern o. S. 160.

sechsklassigen Anstalten anführen kann. Sie sind für alle Leser der Berichte von dem gleichen Interesse wie diese; und die statistischen Folgerungen, die man aus ihnen ziehen kann (Kreise, aus denen die betr. Schüler stammen, Dauer des Aufenthalts in der Schule, Alter, gewählter Beruf, Übergang auf andere Schulen und — was besonders wichtig — andere Schularten uam.), stehen an Bedeutsamkeit nicht hinter den aus den anderen Verzeichnissen gewonnenen zurück. Darüber aber, daß jemand sagen möchte (wie in der Tat ja von Schulmännern strengster Observanz geschehen ist), die Schule habe an diesem „Ballast“ eigentlich kein Interesse, die Vollanstalt (oder genauer das Gymnasium) sei nicht dazu da, „Einjährige“ zu züchten usf., kann man füglich zur Tagesordnung übergehen. So lange in zahlreichen Städten die einzige höhere Schule ein Gymnasium ist — und das wird sich voraussichtlich so schnell nicht ändern lassen —, bleibt für viele minder begüterte Eltern, die ihren Kindern eine über das Ziel der Volksschule hinausgehende Bildung angedeihen lassen wollen, kaum eine Wahl. Sie müssen diese dem Gymnasium zuführen, wenn auch in vielen Fällen eine Realschule an sich geeigneter wäre.

Die Forderung von genauen Verzeichnissen dieser vor Absolvierung der Vollanstalten aus ihrem Verbande ausscheidenden Schüler in den Jahresberichten führt endlich auf die Sitte der

[5] Allgemeinen Schülerverzeichnisse.

Über Entwicklung und Stand dieser Verzeichnisse, insbesondere das Maß der in ihnen enthaltenen Angaben in den verschiedenen Staaten ist oben (S. 158 ff.) das Nötige mitgeteilt. Welchen Zweck sollen sie erfüllen? In den entsprechenden Verfügungen wie in der Fachpresse findet sich nur selten eine vereinzelte Bemerkung darüber; eine zusammenfassende Erörterung, die wohl zu wünschen wäre und auf manche lokale, traditionelle Gesichtspunkte eingehen müßte, fehlt. Ich denke im allgemeinen nicht zu hoch von der Bedeutung dieser Verzeichnisse, ganz besonders wenn ich den erheblichen Raum in Betracht ziehe, den sie besonders an großen Schulen einnehmen<sup>1)</sup>, und dabei vergleiche, wie viele unzweifelhaft doch wichtigere Bestandteile dagegen oft ganz fehlen oder überaus dürftig sind gerade in den Jahresberichten solcher Staaten, die wiederholt aus Gründen der Sparsamkeit die Knappheit der Jahresberichte forderten. Sind sie wirklich wichtiger als eine ausführliche, in der oben (S. 576 ff.) bezeichneten Weise lebensvoller gestaltete und für so viele Kreise bedeutsame Chronik, wichtiger auch als eine um-

fassendere, der Wissenschaft und Praxis mannigfaltige Anregungen gebende Statistik (o. S. 595 f.), wichtiger endlich als ausführliche, für die Leser sehr nützliche Angaben über die etatsmäßigen Vermehrungen der Sammlungen (s. Abschnitt V)? Fast scheint es, daß die verantwortlichen Leiter der Schulbehörden aller derjenigen Staaten schon seit langem so urteilen, die für die eben genannten Dinge wenig oder gar keinen Platz haben. Der Anlaß, der diese Verzeichnisse in mehreren Staaten ins Leben rief und zu einer dauernden und gewiß auch beliebten Einrichtung machte und noch heute macht, ist wohl der des lokalen Interesses der Schulgemeinde gewesen<sup>1)</sup>. Man wünschte, daß alle ihre Glieder auf geeignete Weise Kenntnis von der jeweiligen Zusammensetzung der Schule und ihrer Klassen erhielten; so veranstaltete man jährlich eine erweiterte Auflage des Albums der Schule, wenn ich so sagen darf; man fand jedes Jahr die Mehrheit der Schüler, meist um eine Klasse vorgerückt, wieder und die Minderheit der neuen dazu. Und hatte einer selber die ganze Schule durchgemacht und ihre Berichte noch beisammen, so mochte er als reifer Mann die Seinen noch auf den eigenen Namen weisen, dessen Träger einst so lange Mitglied einer berühmten Anstalt gewesen war, sich auch an der Hand des gedruckten Verzeichnisses manchen leichter wieder ins Gedächtnis zurückrufen, der mit ihm auf derselben Schulbank gesessen, aber nun schon lange seinem Gesichtskreis völlig verschwunden war<sup>2)</sup>. Ich verkenne die Bedeutung dieser Momente nicht, vor allem für die alte Zeit mit wenigen Schulen, zu denen als „Lateiner“ zu gehören für den einzelnen und seinen Kreis eine weit größere Ehre war als es dies jetzt ist. Dazu kam dann noch der Brauch, diese Verzeichnisse als eine Art öffentlicher Zensuren<sup>3)</sup> der Schüler anzusehen, was für ihre Schätzung oft geradezu entscheidend war. Und wo das geschriebene Album der Schüler aus älteren Zeiten nicht mehr vorhanden war, mochte man immerhin, soweit möglich, aus den gedruckten Verzeichnissen ein solches im ganzen für einen längeren Zeitraum zusammenstellen. Gewiß hatte dies nicht die geschichtliche Bedeutung einer Universitätsmatrikel von der Art etwa derjenigen der Wittenberger Hochschule, zu der in ihren besten Zeiten die Schüler aus halb Europa zusammenströmten<sup>4)</sup>. Aber es konnte doch für einen längeren Zeitraum Anhaltspunkte für die Zugehörigkeit verschiedener Generationen derselben Familie zu einer Schule geben, konnte zeigen, aus welchen Gegenden, aus welchen Berufskreisen der Anstalt Schüler zukamen — wenn anders es über diese Dinge etwas sagte.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu die Bemerkungen von K. Hoerenz, *Päd. Wochenbl.* XI (1901/2) S. 121 (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 128).

<sup>2)</sup> Vgl. dazu die Bemerkungen oben S. 571 und 592.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu die Übersichten oben S. 159, s. auch S. 205.

<sup>4)</sup> Vgl. dazu o. S. 219 mit Anm. 3.

<sup>1)</sup> In den Jahresberichten der *Kreuzschule* zu Dresden z. B. über 5 Seiten, in denen der größeren badischen Anstalten kaum weniger, in den bayerischen (bei 8°-Format) oft mehr als doppelt so viel!

Wiewohl heute die Zahl der Schulen sehr viel größer und die überragende Bedeutung einzelner Anstalten nicht bloß in gleichem Verhältnis, sondern sehr viel mehr geringer geworden ist, möchte ich auch die Bedeutung dieser Momente überall da nicht in Abrede stellen, wo sie (wie z. B. in Bayern, Baden und Sachsen) auf alter Tradition beruhen und dabei die Berücksichtigung anderer, jetzt für die Gesamtheit der Schulen unzweifelhaft wichtiger gewordener Teile der Jahresberichte (s. o.) nicht hindern — was von den genannten Ländern nur in Sachsen geschieht. Auch das Maß des in diesen Verzeichnissen Mitgeteilten ist für ihre Bedeutung von Einfluß. Bieten sie nichts weiter als Namen und Vornamen der Schüler, so haben sie im ganzen wenig Wert. Ob er z. B. für die Namenforschung (in bezug auf Familien- wie Vornamen) heute noch groß ist, mögen Kenner entscheiden. Was Deutschland im besonderen betrifft, so müßte wohl das Material umfassender sein, als es die wenigen kleineren Länder bieten, die diesen Verzeichnissen eine feste Stelle im Jahresbericht angewiesen haben. Für statistische Zwecke sind sie aber erst dann recht verwendbar, wenn sie (verhältnismäßig) mindestens die gleichen Angaben bieten wie etwa die Abiturientenverzeichnisse (s. o.), was z. Z. nur in Bayern zutrifft<sup>1)</sup>. Für diese Zwecke scheint es mir aber nicht notwendig, auch für die Verwertung unpraktisch, fünf und mehr Seiten damit zu füllen (o. S. 600 A. 1); sie werden durch Tabellen der oben (S. 595 ff.) bezeichneten Art weit schneller und sicherer erreicht. So bliebe also nur die Rücksicht auf Schüler, Eltern und Publikum, die nun gedruckt lesen können, daß Wilhelm Schulze Schüler der Quarta eines bestimmten Jahrganges gewesen oder Friedrich Müller zu derselben oder anderen Zeit der Ober-Tertia angehört hat. Wird der Knabe (in 99 unter 100 Fällen) einmal ein großes Licht, so kann sein Biograph auch noch feststellen, wann und wie lange er in einer Klasse gesessen und welche Lehrer er gehabt hat; das ist zwar an sich nicht unwesentlich, besonders das letztere, aber doch auch aus den viel einfacheren Abgangslisten, wenn anders sie zweckmäßig eingerichtet sind (s. o.), zu entnehmen, ebenso aus dem geschriebenen Album der Schule, dessen Einsichtnahme in den wenigen wirklich aktuell werdenden Fällen von Bedeutung wohl nicht verweigert werden wird, von anderen Quellen, der betr. Familie z. B., die in solchen Fällen heute jeder Biograph aufsucht, ganz zu schweigen. Jedenfalls würde diese Rücksicht den jährlichen Abdruck der ganzen Schulgemeinde nicht lohnen. Wollte man auch in dieser Beziehung alle Bedürfnisse befriedigen, so wäre es immer noch einfacher, zu den oben (S. 599 f.) geforderten Verzeichnissen noch die genaueren

<sup>1)</sup> In Sachsen findet sich z. B. der Beruf des Vaters nicht in allen Berichten gleichmäßig.

Personalien der neu Aufgenommenen in den Berichten jedes Jahres hinzuzunehmen. Viel mehr als hundert werden es selbst bei der größten Schule kaum sein, bei den übrigen sehr viel weniger. So würden für Gegenwart und die fernste Zukunft alle befriedigt.

Was übrigens die Reihenfolge betrifft, in der die Schüler in den vollständigen Verzeichnissen nach Klassen aufgeführt werden sollen (vgl. o. S. 158 ff.), so würde ich die rein alphabetische aus praktischen Gründen der nach den Leistungen vorziehen. Ich glaube (vgl. o. S. 598 f.), es genüge, wenn das Rangordnungsverzeichnis auf die Abiturienten beschränkt bliebe. Doch sind Abweichungen, wie in Sachsen und in etwas anderer Form in Österreich, in der Entwicklung der dortigen Schulverhältnisse, auch der Gewöhnung des dortigen Publikums begründet, und man wird nicht gern von dem bisher Üblichen abgehen wollen (vgl. auch oben S. 205).

Ich meine also, wo der jährliche Abdruck der ganzen Schulgemeinde auf einer ihr und ihrem ganzen Kreise lieb gewordenen Tradition beruht, da behalte man ihn, falls man wegen der Kosten, die der erhebliche Raum beansprucht, nicht wichtigere Teile der Jahresberichte preisgibt. Die Sitte heute neu einzuführen (hin und wieder haben sie auch junge norddeutsche Anstalten) halte ich für wenig ersprießlich. Wer es tun will, ohne von Amts wegen dazu genötigt zu sein, lege sich erst ernstlich die Frage vor, ob er in den übrigen Teilen des Jahresberichts alles getan hat, was dessen Zweck wahrhaft förderlich ist, vor allem in der Chronik, Statistik und den Mitteilungen über die Sammlung von Lehrmitteln.

#### V. Sammlung von Lehrmitteln.

Es handelt sich hier vor allem um die Vermehrung der Lehrer- und Schülerbibliothek, der üblichen naturwissenschaftlichen Sammlungen, der Kartensammlung, der Anschauungsmittel für Kunst (die hier und da, z. T. mit Recht, den stolzen Namen „Archäologisches Kabinett“ tragen), des Zeichen- und Turnapparats, wozu in manchen Anstalten noch die der Münzkabinette, eigenartiger ethnographischer Sammlungen uam. kommt. Über das, was die Verfügungen der meisten Staaten in dieser Beziehung vorschreiben, oder was bei andern wenigstens Brauch geworden ist, habe ich oben (S. 157 f.) das Nötigste bemerkt; auch die Diskussion hat sich mit diesem Abschnitt häufiger als z. B. mit dem vorigen beschäftigt (vgl. o. S. 191 f., 205, 257 u. ö.).

Es wird hier hauptsächlich zu erwägen sein, ob und in welchem Umfange die den Anstalten im Laufe des Berichtsjahres zugewachsenen Lehrmittel der genannten Art in den Jahres-

berichten anzuführen nach deren Zwecken nützlich ist, inwieweit demgemäß die darüber getroffenen amtlichen Bestimmungen zweckmäßig sind und was etwa im Anschluß an den gegenwärtigen Stand der Dinge noch geschehen könnte, diesen Abschnitt möglichst fruchtbar zu machen.

1) Die Sammlungen der Anstalten sind von jeher durch Geschenke bereichert worden. In den ältesten Zeiten waren die Schulen fast auf sie allein angewiesen<sup>1)</sup>; aber auch als später unter den geordneteren Verhältnissen zentraler Verwaltung in allen Staaten die Vermehrung auch der für den Schulbetrieb und die wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer immer wichtiger gewordenen Sammlungen verschiedenster Art aus sog. etatsmäßigen Mitteln eintrat, blieben die „Geschenke“ gern gesehene Gäste, und es gibt heute wohl keinen unter 1000 Jahresberichten, der ihrer nicht wenigstens einige gerade für die Sammlungen anführen könnte. Der Brauch ist ein so fester geworden, daß sogar fast alle Verfügungen auf sie ausdrücklich Rücksicht nehmen und ihre Anführung in den Jahresberichten vorschreiben, derart, daß die Verzeichnisse der aus etatsmäßigen Mitteln beschafften Bücher, Anschauungsmittel usw. sogar in den Hintergrund gedrängt oder — z. T. auf direkte Anordnung der Behörde — aus den Jahresberichten ganz verschwunden sind. Das ist ein auf die Dauer ganz unhaltbarer Zustand. Gerade die etatsmäßigen Vermehrungen sind die wichtigsten, sie sollten unbedingt, wie in Preußen, Österreich, Sachsen, Elsaß-Lothringen, Anhalt und einigen kleineren Staaten, so auch in den drei süddeutschen Staaten<sup>2)</sup> und in Hessen durchweg angeführt werden. Das ergibt sich aus folgenden Erwägungen.

Von den Geschenken sind auch heute noch manche recht wertvoll, z. T. so bedeutend, daß sie eine wirkliche Bereicherung des Schulorganismus darstellen und nicht bloß in diesem Abschnitt, sondern — wie oben hervorgehoben (S. 588) — gradezu in der Chronik der Anstalten einen Platz verdienen<sup>3)</sup>. Bei um-

<sup>1)</sup> Vgl. darüber, soweit die Lehrerbibliotheken in Betracht kommen, meine Bemerkungen in Reins *Enz. Hdb. d. Päd.* 2 V (1906), S. 447 f.

<sup>2)</sup> Besonders in Rücksicht auf den Raum, der z. B. in Baden und Bayern auf die Schülerverzeichnisse verwandt wird; s. o. S. 603.

<sup>3)</sup> Es lassen sich ihrer aus *Wieso-Irmer* (s. o. S. 89 Anm. 2) und älteren Jahresberichten Dutzende anführen. Von sehr wertvollen Büchersammlungen z. B., die in den letzten Jahren einzelnen Anstalten zugefallen sind, seien erwähnt: Am *Königin Carola-Gymn.* in Leipzig 1574 Bde. der Wasa-Bibliothek, von I. M. der Königin-Witwe Carola (*Jb. 1906*, S. 5 ff.), am *Gymn. Johannenum* in Hamburg 1040 Bde., 383 Broschüren und 26 Kasten mit Abbildungen, aus dem Nachlaß des † Prof. Dr. Kalkmann (*Jb. 1907*, S. 8 u. 21; hoffentlich werden davon wenigstens die wichtigeren Werke in einem der nächsten Berichte namentlich aufgeführt), ganz besonders aber am *Kgl. Gymn. in Speyer*, das schon über die bedeutendste Bibliotheksstiftung aller deutschen höheren Lehranstalten verfügt, gegen 10 000 Bände von dem früheren Direktor der Deutschen Seewarte, Wirkl. Geh. R. Dr. G. v. Neu-

fassenderer Lektüre der Jahresberichte wird man auch inne, wie viele bedeutende und kostbare Werke (besonders größere Lieferungswerke) von den Behörden ständig einer Reihe von Anstalten überwiesen werden. Weit größer aber ist noch die Zahl der Gaben, die kaum als fördernd für die Zwecke der Schule und die wissenschaftliche Arbeit der Lehrer angesehen werden können, sondern höchstens den oft knappen Raum unnötig beengen, dazu den Vorstehern der Sammlungen noch die unfruchtbare Mühe des Einordnens, Katalogisierens usw. aufnötigen, Gaben, die ihre Spender selbst nicht recht zu gebrauchen wußten, für die Sammlungen einer höheren Lehranstalt aber immer noch grade für gut genug hielten. Dazu kommen, z. B. in den Schenkungen für die naturwissenschaftlichen Sammlungen, neuerdings auch für das Zeichenkabinett, noch unzählige, oft gut gemeinte Gaben von Schülern, die nur eine Beschwerung des Apparats bilden, in vielen Fällen auch noch die Lachlust herausfordern — wenn sie nämlich Stück für Stück sogar im Jahresbericht abgedruckt werden. Manche Berichtersteller verfahren hier mit einer gewissenhaftigkeit, die des Komischen nicht entbehrt<sup>1)</sup>. Die Behörde verlangt allerdings, die Geschenke sollen aufgeführt werden. Danken ist auch eine schöne Tugend. Wenn ein freundlicher Gutsbesitzer der Umgegend einer kleinen Landstadt der Bibliothek der Schule, die seine Jungen besuchten, seine abgelegten, zerlesenen Schmöcker zuweist, oder ein frischer Quintaner die Speisekammer der Mutter plündert, um in den Zeichenapparat eine Bierflasche für das Zeichnen nach plastischen Vorbildern zu stiften, ein anderer wieder etliche an der Seeküste gefundene Steine oder Muscheln, einige auf der Wiese erjagte harmlose Käfer dem naturwissenschaftlichen Kabinett darbietet, so kann das an sich alles aus wirklichem Interesse hervorgehen, manchmal auch — wiewohl selten — tatsächlich eine wirkliche Bereicherung der betr. Sammlungen darstellen; so z. B. wenn ein Schüler für den Homerunterricht das Haus des Odysseus im Grundriß entwirft, oder einen mit vieler Mühe selbstgearbeiteten Apparat dem Naturkundelehrer darbietet, obwohl in den meisten Fällen die kindische Eitelkeit eine Rolle spielt, gerade wie es zu unsrer Schulzeit auch schon der Fall war (s. o. S. 528). Aber muß denn über das alles auch noch im Druck dankend quittiert werden<sup>2)</sup>, sogar mit

mayer, worüber wohl der diesjährige Bericht des Gymnasiums, der mir aber z. Z. noch nicht zugänglich ist, Mitteilung gemacht hat; doch vgl. auch z. B. *Lit. Ztbl.* LVIII (1907) Sp. 459.

<sup>1)</sup> So war kürzlich in einem Jahresberichte zu lesen, daß „zwei Likörflaschen geschenktweise überlassen“ wurden! In einem anderen werden ein paar Schlittschuhe gleicher Ehre gewürdigt.

<sup>2)</sup> Was H. Müller (a. a. O. S. 15) in dieser Richtung bemerkt, ist zutreffend.

den Namen von Schülern, wie das in Dutzenden von Jahresberichten immer noch geschieht, trotz des Spottes, der mit Recht schon gelegentlich über solche Torheiten ausgegossen worden ist? Haben die Berichterstatter den Maßstab für die Grenze zwischen Wichtigem und ganz Belanglosem so völlig verloren? Es scheint wirklich, daß die Regierungen durchweg mit einer Ergänzung der einschlägigen Verfügungen („Anführung der wichtigeren Geschenke“) denen, die alle solche Dinge aufschreiben und drucken lassen, zu Hilfe kommen müßten, damit sie sich in ihrem Gewissen nicht beschwert fühlen, wenn sie sich hinfort hier auf das Wichtige, wirklich Förderliche beschränken.

2) Dagegen werden die Angaben über die etatsmäßigen Anschaffungen, die in den Berichten einiger Staaten (s. o.) ganz fehlen, auch in denen, wo sie vorgeschrieben sind, mit einer gewissen Freiheit behandelt, die im umgekehrten Verhältnis zum Werte der Gegenstände und ihrer Wichtigkeit für die Lehrer steht. Da werden die Anschaffungen für die Lehrer- und Schülerbibliothek z. B. nicht selten sogar in Preußen (den Vorschriften entgegen) gar nicht oder nur in Auswahl angeführt<sup>1)</sup> statt vollständig, die Angaben der Titel, die immerhin (wie billig) abgekürzt gegeben werden mögen, sind ungenau, oft geradezu unrichtig, die Namen der Verfasser werden oft greulich verunstaltet, auf Übersichtlichkeit in der Anordnung wird nicht selten überhaupt kein Wert gelegt, es steht alles bunt durcheinander usf. Aber freilich, viele Berichterstatter, von den Wortführern der Diskussion angesteckt, die die Anführung dieser Dinge, die „kein Mensch liest“<sup>2)</sup> oder über die sich der Lehrer „jederzeit auf dem kürzesten Wege Kenntnis verschaffen kann“<sup>3)</sup>, überhaupt für überflüssig erklärten, mochten diese Meinung teilen; und von dessen Wert man nicht überzeugt ist, das macht man auch weder gern noch gut.

Hat es aber Zweck, und welchen, diese etatsmäßigen Vermehrungen der Sammlungen anzuführen? Für die Schüler, wirkliche und ehemalige, die Lehrer der eigenen Anstalt und anderer, die Behörden, das Publikum, etwa gar für die Gelehrten? Die Frage ist im ganzen zu bejahen, wiewohl natürlich — was ja schon auf andere Abschnitte des Jahresberichts zutraf — nicht alle Teile der Sammlungen und die für sie gemachten Neuanschaffungen alle Kreise gleichmäßig interessieren werden. Ich hebe die wichtigsten Punkte hervor.

a) Für die Schüler der Anstalt kommt natürlich in erster

<sup>1)</sup> Hin und wieder geschieht das sogar an Anstalten, die sonst jeden Käufer, jede Fledermaus usw., die für die naturwissenschaftliche Sammlung von Schülern gestiftet sind, gewissenhaft rubrizieren.

<sup>2)</sup> So der öfter erwähnte Autor der *Grenzböten* von 1901 (a. a. O. S. 343).

<sup>3)</sup> Vgl. H. Müller a. a. O. S. 10.

Linie die Vermehrung der Schülerbibliothek in Betracht. Mag auch ein gedruckter Katalog bestehen, so veraltet doch bald vieles, manches wird unbrauchbar; der Schüler hat aber ein Interesse daran, die neuesten Anschaffungen zu erfahren, falls sie ihm nicht in einem geschriebenen Kataloge oder durch fortwährende Ergänzungsdrucke zugänglich gemacht werden. Das erstere hat aber seine Schwierigkeiten, das letztere ist überflüssig, auch kostspieliger, als das im Jahresbericht regelmäßig abgedruckte Verzeichnis, auf das übrigens auch die Behörden mit Rücksicht auf die erzieherischen Momente geeigneter Lektüre für die Jugend immer großen Wert gelegt haben<sup>1)</sup>. Auch für die Lehrer anderer Anstalten, besonders diejenigen, die selbst Schülerbibliotheken zu verwalten und geeignete Auswahl unter der immer gewaltiger anschwellenden, vielfach ungeeigneten Jugendlektüre zu treffen haben, ist es sehr wertvoll und dabei am leichtesten, aus den Jahresberichten zu erfahren, wie an dieser oder jener Schule verfahren wird, trotz des vortrefflichen *Ellendtschen Katalogs*<sup>2)</sup>.

β) Dasselbe trifft für die Lehrer, der eigenen Anstalt wie anderer, in bezug auf die Neuanschaffungen der Lehrerbibliothek wie der anderen Sammlungen zu. Natürlich kommen auch hier Mißgriffe vor. Diejenigen, die über die manchmal geringen Mittel der einzelnen Sammlungen, besonders der Lehrerbibliotheken, Klage führen, schaffen oft Dinge an, die keineswegs empfehlenswert sind, den Tadel, ja den Spott herausfordern und höchstens zeigen — immerhin auch lehrreich —, wie man es nicht machen soll. Aber das sind Ausnahmen. Die Berichte über die Neuanschaffungen für die Lehrerbibliothek, die Kunstsammlung — wenn ich so sagen darf —, den naturwissenschaftlichen Apparat usf. zeigen doch, daß ihre Verwalter und die betr. Kollegien überhaupt darauf bedacht sind, nach Maß ihrer oft bescheidenen Mittel, möglichst das Beste, für die Anstalt und ihre Lehrer Zweckmäßigste auszuwählen. Im Gegensatz zu dem Diktum unseres Autors aus den *Grenzböten* von 1901 „Sie liest kein Mensch“ kann ich auf das bestimmteste versichern, daß nicht wenige Bibliothekare, auch andre Lehrer, die Liste der Neuanschaffungen bei dieser oder jener Anstalt sorgfältig durchlesen, um daraus für sich selbst Anregungen zu gewinnen<sup>3)</sup>. Jüngeren Bibliothekaren, zumal an

<sup>1)</sup> Vgl. darüber z. B. die preussische Verfügung vom 16. Okt. 1886 (Beier a. a. O. S. 120 f., Anm. 1), die sehr beachtenswerte Winke enthält.

<sup>2)</sup> *Katalog für die Schülerbibliotheken höh. Lehranstalten, nach Stufen und nach Wissenschaften geordnet*, Halle 4 1905, Buchh. d. Waisenh., XXXXI, 160 S. 3 M., kart. 3,80 M. Auch diese Arbeit gehört zu denen, die aus Programmhandlungen hervorgegangen sind, vgl. o. S. 418 ff. und S. 428 mit Anm. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. für die ältere Zeit schon die treffenden Bemerkungen von Deinhardt (o. S. 205) und Stammer (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 85 a); daß E. Stemplinger (*Bibl. Abt. 4*, Nr. 144, S. 13), mit dessen Anschauungen über die Bedeutung

neuen Anstalten, die zunächst wirklich nicht immer recht wissen, wie sie die Summe von einigen Tausend Mark, die für die erste Einrichtung neuer Schulbibliotheken bewilligt zu werden pflegen, am vorsichtigsten und zweckmäßigsten für die Bildung eines geeigneten Grundstocks verwenden sollen, kann kaum etwas Besseres empfohlen werden, als sich ein Dutzend Berichte gleichartiger älterer Anstalten, womöglich aus verschiedenen Provinzen und Staaten, und nicht gerade bloß aus dem neuesten Jahrgange vorzunehmen und daraus Anregung und Belehrung zu holen. Es wird weder ihr eigener Schaden sein, noch der ihrer Bibliothek. Übrigens ist auch der Abdruck der Neuanschaffungen im Jahresbericht selbst für die Lehrer derselben Anstalt keineswegs so überflüssig, wie der ungenannte J. S. (S. 343) und H. Müller (S. 10) glaubten. Die Sache liegt für sie durchaus nicht so einfach, wie der letztere meinte, daß sie sich „jederzeit auf dem kürzesten Wege Kenntnis davon verschaffen“ können; der Weg ist oft ein recht langer, umständlicher (s. o. S. 524 ff). Und wenn der erstere wiederum erklärte, „dem Lehrer, der die Bibliothek benutzt, steht der weit übersichtlichere Katalog immer zur Verfügung“, so befindet er sich in beiden Punkten für eine große Zahl von Schulen in bedauerlichem Irrtum, die weit von der allerdings selbstverständlich scheinenden Anschauung entfernt sind, den Katalog „jederzeit“ zur Verfügung zu stellen; manche können es übrigens auch nicht. Und was die „Übersichtlichkeit“ betrifft — wie viele derartige Kataloge mag ihr Lobredner wohl gesehen haben!

γ) Die Behörde hat in Preußen, was die Schülerbibliotheken betrifft, den Lehrern zur Pflicht gemacht, nur Geeignetes anzuschaffen<sup>1)</sup>; sie hätte dasselbe fast mit gleichem Rechte in bezug auf viele Lehrerbibliotheken tun können. Jedenfalls bilden die Listen über die Neuanschaffungen, zu denen so große Summen staatlicher und städtischer Gelder verwendet werden, auch für die Behörden ein wichtiges Mittel, zu erkennen, wie bei der Beschaffung der Lehrmittel für die verschiedenen Sammlungen verfahren wird. Es wird auch hier, wie z. B. Pietzker (a. a. O. S. 413) durchaus richtig bemerkt hat, „ein z. T. recht tiefer Einblick in den Geist ermöglicht, der den Lehrbetrieb auf einer Schule beseelt“. Natürlich könnten sich die Behörden diesen Einblick auch auf dem Wege direkten amtlichen Berichts jeder Anstalt verschaffen, der in den Staaten, deren Jahresberichte die Listen nicht enthalten, auch gewiß erfolgt. Damit geht aber

der Jahresberichte ich mich sonst wenig befreunden kann, wenigstens in dieser Hinsicht (wohl mit besonderem Bezug auf Bayern) sich für die Aufnahme in die Jahresberichte erklärt, ist erfreulich und verdient, besonders erwähnt zu werden. Es wäre freudig zu begrüßen, wenn die bayerische Regierung seinem Wunsche näherträte.

<sup>1)</sup> In der oben (S. 607 A. 1) erwähnten Verfügung vom 16. Okt. 1886.

dem Verkehr der Schulen untereinander ein nicht unwesentliches Stück gegenseitiger Anregung völlig verloren; keine erfährt von der andern auf diesem einfachsten Wege, welche Neuanschaffungen gemacht werden, was doch gerade für eine Mehrheit von Schulen derselben Stadt und ihrer nächsten Umgebung so wichtig wäre. Ich werde auf diesen Punkt, den ich schon früher gelegentlich berührt habe<sup>1)</sup>, an andrer Stelle noch zurückkommen. Er gehört zu dem nicht in jeder Beziehung erfreulichen Kapitel einer gewissen Rückständigkeit unsres Schulbibliothekswesens überhaupt, das aus dem großen Aufschwung des wissenschaftlichen und Volksbibliothekswesens in den letzten beiden Jahrzehnten und den Methoden, die ihn beeinflusst haben, bis jetzt im ganzen wenig Lehren für die eignen Verhältnisse gezogen hat.

Es ergibt sich also, daß dies ständige Verzeichnisse der etatsmäßigen Anschaffungen in den Jahresberichten für Schüler, Lehrer derselben Schule und anderer, auch für Behörden ein sehr ersprießlicher, man kann getrost sagen, notwendiger Brauch ist, dessen Ausdehnung auf die Berichte der wenigen Staaten, die es noch nicht haben, man recht dringend wünschen muß.

Die geringste Schwierigkeit würde dies bei den Berichten Württembergs haben. Verordnungen gegen die Anführung der etatsmäßigen Vermehrungen bestehen dort nicht. Wohl haben sie aber einige Anstalten<sup>2)</sup> seit einer Reihe von Jahren aufgenommen. Bei dem augenscheinlichen Nutzen der Angaben gerade für die gegenseitigen Beziehungen der Kollegen in einem kleineren Staate läge es also nur an diesen selbst, die Einrichtung zu einer allgemeinen zu machen. Das ist dort jetzt leichter als in irgend einem anderen Staate, weil die Bibliothekare der württembergischen höheren Schulen sich kürzlich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, um schwebende Fragen des Schulbibliothekswesens zu erörtern und Anregungen zu Reformen zu geben<sup>3)</sup>. Auch in Baden wäre eine Einführung des entsprechenden Abschnittes eher denkbar, weil es sich auch hier wenigstens z. T. nicht um völlige Neuerungen handelte, sondern nur um eine allgemeine Herstellung eines früher schon nicht

<sup>1)</sup> In Reins *Enzykl. Hdb. d. Päd.* 2 V (1906) S. 449 und 452.

<sup>2)</sup> Sie sind oben S. 158 Anm. 3 genannt.

<sup>3)</sup> Vgl. darüber die Mitteilungen im *Neuen Korrespondenzbl. f. d. höh. Sch. Württembergs* XIII (1906) S. 241 f. — Ich habe selbst vor einigen Jahren Anregungen in dieser Richtung gegeben (*Benütz. u. Einr. d. Lehrerbibl. usw.* S. 116 f. = *Z. f. d. Gymn.-W.* LVIII (1904) S. 788 f.) und freue mich, daß sie Nachfolge gefunden haben. In kleineren Staaten würden sich solche Vereinigungen am ehesten zusammenfinden; in ihnen sind sie besonders wichtig, weil wir über deren Schulbibliotheksverhältnisse infolge des in den Jahresberichten mehrerer von ihnen fehlenden Abschnittes über die Vermehrung der Sammlungen im ganzen wenig wissen. Mögen besonders Bayern, Baden und Hessen nachfolgen!

unbekannt gewesen, in seiner Bedeutung aber wohl nicht ganz erkannten Zustandes. Die badische Regierung hat auch in anderen, grade auf das Programmwesen bezüglichen Punkten ihren Standpunkt mehrfach gewechselt, so in bezug auf die Mitteilung der Schülerverzeichnisse und der Aufsatzthemata (vgl. o. S. 100, Nr. LIX und LXa); warum sollte Ähnliches nicht auch im vorliegenden Falle möglich sein? So bliebe, von einigen kleineren norddeutschen Staaten<sup>1)</sup> abgesehen, nur Bayern und Hessen übrig, die in dieser Beziehung eine völlige Neuordnung vorzunehmen hätten. Ob sie möglich ist? Unzweifelhaft ist es zu bedauern, daß bei dem jetzigen Zustande keine der dortigen Lehrerbibliotheken von der andern etwas weiß und viele Schätze bei weitem nicht so fruchtbar gemacht werden, wie es bei Anbahnung geeigneter Beziehungen möglich und ersprießlich wäre.

d) Doch ich habe, wie schon oben in anderem Zusammenhange, auch noch auf die früheren Schüler hinzuweisen, für welche die regelmäßigen Angaben über den Zuwachs der Sammlungen wichtig sind. Außer bei Pietzker (a. a. O.), der ja überhaupt für die Verzeichnisse ist, kommen als Leser der Jahresberichte, die aus ihrem Inhalt etwa noch weiterhin Nutzen ziehen könnten, die früheren Schüler bei den Gegnern der ganzen Einrichtung überhaupt nicht in Frage. Das ist überaus bezeichnend. Denn es lehrt, wie wenig diese sich über die Mittel klar geworden sind, die zur Aufrechterhaltung des so dringend notwendigen Zusammenhanges zwischen der Schule und allen ihren Angehörigen beitragen. Daß sich aber die ehemaligen Schüler in ihrer großen Mehrzahl bei recht vielen Anstalten durchaus noch als deren „Glieder“ fühlen, die an ihrem Wohl und Wehe herzlichen Anteil nehmen, konnte schon oben bei der Erörterung des Abschnitts III (Chronik) gezeigt werden. Für viele von ihnen ist ja der Jahresbericht fast das einzige äußere Band, das sie mit ihrer alten Schule verknüpft. Und diejenigen von ihnen z. B., die in der Wissenschaft fortgeschritten sind — bei großen oder alten Anstalten oft eine stattliche Zahl —, benutzen recht häufig auch die Sammlungen ihrer Schule, besonders natürlich die Lehrerbibliothek. Es wird kaum einen Bibliothekar einer größeren oder älteren Schule, die auch sonst rege Beziehungen zu ihren früheren Schülern unterhält, geben, der davon nicht zu erzählen wüßte. Sie machen den Lehrern der Schule selbst sogar manchmal Konkurrenz, über die man aber kaum ernstlich böse sein kann, wenn man

<sup>1)</sup> Die Schulen Hamburgs z. B. veröffentlichen beinahe alle auch ihre etatsmäßigen Anschaffungen, nur gerade die älteste Anstalt, das Johanneum, nicht, obgleich es hier wohl am wichtigsten wäre. Denn je älter eine Anstaltsbibliothek wird, um so mehr wächst sie an Bedeutung über ihren engeren Kreis hinaus und kann auch anderen Gelehrten und Schulmännern nützlich werden (vgl. auch o. S. 604 Anm. 3, Z. 5ff.).

den idealen Wert der Tatsache in Betracht zieht. Daß es auch ihnen erwünscht sein muß und — wie die Beispiele lehren — tatsächlich erwünscht ist, gerade über die Neuanschaffungen auf dem laufenden erhalten zu werden, leuchtet doch ohne weiteres ein, und hoffentlich ebenso, daß die Mitteilung im Jahresbericht, den viele von ihnen regelmäßig von der Schule beziehen oder sich sonst verschaffen, das einfachste Mittel für diesen Zweck ist.

e) Aber die Gelehrten? Auch diese sollen Nutzen davon haben? In der Tat. Natürlich denke ich dabei nicht in erster Linie an Universitätsgelehrte, obgleich auch diese ja zur Kategorie der früheren Schüler gehören und ganz gern von neuen Büchern ihrer alten Schule Gebrauch machen, die sie selbst gerade nicht besitzen oder von ihrer Universitätsbibliothek nicht sofort erhalten können, desto mehr aber an ehemalige Direktoren und Lehrer der Schulen. Viele von diesen sind auch im Ruhestande noch eifrig für die Wissenschaft tätig (es braucht der Beispiele wohl nicht). Bleiben sie am Orte ihrer früheren amtlichen Tätigkeit, so ist die Schulbibliothek für sie die erste Quelle, aus der sie auch weiterhin schöpfen; ziehen sie anderswohin, so sind, falls ihr Buer Retiro nicht gerade eine Universitätsstadt oder ein Ort mit einer größeren Landes- oder Stadtbibliothek ist, die Bibliotheken der zunächst erreichbaren höheren Schulen doch natürlich die wichtigsten Hilfsmittel für sie; auch mit ihrer alten Schule pflegen sie ja meist in Verbindung zu bleiben. Was kann ihnen erwünschter sein als die regelmäßigen Zuwachsverzeichnisse? Denn vollständige gedruckte Kataloge, auf die es in erster Linie ankommt, haben in Preußen erst etwa  $\frac{1}{6}$  aller Lehrerbibliotheken; in Österreich steht es viel besser, in den kleineren deutschen Staaten durchschnittlich wieder viel schlechter; vor allem aber fehlt es an solchen gedruckten Katalogen, zumal älterer, bedeutender Gymnasialbibliotheken, die bis in die neuste Zeit reichen. Da greifen die Zuwachsverzeichnisse doch sehr erwünscht ein. So engherzig ist aber heute hoffentlich kein Bibliothekar mehr, daß er älteren Kollegen a. D., wohl auch Privatgelehrten, deren es ja manche von wissenschaftlichem Rufe gibt, die Benutzung der Bibliothek verweigerte oder sich gegen Versendung auch nach außerhalb spröde verhielte. Jüngere Lehrerbibliotheken werden in der Regel zufrieden sein, wenn sie den wissenschaftlichen Bedarf der Lehrer der eigenen Schule zu einem Teile decken können. Ältere haben höhere, umfassendere Aufgaben zu lösen und erfüllen sie auch längst, z. T. unter ausdrücklichem Beifall oder nach bestimmten Weisungen der Behörden selbst. Sie dienen häufig genug auch dem Publikum der Stadt und Umgegend, dem gelehrten und ungelehrten, aber für literarische Bildung doch empfänglichen, das sie oft in der Gestalt populär-wissenschaftlicher Vereinigungen, die ihren Büchervorrat statutenmäßig der betr. Lehrerbibliothek über-

fassen, seinerseits wiederum fördert (in Westfalen z. B.)<sup>1)</sup>. Und daß dieser Kreis, für den die Jahresberichte ja überhaupt mit bestimmt sind (s. o. S. 530 ff.), unter solchen Umständen die Rubrik „Sammlung von Lehrmitteln“ ganz besonders gern sieht, ist doch nicht bloß begreiflich, sondern ganz selbstverständlich. —

Aber auch hier ist zu erwägen, ob die Zuwachsverzeichnisse, besonders der Lehrerbibliothek, die für fast sämtliche der genannten Kreise die wichtigste von den Sammlungen der Schule ist, in ihrer jetzigen Form in den Jahresberichten der meisten Staaten den Anforderungen genügen, die man billigerweise an sie stellen muß, und, wenn etwa z. T. nicht, was geschehen kann, dem Mangel abzuwehren.

An einiges ist schon oben (S. 606) im Vorbeigehen erinnert worden. Die Verzeichnisse müssen vollständig sein; Wendungen wie „unter anderem wurde angeschafft“ dürfte man nicht begegnen. Die Titel der Werke können gekürzt werden, müssen aber richtig angegeben und verständlich sein. Hinweise auf frühere Jahresberichte (wie bei Erwähnung von Zeitschriften, Lieferungswerken u. äm.) sind sehr unzweckmäßig; diese früheren Jahresberichte hat nicht jeder Benutzer außerhalb des engeren Kreises der Schule gleich zur Hand. Auch hier können mehr, als es geschieht, allgemein verständliche Abkürzungen in größerem Umfange verwendet werden, damit nicht zu viel Raum verbraucht wird. Vor allem ist aber Übersichtlichkeit anzustreben. Der einfache Abdruck des letzten Abschnitts des Zugangskatalogs ist zwar bequem für den Berichtersteller, aber sehr unbequem für die Benutzer, für die der Bericht doch bestimmt ist. Es ist systematische Anordnung nach Wissenschaften anzuwenden. Hat die Anstalt einen gedruckten Katalog aus neuerer Zeit, an den sich der Kreis der regelmäßigen Benutzer gewöhnt hat, so wird das Zuwachsverzeichnis am besten dessen Anordnung befolgen. Ist kein gedruckter Gesamtkatalog vorhanden, so mag irgend eine systematische Folge, sonst üblicher Art inne gehalten werden, wenn sie nur überhaupt zur Anwendung kommt. Druck in zwei Spalten ist bei 4<sup>o</sup>-Format auch praktischer als durchlaufende Zeilen. Ich habe schon vor 3 Jahren, als ich diese Verhältnisse zuerst berührte, auf einige dieser nützlichen Verbesserungen hingewiesen<sup>2)</sup>. Es ist auch seitdem schon hier und da besser geworden (bei etlichen Anstalten war es auch vorher schon gut), aber es bleibt doch noch genug zu tun übrig. Man kann sich leicht überzeugen, wenn man aufs Geratewohl einige Jahresberichte aus irgend einer Provinz herausgreift.

Alles in allem: Abschnitt V der preussischen Jahresberichte,

<sup>1)</sup> Vgl. für ältere Zeiten schon *Neigobaur* (a. a. O. S. 308 f.).  
<sup>2)</sup> *Benützung u. Einrichtung* usw. S. 7 mit Anm. 2 (= *Z. f. d. Gymn.-Wes.* LVIII (1904) S. 679).

IV der österreichischen, sowie die entsprechenden Teile wenigstens einer Anzahl von kleineren Staaten, sind doch wohl so überflüssig nicht, wie man uns hat glauben machen wollen; die Erfahrung beweist das Gegenteil. Denn die oben mitgeteilten Beobachtungen und Vorschläge bewegen sich, was ihren Wert wohl erhöht, ausnahmslos auf dem Boden realer Verhältnisse, die dem Verfasser aus eigener Anschauung bekannt oder ihm von Freunden der Sache mitgeteilt worden sind.

3) In dem bisher Erörterten handelte es sich in der Hauptsache um praktische Zwecke, die allerdings mehr oder weniger die wissenschaftlichen unterstützen. Vielleicht bieten aber diese Mitteilungen über Neuanschaffungen sogar auch Gelegenheit, die Sammlungen ihre Organisation, auch das Studium ihrer Geschichte direkt zu fördern, wenn den Jahresberichten entsprechende Angaben regelmäßiger beigelegt werden als dies bis jetzt geschieht. Denn Ansätze sind auch hier vorhanden; es kommt nur darauf an, sie auszubilden, damit das Ganze Förderung erfahre. Ich denke hier besonders an Mitteilungen über das Etatswesen, solche über die bauliche Einrichtung oder Veränderung der Sammlungen und andere Maßnahmen, die im Interesse ihrer Nutzbarmachung getroffen worden sind, endlich an statistische Angaben sowohl über den Bestand des Inventars wie besonders bei den Bibliotheken einschließlich der Programmsammlungen — über die Zahl der Benutzer.

a) Etatswesen. Hin und wieder machen Berichtersteller Angaben über die Höhe des Etats, der für die Sammlungen im ganzen oder (was besser) für jede einzelne von ihnen zur Verfügung steht; auch außerordentliche Bewilligungen, die Staaten oder Städte bei der ersten Einrichtung zur Ausfüllung von Lücken oder für andere Zwecke (z. B. für Katalogisierung) erfolgen lassen, werden erwähnt — soweit Deutschland in Betracht kommt, fast ausschließlich in norddeutschen Berichten. In sehr vielen österreichischen Berichten, die nicht in allen, ist dagegen die Mitteilung der Summen, die für die Sammlungen (im ganzen) verwendet werden können, zu einer ständigen Einrichtung geworden. Die Sache liegt hier näher, weil der Aufwand zu einem Teile durch die (Österreich-eigenen) Lehrmittelbeiträge der Schüler bestiffen wird. Die übrige über die nun eine Art öffentlicher Quittung erteilt wird. Die entsprechenden Summen werden zwar offiziell unter der Rubrik „Geldleistungen der Schüler“ genannt (s. o. Tabelle hinter S. 160, Nr. XV, Abs. IX 8); aber es ist ganz zweckmäßig, sie an der Spitze des Berichts über die Sammlungen selbst in Verbindung mit den Angaben über Subventionen, die aus anderen Quellen stammen, zu wiederholen. Ich wüßte nicht, was dagegen spräche, diese Sitte allgemein einzuführen. Angaben über das Etats-

## 614 Programmwesen und Programmbibliothek d. höh. Schulen,

wesen, der Bibliotheken z. B., sind ja den Verfassern von Büchern<sup>1)</sup>, die Mitteilungen darüber machen, meist nicht vorenthalten worden. Aber die Etats ändern sich doch; regelmäßige Mitteilungen darüber in den Jahresberichten als dem geeignetsten Orte würden jeden auf dem laufenden erhalten. Daß sie lehrreich sind, bedarf kaum des Beweises; daß sie gefährlich wären, ist zu bezweifeln. Vielleicht wäre der — ja übrigens schon jetzt nicht ausgeschlossene — Fall denkbar, daß hier und da ein Direktor unter Hinweis auf den höheren Etat einer etwa gleichartigen Anstalt, bei seiner Regierung um Mehrbewilligung einkäme. Bestehen wirklich große, von dieser übersehene Ungleichheiten oder Härten, so müßte sie dem Petenten doch nur dankbar sein, daß er ihr hilft, sie auszugleichen. Vor unberechtigten Wünschen hat sich aber bisher jede Regierung zu schützen gewußt. In zahlreichen Fällen hätten die verantwortlichen Leiter der Schulverwaltung übrigens Gelegenheit, auf das oben (S. 467) von der besseren Verwendung der Mittel Gesagte hinzuweisen und im übrigen (vgl. S. 468 A. 3) geeignete Ausgleich<sup>2)</sup> herbeizuführen, so daß Erhöhungen des Gesamtetats kaum nötig werden dürften. Bei mehreren unter städtischer Verwaltung stehenden höheren Schulen, und zwar nicht bloß kleinen oder in Universitätsstädten befindlichen, ist allerdings — wie schon die Mitteilungen über ihre dürftigen Neuanschaffungen zeigen — das Maß der Mittel so gering<sup>3)</sup>, daß Unterricht und Fortbildung der Lehrer sehr erschwert wird. Hier sollten die Regierungen die betr. Gemeinden darauf hinweisen, welche Pflichten sie bei der Gründung einer höheren Schule auf sich nehmen<sup>4)</sup>, und die Bereitstellung ausreichender Mittel fordern. Es wird sich ja in der Regel nur um einige hundert Mark handeln.

β) Bauliche Einrichtung der Sammlungen und andere Maßnahmen im Interesse ihrer Nutzbarmachung. Angaben dieser Art, wenn sie umfangreicher sind, werden häufig in der „Chronik“ ihren Platz finden; auch selbständige Abhandlungen, z. B. über die Einrichtung der naturwissenschaftlichen Kabinette und der mit ihnen in Verbindung stehenden Unterrichtsräume, sind möglich und ja in den letzten Jahren häufig geliefert worden<sup>5)</sup>. Es geschieht aber auch im einzelnen manches

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. P. Schwenke, *Adreßbuch der deutschen Bibliotheken*, Leipzig 1893, O. Harrassowitz, XX, 411 S., 10 M.; J. Bohatta und M. Holzmann, *Adreßbuch der Bibliotheken der österr.-ungar. Monarchie*, Wien 1900, C. Fromme, VI, 513 u. 5 S., 14 M.; P. Schwenke und A. Hortschansky, *Berliner Bibliothekenführer*, Berlin 1906, Weidmann, IV, 163 S., geb. 1,20 M (vgl. dazu *Z. f. d. Gymn.-W.* LX (1906) S. 763 ff.).

<sup>2)</sup> Vergleiche darüber auch *Z. f. d. Gymn.-W.* LX (1906) S. 767, Z. 20 ff.

<sup>3)</sup> Ein Beispiel ist oben S. 468 Anm. 1 angeführt.

<sup>4)</sup> Vgl. in bezug auf diese Pflichten z. B. *Beier* a. a. O. S. 2 A. 1, Abs. 3.

<sup>5)</sup> Das *Verzeichnis ausgewählter Programme* (S. 323—410) bietet zahlreiche Beispiele, zumal vom Jahre 1900 ab, vgl. besonders S. 396 ff., *XVII* 110 ff. und S. 406, *XVIII* 86 ff. Bezeichnenderweise gibt es aber

für die Sammlungen, sei es durch die Behörde oder die Opferwilligkeit der Verwalter und anderer Kollegen, was mindestens für andere Schulen und deren Lehrer, oft auch für die Behörden von Wert ist und eine Stelle im Jahresbericht wohl verdient. Da ist z. B. für eine Lehrerbibliothek ein neuer Zettelkatalog angelegt, die Programmsammlung katalogisiert, eine Neuordnung der Bücher, der Programme vorgenommen, eine Handbibliothek neu eingerichtet worden uam.; nicht wenigen Kollegen anderer Anstalten, die sich mit Plänen ähnlicher Art tragen, wäre es sehr erwünscht, wenn die Berichterstatter Art tragen, wäre es sehr erwünscht, wenn die Berichterstatter nicht bloß hin und wieder — was dann leicht übersehen wird —, sondern mit einer gewissen Regelmäßigkeit diese Dinge im Jahresbericht mitteilen. Es kommt hier für zweckmäßige Einrichtung und Verwaltung recht sehr darauf an, daß die Anstalten durch das Mittel der Jahresberichte etwas mehr von einander erfahren und nicht so viele Kräfte unnötig verbraucht werden.

Daß die Benutzung einer Sammlung ganz wesentlich von ihrer Einrichtung<sup>1)</sup> abhängig ist, erkennen in den Schulen noch lange nicht alle Beteiligten in der Weise, wie es z. B. den Verwaltern größerer Bibliotheken längst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Man wende mir nicht ein, die Verhältnisse seien eben zu ungünstig, es würden keine Mittel bewilligt usw. Das trifft gelegentlich zu, im allgemeinen durchaus nicht. Ich habe genug Schulbibliotheken in den letzten Jahren gesehen (weit über hundert in den verschiedensten Staaten und unter sehr verschiedenen Bedingungen), um das beurteilen zu können. Was fehlt, ist der Zusammenhang; die meisten Sammlungen und ihre Verwalter bleiben isoliert, sie kümmern sich nicht darum, was anderswo zur Verbesserung geschieht. Aus dem Studium der Jahresberichte, die in dieser Beziehung nur noch reichhaltiger zu gestalten wären, könnten sie vielerlei lernen, z. B. auch aus der

γ) Statistik über die Benutzung der Lehrerbibliothek der Schülerbibliothek. Eine Anzahl von Anstalten hat da mit freiwillig begonnen, hier Hand anzulegen und die Zahlen der jährlichen Benutzungen mitzuteilen<sup>2)</sup>, wie das heute jede Bibliothek von Bedeutung tut. Das wäre allgemein zu fordern. Vergleichende Statistik würde hier der Anlaß werden, zu helfen und zu bessern, wo es nottut. Über die Methode der Ausfertigung solcher Statistiken wären natürlich bestimmte Grundsätze aufzustellen, die für jeden Berichterstatter maßgebend

noch keine einzige genauere Beschreibung einer Lehrerbibliothek aus neuerer Zeit; doch vgl. *Progr. v. Speier G. 1904* S. 29, *Jahresb. v. Bremen, Neues G. 1907*, S. 17 f.

<sup>1)</sup> Dieser Gedanke lag der vor einigen Jahren erschienenen Arbeit des Verfassers zugrunde, die oben S. 85 Anm. 1 erwähnt worden ist.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. die Berichte der letzten Jahre von Berlin, *Kgl. Luisen-Gymn., Husum, Kgl. G., Dortmund, OR.* nam.

sein müßten; besonders notwendig ist das für die sich mehrende Zahl der Anstalten, die neben dem veralteten einseitigen Ausleihesystem auch die Benutzung an Ort und Stelle eingeführt haben. Geschieht das nicht, so hätte eine Gesamtstatistik, die so zu gewinnen wäre, wenig wissenschaftliche oder praktische Bedeutung. Auch dürfte eine solche Statistik nie von einem Lehrer allein gemacht werden; ein Korreferent ist unbedingt notwendig.

d) Nicht so unmittelbar wichtig, aber doch für den Stand der Dinge und für vergleichende Betrachtung mindestens lehrreich ist eine Statistik der Bestände, die festzustellen und unter Hinzurechnung des Zuwachses in jedem Jahresbericht anzugeben wäre. Man erhielte so einen Überblick nicht bloß über bestimmte Schulen, die sich durch Alter, Bedeutung oder beides auszeichnen, sondern über die gesamten Verhältnisse ganzer Landesteile und Staaten, und die Nötigung, solche Feststellungen jedes Jahr zu machen, würde auch auf die Ordnung und Benutzung, besonders der Bibliothek, in vielen Fällen heilsame Rückwirkung üben. Mancher Kollege z. B., den der Bibliothekar zur Hilfeleistung bei der Zählung heranzöge (natürlich ist sie nicht nach den Katalogen, sondern an der Hand der Bücher selbst vorzunehmen), würde staunend bemerken, was für schöne Sachen die bisher wenig benutzte Sammlung eigentlich birgt, und sich das zunutze zu machen suchen. Alle diese Dinge sind übrigens in bestimmten Ländern oder Landesteilen in ihrer Wichtigkeit längst erkannt. Jahr für Jahr wird in Österreich, am vollständigsten in den Jahresberichten Böhmens und Mährens, ziemlich häufig (leider nicht überall) auch in denen anderer Kronländer über Bestand und Zuwachs zahlenmäßige, genaue Auskunft gegeben, nicht bloß bei den Bibliotheken, sondern auch, soweit möglich, bei den anderen Sammlungen, dgl. bei der Programmbibliothek, wie ich besonders hervorheben möchte. Diese Angaben können als vorbildlich gelten. Man sollte auf gleichmäßige Einführung auch in Deutschland bedacht sein, damit eine Orientierung über den augenblicklichen Stand in jedem Jahre möglich ist. Auch hier wären für die Ausführung bestimmte, allgemein zu beachtende Grundsätze aufzustellen. Eine gewisse Unterlage ist ja für eine größere Anzahl von deutschen Schulen (leider fehlen die Nichtvollanstalten) schon durch die Schwennesche<sup>1)</sup> Statistik von 1893, für einen beschränkten Kreis auch durch die von 1906 von Schwenne und Hortschansky<sup>1)</sup> gegeben. Außerdem hat im Dezember 1904 die preussische Regierung von ihren sämtlichen höheren Schulen eine Statistik, die sich nicht einmal auf

<sup>1)</sup> Zu ersuchen aus den beiden o. S. 614 Anm. 1 angeführten Werken dieser Verfasser; für Österreich vgl. Bohatta-Holzmann (ebenda).

die vorhandenen Bestände bezog; eingefordert<sup>1)</sup>; in Württemberg hat (s. o. S. 609) die Vereinigung der Bibliothekare der dortigen höheren Schulen ebenfalls eine solche veranstaltet und das Ergebnis publiziert<sup>2)</sup>. Es würde sich sonach bei einer Mehrzahl von Schulen gar nicht um eine viel Zeit und Mühe kostende neue Erhebung handeln, sondern nur um eine ergänzende Tätigkeit, deren Resultate jedes Jahr im Bericht der Schule mitzuteilen wären. Anfänge dazu sind übrigens unabhängig von der amtlich geforderten Statistik von 1904 (s. o.), auch in Preußen schon gemacht worden, so in zahlreichen Jahresberichten der Provinz Schlesien<sup>3)</sup>, gelegentlich auch anderwärts<sup>4)</sup>. Es wäre recht zu wünschen, wenn die gegebenen Beispiele freiwillige Nachfolge fänden. Da ich aber nicht so optimistisch bin, das überall zu erwarten, der höhere Wert dieser Dinge aber von allgemeiner Durchführung wesentlich abhängig ist, wäre doch eine bestimmte amtliche Vorschrift in möglichst vielen Staaten noch besser.

e) Je mehr auf alle diese, die Sammlungen betreffenden Angaben dauernd Wert gelegt wird, um so reichlicher werden in Zukunft auch der geschichtlichen Forschung die Quellen zufließen. Der noch viel zu wenig beachteten allgemeinen Bedeutung der Jahresberichte in dieser Hinsicht ist schon oben gedacht worden. Nun sind die Sammlungen der Anstalt, ganz besonders die Bibliotheken, alte, z. T. sehr alte Stücke ihrer Einrichtung; sie haben wesentlich zur Fortbildung des höheren Lehrstandes beigetragen (könnten es bei zweckmäßiger Einrichtung heute noch weit mehr), die Bibliothekare sind nicht selten bedeutende Männer gewesen, die ihrer Verwaltung hingebende Sorgfalt gewidmet, vor allem die alten Bestände katalogisiert haben, oft aus eigenstem wissenschaftlichen Interesse, ohne Entschädigung<sup>5)</sup>. Es ist nicht zu verwundern, daß es schon mehrmals versucht worden ist, die Geschichte solcher Bibliotheken zu schreiben, gerade in der Form von

<sup>1)</sup> Vgl. darüber des Verfassers *Benutzung und Einrichtung usw.* S. III Anm. 1 (nur in der Sonderausgabe).

<sup>2)</sup> Im *Neuen Korrespondenzbl. f. d. höh. Sch. Württ.* XIII (1906) S. 361 — 370; vgl. o. S. 252 Anm. 1.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. die Jahresberichte von Breslau *Matth.-G.*, Glatz *kath. G.*, — *370*; vgl. o. S. 252 Anm. 1.

<sup>4)</sup> Vgl. z. B. die Jahresberichte von Breslau *Matth.-G.*, Glatz *kath. G.*, Neisse *kath. G.*, Leobschütz *kath. G.* uam.; einige registrieren auch Bestand und Zuwachs an Programmen.

<sup>5)</sup> Langfuhr *Conrad*, Sonderburg *R.*, Dortmund *OR.*, Hanau *G.*, Hersfeld *G.*, Kassel *OR.*, Düsseldorf *st. G.*, dgl. *st. Ref.-Rg.*, Elberfeld *G.* — Außerhalb Preußens z. B.: Oldenburg *OR.* — Bremen *G.* (die alte Hauptschule) — Doberan *G.*, Waren *G.*

<sup>6)</sup> Vgl. z. B. *Ben. u. Einr. usw.* S. 109 m. Anm. 4 (= *Z. f. d. Gymnas. Wesen* LVIII (1904) S. 781).

Programmabhandlungen<sup>1)</sup>. Die meisten ihrer Verfasser haben sich gewöhnlich über den Mangel an geeignetem Material zu beklagen gehabt, was dann oft die Folge hatte, daß ganze Perioden der Entwicklung in Dunkel gehüllt blieben. Man muß wünschen, daß das in Zukunft nicht so bleibe. Machen wir also heute auch diesen Teil der Jahresberichte so reichhaltig und genau wie möglich, berichten wir von allem, was irgend zu berichten ist, auch Kleines, scheinbar Unerhebliches! Im Zusammenhange wird es oft wertvoll werden. Wir können auf diese Weise dazu beitragen, der Arbeit späterer Generationen Material zu liefern, das sie einmal klarer erkennen läßt, wie es heute gewesen ist, als wir jetzt über viele Fragen der Vergangenheit des höheren Schulwesens zu urteilen vermögen.

#### VI. Stiftungen und [Unterstützungen von Schülern.

Es ist, was den Zweck angeht, im ganzen ein erfreuliches Kapitel, und man kann jungen Anstalten nur wünschen, daß sie hier über die Opferwilligkeit von Staat, Städten und Privatpersonen allmählich ebenso häufig zu berichten haben mögen, wie dies bei vielen alten Anstalten vermöge ihrer langen Tradition und ihrer großen Gemeinde auch außerhalb der Grenzen von Stadt und Staat seit langem geschieht.

Zu wünschen ist im besonderen, daß bei städtischen Anstalten der Prozentsatz der Schulgeldbefreiungen, der manchmal ohne ersichtlichen Grund, wie es etwa finanzielle Notlage sein könnte, ein auffallend niedriger ist<sup>2)</sup>, mindestens die Höhe erreicht, die bei Staatsanstalten üblich ist. Viele Städte werden vielleicht sogar in der Lage sein, gerade hier mehr zu leisten als der Staat, und mögen es ohne Bedenken tun, nicht um die Mittelmäßigkeit zu fördern, wie das häufig eine unerfreuliche Folge des Stipendienwesens an älteren Anstalten ist, ja beinahe sein muß, sondern um wirklicher Begabung sowohl wie zur Entwicklung leichter zu machen, wo die Mittel des Hauses nicht hinreichen.

Was die Art der Stipendien betrifft, die von den verschiedensten Seiten an Schulen gestiftet worden sind und noch immer gestiftet werden, so möchte ich hierzu wie über den geeigneten Zeitpunkt zweckmäßiger Verwendung eine Anmerkung machen. Manche Stipendien, die auf Zinsertrag hin begründet sind, läßt man m. E. häufig zu früh in Wirksamkeit treten, zu einer Zeit, wo das Kapital noch keine ausreichende Höhe erlangt hat. Bei den heutigen Zinsverhältnissen würde ich

die Summe von 7500, noch besser von 10 000 M., für die richtige Kapitalgrenze nach unten hin halten. Und dann zersplitterte man, besonders wenn es sich um Stipendien für das Hochschulstudium handelt, die Zinsen nicht zu sehr. Ein Stipendium von 350 M., an einen hochbegabten und dazu fleißigen, der Unterstützung wirklich bedürftigen Schüler gegeben, trägt bessere Frucht, als wenn man zwei zu je 175 M. Schülern von mäßigen Fähigkeiten zukommen läßt. Andererseits wäre es wünschenswert, wenn Stiftungen ehemaliger Schüler, die bei Anstaltsjubiläen gern erfolgen, auch solche von anderen Wohltätern, nicht vornehmlich auf die Zeit nach der Schule berechnet würden, sondern auch die Schüler selbst mehr bedächten. Das Schulgeld bringt mancher auf geringes Einkommen angewiesene Vater, manche in dürftigen Verhältnissen lebende Witwe für einen begabten Sohn — falls sie ihn nicht frei bekommen kann — zur Not auf; aber an kräftiger Nahrung für den im Wachstum begriffenen Knaben, an Mitteln zu einer Geist und Körper erfrischenden Reise, auch an Geld zu Büchern u. a. fehlt es nicht selten. Es ist häufig zu spät, wenn Mittel für diese Zwecke erst gewährt werden können, wenn der Sohn die Schule verläßt. Die Direktoren, die ja doch meist in solchen Fällen um ihren Rat gebeten werden, sollten diesem Punkte ihre Aufmerksamkeit noch mehr zuwenden, wenn sich ihnen Gelegenheit bietet. Manchmal wird es auch geratener sein, einen Gönner der Anstalt, der gern gäbe, wenn er wüßte, daß es an den Rechten kommt, auf eine sofort zu verwendende Unterstützung hinzuweisen, als eine kleinere Summe zinsbar anzulegen und so erst nach Jahren oder Jahrzehnten einen nennenswerten Ertrag zu erhalten. Die Jahresberichte Österreichs übrigens, wie hier noch besonders hervorgehoben sein mag, zeigen uns vielfach eine förmliche Organisation des Schülerunterstützungswesens (trotz der dort so viel geringeren Schulgeldsätze), die anderen Ländern zur Nachahmung empfohlen werden kann.

An der Art der Mitteilung über Stipendien in den Jahresberichten ist manches auszusetzen. Daß Schüler, wirkliche oder ehemalige, die Stipendien erhalten, mit ihren Namen<sup>1)</sup> im Jahresbericht angeführt werden, kommt immer noch vor; es sollte ausdrücklich verboten werden. Es genügt durchaus, wenn die Lehrer und — was ja meist nicht ganz zu vermeiden ist — der engere Kreis der Klassenkameraden davon Kenntnis hat; dem großen Leserkreis braucht das nicht mitgeteilt zu werden. Wohl aber müßte, was in vielen Jahresberichten durchaus nicht geschieht, über die Verwendung der Gelder überhaupt genau Rechenschaft abgelegt, dem Publikum auch in jedem Jahre mitgeteilt werden, welche Stipendien, in

<sup>1)</sup> Mehrere Beispiele sind im Verzeichnis ausgewählter Programme (o. S. 323—410) angeführt, vgl. X 133, 149 a; XV 205; XVI 274/5; XVII 44.  
<sup>2)</sup> Vgl. darüber die Bemerkungen o. S. 468 Anm. 2.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu schon die Bemerkung oben S. 528.

welcher Höhe, mit welchem Zinsertrag, im ganzen oder in welchen Raten, zu welchen Zwecken vorhanden sind und ob und wann bei jedem eine Vakanz eintritt. Von Stipendien, die zum ersten Male in Wirksamkeit treten, sind die von der Behörde genehmigten Satzungen im Jahresbericht abzudrucken, was auch für Lehrer anderer Schulen, die neue Satzungen zu entwerfen oder ältere umzuarbeiten haben, eine nützliche Anregung wäre. Bei den älteren Stipendien ist auf die (hoffentlich) in einem früheren Jahresbericht enthaltenen Satzungen zu verweisen; von allen derartigen Jahresberichten, die solche für die Zukunft wirksamen Satzungen (auch anderer Art) enthalten, ist außerdem immer eine etwas stärkere Auflage zu drucken. Ältere Anstalten, die über so viele Stipendien verfügen, daß derartige Hinweise von Bericht zu Bericht zu umständlich oder auch nutzlos wären — wenn der Leser nämlich die älteren Jahrgänge mit den abgedruckten Satzungen nicht mehr hat —, werden gut tun, am besten in Form einer Programmbeilage, Übersichten über den ganzen Bestand zu geben, die unter Umständen zu einer wissenschaftlichen Untersuchung ausgestaltet werden können<sup>1)</sup>; doch ist in letzterem Falle wie überhaupt Sorge zu tragen, daß den Eltern das, worauf es ihnen ankommt, vollständig, genau und übersichtlich zur Kenntnis kommt. Da die Stipendien doch zu meist für ihre Kinder bestimmt sind, so haben sie wirklich ein Anrecht darauf, beizeiten darüber unterrichtet zu werden, was diese früher oder später von der Schule zu erwarten haben. Daß sie sich Belehrung aus den drei Wieseschen Bänden und dem vierten, in Fortsetzung von Irmer bearbeiteten (s. o. S. 89 A. 2) holen, die auch über diese Dinge im Zusammenhange, übrigens nicht immer ganz vollständig und richtig, unterrichten, jedoch natürlich nicht stets den neusten Stand der Dinge darstellen, wird man nicht ernstlich erwarten. Was aber etwa in den Adreßbüchern der Städte, die sich auch der Sache angenommen haben, oder an anderen Stellen mitgeteilt wird, ist meist unvollständig, oft falsch und erfüllt daher seinen Zweck nicht. Auch für die Lehrer jeder Schule ist es wichtig, daß ihnen genau bekannt sei, welche Schülerstipendien an dieser vorhanden sind. So werden die Ordinarien z. B., die ihre Klasse doch besser kennen müssen als der Leiter der Anstalt, leichter in der Lage sein, die Aufmerksamkeit des letzteren schon möglichst früh auf geeignete Stipendiaten hinzulenken, als wenn sie erst in gegebenem Falle befragt werden. In der preußischen Gesamtverfügung von 1885 ist zu Absatz VI keine Ausführungsbestimmung getroffen worden; und das Verfahren, das infolge dessen in bezug auf das Maß der Mitteilungen in den Hunderten von Jahresberichten be-

<sup>1)</sup> Auch hierüber liegen in dem *Verzeichnis ausgewählter Programme* (o. S. 323—410) Arbeiten vor; vgl. z. B. XVI 43/4, 64; XVII 60/1.

folgt wird, ist ein sehr verschiedenes, dem bestehenden Bedürfnis aber jedenfalls nicht immer entsprechendes. Ich glaube, daß es nicht bloß nützlich, sondern notwendig wäre, allgemeine Grundsätze auch hier festzulegen. Mögen manche Berichterstatter immerhin freiwillig dann noch hinzutun, was sie unter den besonderen Verhältnissen der eigenen Anstalt für zweckmäßig halten; es kann ihnen unbenommen bleiben. Nur dürfte in keinem Bericht etwas Wichtiges von dem oben Angedeuteten fehlen. Wieweit diejenigen Staaten, die in den Jahresberichten für höhere Schulen dem Unterstützungswesen keine feste Stelle angewiesen haben, dem preussischen und österreichischen Muster folgen wollen, muß ihnen überlassen bleiben. Jedenfalls ist es schade, daß dem Schulmann, der sich über die Verhältnisse der deutschen Schulen im ganzen auch nach dieser Richtung hin orientieren will, zur Zeit an vielen Stellen die Möglichkeit dazu überhaupt verschlossen bleibt oder, wie in Preußen, doch nur zum Teil geboten wird.

#### [VIa.] Unterstützungen von Lehrern und ihren Hinterbliebenen.

Bestimmte Vorschriften darüber, was von Unterstützungen, dauernden oder außerordentlichen, an Lehrer und deren Hinterbliebene in den Jahresberichten mitzuteilen sei, liegen, soviel mir bekannt, nirgends vor; auch die preußische Verfügung von 1885 enthält nichts darüber. Nur gegen ungehörige Angaben in dieser Richtung hat die Behörde, wie oben schon erwähnt (vgl. S. 162), früher gelegentlich Einspruch erhoben; auch in den Erläuterungen zur preußischen Gesamtverfügung von 1885 findet sich<sup>1)</sup> noch eine dahin zielende Notiz. Gegen die Berichterstattung als solche hat man also wohl nichts einzuwenden gehabt und es bei den großen Verschiedenheiten, die sich auf diesem Gebiete bei alten und jungen Anstalten zeigen und einer allgemeinen Regelung widerstreben, mit Recht dem Ermessen, auch dem Takte der einzelnen Schulleiter überlassen, hier mitzuteilen, was im Interesse der Lehrer und ihrer Hinterbliebenen, auch an anderen Anstalten — denn auf diese kommt es hier ebenso sehr an —, etwa nützlich oder notwendig wäre. Dieser Aufgabe haben sich denn die Berichterstatter auch in sehr verschiedenem Umfange und mit verschiedenem Geschick entledigt. Was den letzteren Punkt anläßt, so ist z. B. der Mißbrauch, Namen und Summe einzeln zu nennen, immer noch nicht ganz verschwunden; in einem Jahresberichte (neusten Datums) war wieder zu lesen, daß die Witwe X. eine bestimmte (sehr niedrige) Summe erhalten habe. Lassen sich solche Angaben wirklich durchaus nicht vermeiden?

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 570 Anm. 1.

Was soll denn nun aber mitgeteilt werden, wenn doch die Verhältnisse so verschieden sind? Und ist es möglich, nach dem heutigen Stande der Dinge Grundsätze festzustellen, deren Anwendung auf alle Jahresberichte möglich oder — wenn man die Bedeutung auch dieser Angaben im ganzen ansieht — notwendig wäre? Bekanntlich bestehen hier und da für Lehrer im Amte oder aufser Dienst noch allerlei Vergünstigungen, die aus Zeiten stammen, wo sie dergleichen bei dem Unvermögen von Staaten und Städten, sie für ihre Dienste ausreichend zu entschädigen, noch sehr notwendig brauchten. Manche dieser auf rechtlicher Grundlage beruhenden Vorteile sind dann auch später geblieben, als die äußere amtliche Lage der Lehrer sich immer mehr besserte. Alle solche Dinge jährlich in die Berichte aufzunehmen, wo sie auch Schüler und Laienpublikum lesen, wäre überflüssig, z. T. schädlich. Die Lehrer an den Anstalten, die es angeht, erfahren das alles, soweit Preußen in Betracht kommt, aus den vier Wieseschen Bänden<sup>1)</sup> — falls diese, wie allerdings zu wünschen, in der Anstaltsbibliothek vorhanden sind. Wie die Lehrer anderer Staaten zu dieser für sie doch sehr notwendigen Kenntnis gelangen, weiß ich nicht. Es gibt für keinen von ihnen ein ähnliches Werk<sup>2)</sup>; sollte also die Kenntnis hier ungenügend sein, so wäre es ein Anlaß mehr, solche Werke zu schaffen, von denen auch sonst wertvolle Anregungen ausgehen müßten<sup>3)</sup>.

Wie aber mit dem, was z. B. in Preußen nach 1902, dem Erscheinen des letzten Wieseschen Bandes, oder vielmehr nach 1900 — der Druck hat lange Zeit beansprucht — in dieser Richtung geschehen ist? Eine zusammenfassende und, was die Hauptsache wäre, vollständige Übersicht oder, noch besser, eine fortlaufende Berichterstattung darüber fehlt. Ich meine wohl, daß das amtliche *Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung* eine Notiz darüber aufnehmen könnte, wenn an irgend einer preußischen Anstalt Stiftungen für Lehrer neuerdings erfolgen, die doch sämtlich der Genehmigung der Behörde unterliegen. So viele sind es ja nicht, aber es geschieht doch immer noch manches<sup>4)</sup>. Die amtlichen Organe der übrigen Staaten könnten ähnlich verfahren. Durch Vermittlung dieser Blätter, die ja in sämtlichen höheren Schulen der betr. Länder gehalten werden, erführen doch dann die Lehrer, was für sie unzweifelhaft von Interesse ist. Eine Wiedergabe im Jahresbericht, wenn sie

<sup>1)</sup> Vgl. dazu o. S. 89 Anm. 2 und S. 620.

<sup>2)</sup> Das für Sachsen vor einigen Jahren in Angriff genommene Werk (s. o. S. 93 Anm. 1), so wertvoll es an sich ist, bietet nicht überall gleichmäßige Angaben.

<sup>3)</sup> Ich gedanke diese Frage in einiger Zeit im Zusammenhange zu behandeln.

<sup>4)</sup> Vgl. z. B. die Bemerkungen o. S. 586 Anm. 1.

in zweckmäßiger Form erfolgte, würde ihren Zweck doch nur in dem engeren Kreise der einen Schule erreichen, da man nicht alle Jahresberichte daraufhin durchgehen kann, ob möglicherweise einmal hier oder da etwas derartiges zu finden ist, wobei noch vorausgesetzt wäre, daß die betr. Berichtersteller es anführen. Ich stelle die Frage zur Diskussion, ob es zweckmäßig wäre, die einzelnen Anstalten zu verpflichten, vorkommendenfalls Nachrichten, und dann ausführliche (wie oben zu VI), darüber zu bringen.

Wichtig indessen, ja notwendig scheint mir, auch im Interesse des Standes, daß über die Witwen- und Waisenkassen, die es an einer Reihe von Anstalten, alten wie neuen, gibt, auch über Neugründungen dieser Art, über das Mafß der Mittel, Einnahme und Ausgabe — doch ohne Nennung von Namen oder Raten im einzelnen — in allen Jahresberichten, und zwar jährlich, genau Rechenschaft abgelegt werde. Das ist nicht bloß von unmittelbarem Interesse auch für die Lehrer benachbarter und anderer Schulen, sondern auch für die Schulgemeinde im großen. Die noch lebenden Wohltäter, die solche Kassen gegründet haben und dauernd oder gelegentlich Zuschüsse leisten, auch Staat und Gemeinden, haben ein Anrecht darauf, über ihre Entwicklung stets auf dem laufenden erhalten zu werden, und so können diese Berichte im besonderen, was von der Einrichtung im ganzen schon gesagt werden konnte (o. S. 533), eine Art werbender Kraft entfalten, deren diese einem guten und notwendigen Zwecke dienenden Kassen selbst gar nicht entraten können. Auf ihre Notwendigkeit überhaupt, auch neben der immer besser gewordenen staatlichen und kommunalen Witwen- und Waisenversorgung, braucht kaum noch hingewiesen zu werden. Die Erkenntnis der Tatsache ist in zahlreichen Neugründungen der letzten Jahrzehnte zum Ausdruck gekommen. Aber solange diese Kassen jung sind, besonders wenn sie vorzugsweise nur aus den Mitteln der Lehrerkollegien begründet und durch ihre laufenden Beiträge vermehrt werden, kommen sie für den segensreichen Zweck zunächst kaum in Frage. Erst nach Jahrzehnten sind sie imstande, nennenswerte Pensionen an Witwen oder Unterstützungen an Waisen zu zahlen. Hier tut die Mithilfe der Freunde der Anstalten dringend not; man gebe diesen also Gelegenheit, von der Existenz und dem Stande der Einrichtungen regelmäßig Kenntnis zu erhalten. Die meisten Kassen bedürfen auch der neuen Freunde sehr, selbst an manchen älteren Anstalten, die zwar Schülerstipendien besitzen, oft weit über den Bedarf, aber in bezug auf besondere Witwen- und Waisenversorgung vor jüngeren kaum erhebliche Vorzüge haben.

#### [VI b.] Stiftungen anderer Art.

Außer Stiftungen für Schüler, Lehrer und deren Hinter-

bliebene besitzen nicht wenige Schulen noch solche anderer Art, für allerhand gemeinnützige Zwecke, auch für die Bibliotheken und andere Sammlungen, z. T. mit erheblichem Kapital, dessen Zinsen eine sehr erwünschte Ergänzung der für solche Zwecke oft nur knappen Mittel darstellen. Für sie gilt fast in jeder Hinsicht dasselbe wie das zu VI und VIa Bemerkte. Die Satzungen sind einmal mitzuteilen, später ist auf sie zu verweisen, der Rechenschaftsbericht ist jährlich abzudrucken. Die werbende Kraft ist auch hier nicht gering anzuschlagen. Bedenken gegen die Veröffentlichung bestehen nicht.

Werden in alle Berichte Mitteilungen über die zu VI a und b genannten Stiftungen regelmäßig aufgenommen, so gewönne man endlich auch eine sichere Grundlage für Arbeiten, die das einschlägige Material vollständiger<sup>1)</sup> zusammenfaßten, als dies bisher möglich gewesen ist. Soweit einzelne Provinzen oder kleinere Staaten in Betracht kämen, böten sich Programmbeilagen als die geeignetste Gelegenheit dar. Für größere Staaten wäre die Herausgabe in Buchform vorzuziehen. Bisher steht z. B. ein Werk über „Die Stiftungen zugunsten der Mitglieder des höheren Lehrstandes Deutschlands (bzw. Österreichs und der Schweiz), insbesondere an den einzelnen höheren Schulen“ noch aus.

Daß der Abschnitt, der den Worten „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht“ gewidmet ist, dicht vor dem letzten, die Mitteilungen an die Eltern enthaltenden, steht, ist zweckmäßig.

## VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

Über diesen Abschnitt bleibt wenig zu sagen. „Mitteilungen an die Eltern“ oder richtiger „an das Publikum des Schulorts und seiner Umgebung“ enthalten auch viele andere Teile des Jahresberichts<sup>2)</sup>, und der ganze Bericht, wenn er zweckmäßig abgefaßt ist, hat ja recht eigentlich die Aufgabe, besonders Eltern und Publikum mit der Schule zu verknüpfen. Daß hier noch ein besonderer Abschnitt den Eltern gewidmet ist, hat nur insofern Sinn, als es sich darin um Mitteilungen handelt, die von ganz unmittelbarer praktischer Bedeutung für diese sind. Es kann aber auch leicht die Vorstellung entstehen, wie es tatsächlich geschieht, als wären die übrigen Abschnitte nicht für die Eltern bestimmt, weil sie Dinge enthielten, für die man bei ihnen Verständnis oder Teilnahme nicht voraussetzen könnte. Das wäre aber im Interesse der Sache zu bedauern. Die Direktoren

<sup>1)</sup> Vgl. vorläufig z. B.: Rud. Busse, *Über Stiftungen, Hilfs- und Versicherungskassen für die Hinterbliebenen der Lehrer an höheren Lehranstalten*, MS. f. höh. Sch. I (1902) S. 491—505, [R. R.] Krumbiegel, *Die Lehrer-Witw.- u. Waisenkassen, u. d. höh. Sch. d. Deutschen Reiches nach d. Osterprogramm 1905*, ebenda V (1906) S. 171—181.

<sup>2)</sup> Vgl. o. S. 557 f., 563 f., 566 f., 568 f., 571 f., 600 f., 611 f., 618 f.

erwürben sich ein wirkliches Verdienst, wenn sie öfter die Gelegenheit benutzten, an der Spitze dieses Abschnitts ihr Publikum auf die Wichtigkeit auch der anderen Teile des Jahresberichtes für den Leserkreis hinzuweisen. Die Worte „an die Schüler“ könnten in der Überschrift dieses Abschnitts in der Regel am ehesten fehlen; für sie ist z. B. die Chronik und der Abschnitt über die Stiftungen weit wichtiger (s. o. S. 526 ff., 571 ff., 618 ff.). Alles, was in Abschnitt VII steht und auch auf Schüler berechnet ist, wird diesen besser in der Klasse mitgeteilt. — Was enthält dieser Teil nun, und was kann er enthalten?

Hin und wieder sind auf direkte Anordnung der Behörde bestimmte außerordentliche Mitteilungen in alle Jahresberichte aufzunehmen gewesen, so vor einigen Jahren der Erlaß über die Verhütung von Unglücksfällen infolge des Gebrauchs von Schußwaffen durch Schüler; andere kehren regelmäßig wieder, die Bekanntmachungen über die Prüfungen (z. T., wie in Sachsen, auch noch über öffentliche) und Hinweise auf das neue Schuljahr (mit Ferienordnung<sup>1)</sup>). Ein Hinweis auf neu einzuführende Schulbücher müßte gegebenenfalls an dieser Stelle noch hinzukommen.

Alles übrige ist individuell; und es muß in das Ermessen des verantwortlichen Berichterstatters gestellt werden, was er seinem Publikum mitzuteilen für nötig hält, dessen Interessen und Bedürfnisse je nach Ort und Schule ja sehr verschieden sein können. Besonders kämen Veränderungen in der Organisation der Anstalt in Betracht, Umwandlungen in eine Reformschule, Einführung englischen Ersatzunterrichts uam., worüber das Publikum natürlich ausführlich zu belehren ist. Gewisse Dinge sind aber auch hier, da das Publikum immer wieder wechselt, allmählich typisch geworden und werden erst verschwinden können, wenn die Bekanntschaft mit ihnen allgemeiner vorausgesetzt werden kann; so die ausführlichen, manchmal mehrere Seiten füllenden Mitteilungen über das Berechtigungswesen und die gleichen über Zweck und Einrichtung der Reformanstalten verschiedener Art. Bei Anstalten, die ihren Speziallehrplan, der jedem Vater bei der Anmeldung von Söhnen eingehändigt wird, in irgend einer Form besonders veröffentlichen<sup>2)</sup>, könnten die genannten, sonst jedes Jahr wiederkehrenden Angaben zweckmäßig mit diesem verbunden werden; es würde Raum gespart oder ev. für anderes (z. B. die ausführlichere Chronik, s. o. S. 577) frei werden, und es brauchten nur etwaige Veränderungen, die z. B. im Berechtigungswesen einträten, besonders mitgeteilt zu werden.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu oben S. 568.

<sup>2)</sup> Hierüber s. o. S. 287, S. 433 f., 563 f.

Inwieweit es zweckmäßig ist, Notizen, die schon unter anderen Rubriken des Jahresberichts stehen oder stehen könnten, aber gerade für das Publikum wichtig sind, z. B. Verfügungen von Behörden uä., an verschiedenen Stellen, so in diesem Abschnitt, zu wiederholen, muß wiederum der Berichterstatter entscheiden (vgl. auch oben S. 568ff.). In einigen Berichten werden die Wohnungen der Lehrer an dieser Stelle mitgeteilt; das ist überall da, wo diese von den Eltern häufiger in ihrer Behausung aufgesucht zu werden pflegen (vgl. o. S. 531 Anm. 1), zweckmäßig und verdient also Nachahmung in den Fällen, wo es trotzdem bisher nicht geschehen ist, scheint mir auch nützlich besonders bei den Anstalten, die viel auswärtige Schüler haben. Für wesentlich halte ich es indessen in keinem von beiden Fällen; und zumal wo an anderen Stellen des Berichts mit dem Raume geizt und ein dürftiger Inhalt geboten wird, läßt sich die halbe Seite, die ein solches Verzeichnis doch meist einnimmt, ohne Zweifel nützlicher verwenden.

Aufmerksame Leser der Jahresberichte werden in dieser Rubrik (oder auch an anderen Stellen) noch mancherlei Besonderes finden, was zwar zunächst örtlichen Traditionen seine Pflege verdankt, z. T. aber auch allgemeinerer Beachtung wert ist und jedenfalls nicht selten geeignet sein wird, auch da erwogen und ev. eingeführt zu werden, wo günstige Bedingungen es nahelegen. So begegnet uns in einem Jahresbericht die Notiz, daß die Lehrer der Anstalt weder Privatunterricht an Schüler der Anstalt erteilen, noch Pensionäre bei sich aufnehmen<sup>1)</sup>, ein anderer weiß zu melden, daß bestimmte Ärzte der Stadt unbemittelte Schüler der Anstalt unentgeltlich behandeln, wieder andere (so in Schlesien) geben Kunde von bestehenden Krankenkassen zugunsten der Schüler; den hygienischen Verhältnissen wird — so besonders in österreichischen Berichten — in höchst erfreulicher Weise breiter Raum gewährt. Und so werden Behörden, Direktoren und Lehrer in den Berichten jedes Landes, jeder Provinz, ja fast jeder Stadt Besonderheiten vorfinden, die mindestens sorgfältige Erwägung verdienen und jedenfalls dazu beitragen können, das Gute, wo immer es vorhanden ist — falls es auch für andere Verhältnisse paßt —, zu verbreiten und so der Schule

<sup>1)</sup> In dem redlichen Bestreben, dem State zu dienen, kann man in dieser Beziehung leicht zu weit gehen. In zahlreichen Mittel- und Kleinstädten wird es sich auch künftig nicht ganz vermeiden lassen, daß Lehrer an Schüler der Anstalt Privatunterricht erteilen oder Pensionäre bei sich aufnehmen, auch wenn die Maßnahmen, die jüngst der preußische Staat in letzterer Beziehung getroffen hat (Familienpensionen), weiter ausgedehnt werden. Es wird immer darauf ankommen, die sozialen Verhältnisse der Einwohner im allgemeinen und jeden Einzelfall im besonderen in Betracht zu ziehen; ein generelles Verbot schiene mir z. Z. gerade im Interesse der Schüler keineswegs zweckmäßig.

und ihren Gliedern zu helfen, wo und wie es nur immer möglich ist. Aber die Jahresberichte wollen auch für diesen Zweck gelesen sein; es ist schade, daß heute so manches Gute, das sich in ihnen findet, vereinzelt bleibt, weil es nicht genug bekannt wird. —

Ich schließe der Besprechung der einzelnen Rubriken noch einige Bemerkungen an über

Gewisse Äußerlichkeiten. Manche Anstalten legen bei ihren Jahresberichten Wert auf glänzende Ausstattung, wie sehr starkes Papier, breiten Rand uä., was die oft beklagten hohen Kosten jedenfalls nicht herabsetzt, manchmal auch Veranlassung ist, das 1875 verabredete Einheitsformat zu überschreiten, so daß den Programmbibliotheken unnötige Schwierigkeiten erwachsen (s. o. S. 174, S. 506 und Teil III). Man kann sich hier alles Übermaßes enthalten, ohne ins Gegenteil zu verfallen, was besonders in den sechziger Jahren häufig geschah (S. 180 Anm. 1). Die innere Ausgestaltung ist jedenfalls weit wichtiger. Auch hier sei noch einmal daran erinnert, daß die richtige Teubnersche Nummer auf dem Titelblatt an der richtigen Stelle (unten links) aufzudrucken ist, der Jahresbericht keinen farbigen Umschlag ohne wiederholten Titel haben darf, auch die Abhandlung, falls eine solche erschienen ist und getrennt ausgegeben wird, auf dem Titelblatt des Jahresberichts genau anzugeben ist (Näheres s. o. S. 506 f.), so daß jeder, der einen solchen Bericht jetzt oder später in die Hand nimmt, ohne weiteres mit Sicherheit annehmen darf, daß keine Beilage erschienen ist, wenn die entsprechende Notiz auf dem Titelblatt fehlt. Über das jährlich auf dem Umschlag abgedruckte, bibliographisch genaue chronologische Verzeichnis der Abhandlungen der Schule von einem bestimmten Termin ab ist oben (S. 510 ff.) das Nötige bemerkt worden. Manche Berichterstatter fügen ein Inhaltsverzeichnis bei; das kann überall da nützlich sein, wo der Bericht den üblichen Umfang überschreitet; man wird auch dadurch dem Leser einen Dienst erweisen und den Inhalt besser zugänglich machen.

Hiermit wäre m. E. alles Wesentliche erledigt, was sich über Zweck und Bedeutung der Jahresberichte für ihren großen Interessentenkreis und über die zweckmäßige Art ihrer Ausgestaltung für die Zukunft sagen ließe. Wichtiges hoffe ich nicht übersehen zu haben, werde aber jeden Nachweis mit Dank begrüßen; der Zweck dieser ganzen Darlegung ist ja doch der, zu eingehender Prüfung der Einrichtung und ihrer möglichen Vervollkommnung Anregungen zu geben. Mögen sie auf fruchtbaren Boden fallen und auch die Behörden, soweit nötig, veranlassen, zu erwägen, was in Zukunft geschehen kann oder muß, den Inhalt so zu gestalten, daß er auch unter den veränderten Verhältnissen der neuen Zeit dem von Anfang an gewollten

Zwecke entspricht, dem Verkehr der Schulen und ihrer Lehrer untereinander und dem Zusammenhange zwischen Schule und Haus vor allem zu dienen.

Inwieweit meine Darlegungen und die auf Grund reichlichen Materials und vielfacher eigener Beobachtungen und Erfahrungen gemachten wohlwogenen Vorschläge in den Kreisen der Fachgenossen wie der für die praktische Durchführung ebenfalls maßgebenden Instanzen Beifall finden und Anlaß zur Besserung geben werden, vermag ich jetzt natürlich nicht zu beurteilen. In einer Reihe von Punkten ist der jetzige Zustand allerdings derart, daß es nicht geraten scheint, Rückständigkeit noch weiter bestehen zu lassen.

Wie dem aber auch sein mag, so viel dürfte andererseits doch klar geworden sein, daß wir in den Jahresberichten trotz aller Mängel, die sie hier mehr, dort weniger aufweisen, eine Einrichtung haben, die sich bewährt hat, für die Erreichung der bezeichneten Zwecke notwendig, auch durch Gleichwertiges oder Besseres nicht zu ersetzen ist, und auf die zu verzichten unter keinen Umständen geraten scheint, es müßte denn gerade sein, daß man die Bedeutung jener Zwecke in der Gegenwart selbst nicht mehr anerkennen wollte. Das würde aber einen Rückschritt zu Verhältnissen bedeuten, aus denen schon die preußische Organisation von 1824 herauskommen wollte; heute vollends streben wir auf allen Gebieten nach Verbindung, Zusammenhang und Sammlung der Kräfte und suchen auch verschiedene Lebenskreise für aemeinsame große Ziele zu gewinnen. Was schon vor einem halben Jahrhundert Dietsch von dem „Gefühl der Zusammengehörigkeit“ sagte (o. S. 190; vgl. auch S. 219 Anm. 1), gilt jetzt mehr denn je. Für das Gebiet der höheren Schulen aber sind gewiß nicht das einzige, aber ein wesentliches Mittel zur Stärkung solcher Beziehungen ihre Jahresberichte.

### C. Nutzbarmachung im ganzen.

Für zahlreiche Einzelfragen des Unterrichts, der Schulorganisation, der Schulgeschichte oder was es sonst immer sein mochte, sind die Jahresberichte von jeher eine wichtige, wenn auch bei weitem nicht genügend gewürdigte Quelle gewesen. Sie werden jedem Schulmann und Gelehrten diesen Dienst auch in Zukunft immer vollkommener leisten, je mehr sie wenigstens für gewisse Teile des Schulorganismus, über die sie Auskunft geben, besonders in den einzelnen deutschen Staaten einander so weit angenähert werden — unbeschadet aller individuellen Gestaltung —, daß jeder, der sie zu ernstesten Zwecken irgend welcher Art benutzen will, sicher sein kann, auf einen bestimmt abge-

grenzten Kreis von Fragen in jedem Berichte, unbedingt eine Antwort zu erhalten. In welcher Richtung das im einzelnen etwa geschehen könnte, ist im vorigen Abschnitt darzulegen versucht worden.

Aber trotzdem nun diese Berichte in allen Staaten, die sich ihrer bedienen, schon viele Jahrzehnte bestehen, ist bis auf den heutigen Tag noch niemals der Versuch gemacht worden, diese wirkliche Fundgrube für Stand und Entwicklung des Schulorganismus im großen und für Hunderte von Einzelheiten zu so verschiedenen Zeiten und für so viele Staaten auch nur einigermaßen im ganzen auszuschöpfen, den reichen Inhalt nach irgend welchen Gesichtspunkten wenigstens für einzelne Perioden oder Länder so zusammenzufassen, daß ein Überblick gewonnen würde, der einmal erkennen ließe, welche Schätze hier verborgen lagen, andererseits aber für die Arbeit der Zukunft, besonders für die geschichtliche Erkenntnis, wie auch im einzelnen alles gewesen oder geworden, zuverlässige Grundlage werden könnte.

Die Abhandlungen hat man schon wenige Jahrzehnte nach ihrem Bestehen bibliographisch zu sammeln gesucht, immer aufs neue, immer vollkommener, bis in die unmittelbare Gegenwart. Es sollte eben die Arbeit vieler Generationen nicht verloren gehen, in der Sammlung auch jede Einzelheit ihren Platz erhalten. Das ist an sich erklärlich. Von Anfang an bis auf den heutigen Tag hat man die Abhandlungen für wichtiger gehalten als die Jahresberichte. Dort war in jedem einzelnen Falle wissenschaftliche Arbeit, die das Denken lange beschäftigt hatte, mochte auch das Ergebnis, besonders in den ersten Jahrzehnten (s. o. S. 423 ff.), im ganzen nicht groß sein; die Jahresberichte waren eben nur Berichte. Gegen die einzelne Abhandlung von Durchschnittswert gehalten, war und ist der entsprechende einzelne Bericht zweifellos meist von geringerem Werte. Aber die Sache stellt sich doch anders dar, sobald man größere Massen gegeneinander hält. Könnte man wirklich die Abhandlungen als Ganzes unter das Motto „Aus der Schule, für die Schule“ stellen, das sie ja in der neuesten Zeit tatsächlich immer mehr verdienen, so stände es auch im ganzen um das Verhältnis der beiden Teile des Programms dem Werte nach nicht anders als im einzelnen. Nun waren aber nicht Hunderte, nein Tausende von Abhandlungen aus dem Rahmen der Schule völlig herausgefallen; sie behandelten Dinge, die mit deren Wesen und Verfassung nichts weiter zu tun hatten, als daß der Verfasser eben Lehrer war; er hätte oft ebensogut Privatgelehrter, Universitätsprofessor oder Prediger sein können. Oder man erkannte wenigstens dies, daß der Lehrer sich auch mit Dingen beschäftigte, die mit seiner Arbeit für die Schule und ihren wissenschaftlichen Grundlagen nichts mehr zu tun hatten.

Ich hoffe, daß man mich nach der Art, wie ich die Abhandlungen oben (S. 316—444) gewürdigt habe, nicht mißverstehen wird.

Anders die Jahresberichte. Mochte oder mag jeder einzelne noch so dürftig sein: sobald man einige Dutzende einer Schule, einige Hunderte eines Jahrgangs einer Schulart, einige Tausende eines Staates auch nur für kleinere Perioden zusammennimmt, so stellen sie immer ein Ganzes des Schulorganismus dar, eine Einheit irgend welcher Art, die uns zeigt, wie es in einer Schule, einer Schulart, einer Zeit, einem Staate gewesen ist oder ist. Und alle Einzelheiten, die jeder Bericht enthält, gewinnen Bedeutung, wenn sie zu einer solchen höheren Einheit zusammengefaßt werden. Das empfindet jeder, der einmal versucht hat, wie der Verfasser dieser Arbeit, aus Hunderten von Einzelheiten auf verschiedenen Gebieten Gesichtspunkte für die Betrachtung im ganzen zu gewinnen. Aber was für eine Arbeit ist das! Sie setzt nicht bloß Interesse und Selbstüberwindung voraus, sondern erfordert vor allem eine jeden Augenblick zugängliche, möglichst wenig Lücken aufweisende und wenigstens bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreichende Sammlung von Jahresberichten selbst. Diese ist aber nur in den wenigen großen Bibliotheken, und selbst hier oft sehr unvollkommen, und in wenigen älteren, ausgezeichnet verwalteten und musterhaft geordneten Gymnasialbibliotheken zu finden. Außerdem muß ein jeder für jede neue Einzelfrage die Menge von Hunderten oder gar Tausenden immer wieder aufs neue durchgehen, ohne selbst in Dutzenden ein Wort für seinen Zweck zu finden, während ein einzelner, kenntnisreicher Schulmann, unter Umständen einige wenige, in einem Zeitraum von etlichen Jahren die Arbeit, auf die es ankommt, für alle leisten könnten. Handelt es sich nur um die Verhältnisse einer einzelnen Schule, so ist die Arbeit leicht, mag man auch fünfzig Berichte durchgehen müssen; ebenso wenn man selbst einige ganze Jahrgänge von tausend und mehr Berichten für eine Einzelfrage durcharbeiten hätte, sobald man nur sicher weiß, daß jeder, oder doch die Mehrzahl, irgendwie darauf Antwort gibt. So sind denn auch für Stipendienwesen, Statistik ua. die Jahresberichte neuester Zeit schon ausgenützt worden (vgl. z. B. o. S. 624 m. Anm. 1). Fast unmöglich aber wird die Sache, sobald es sich um die Erkenntnis der Entwicklung irgend einer Einzelfrage handelt, für die vielleicht nur aus Dutzenden von Berichten aus ganz verschiedenen Zeiten und Staaten Antwort zu erwarten ist. Da man aber zunächst nicht weiß, welche das gerade sein werden, muß man eine hundertfache Zahl durchgehen, um zur Sicherheit zu gelangen.

Man müßte also, mit einem Worte, ein Hilfsmittel haben — ein bibliographisches wäre es nicht schlechthin, sondern noch etwas mehr —, das den Inhalt bestimmter Perioden von

Jahresberichten, für einzelne Staaten oder besser für ganz Deutschland bzw. Österreich und die Schweiz, im ganzen nach bestimmten Gesichtspunkten in knapper Form und mit genauesten Hinweisen im einzelnen so ausgeschöpft, geordnet und gesichtet wiedergäbe, daß jeder, der für eine bestimmte Frage in Jahresberichten Antwort zu erwarten glaubt, nur zuzugreifen brauchte, um zu wissen: da oder dort ist etwas für mich zu finden. Die Arbeit wäre damit für ihn gewiß nicht zu Ende; er würde, nachdem er ein Stichwort an vielen Stellen gefunden, die Umgebung zu prüfen, Zeit und Land in Betracht zu ziehen, kurz eben die Grundsätze historischer Kritik zur Anwendung zu bringen haben, ehe er eine Summe gleichartiger oder auch verschiedener Angaben über denselben Gegenstand wissenschaftlich verwertet. Aber es wären doch Anhaltspunkte gegeben, die jedem, der nachher kommt, die Arbeit ganz wesentlich erleichterten. Die hohe Bedeutung eines solchen knappen, zuverlässigen Nachschlagebuchs ist ohne weiteres deutlich.

Aber die Ausführung! Wo soll man anfangen, wo aufhören? Wie umfangreich sollte das Werk sein, um einerseits ausreichende, wenn auch knappe Antwort auf so viele Fragen der verschiedensten Teile des großen Schulorganismus und wiederum für verschiedene Staaten, Zeiten usf. zu geben, andererseits doch aber auch für den einzelnen Arbeiter nicht unerschwinglich zu sein? In welche Zeitabschnitte sollte es — wenn überhaupt — zerlegt, sollte nach Staaten und innerhalb dieser nach Gegenständen geordnet werden, oder umgekehrt? Wo wäre die Grenze zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu ziehen? Sollten nur die Dinge behandelt werden, die in den Jahresberichten wirklich stehen, oder auch solche herangezogen werden, die zwar nicht angeführt sind, deren Existenz aber aus bestimmten Gründen als sicher oder wahrscheinlich anzunehmen ist? Sollte es ein Quellenbuch sein? Oder eine zusammenhängende Darstellung versucht werden, die — etwa in Anmerkungen oder Exkursen — die nötigen Hinweise oder Ausführungen gäbe? Wer sollte es verfassen, einer oder mehrere? Wer es verlegen? Wäre staatliche Unterstützung zu erbitten oder zu erwarten, wäre sie notwendig oder nicht? Könnte auf ausreichenden Absatz gerechnet werden?

Fragen und Bedenken sind, wie man sieht, genug. Und wäre mir der Gedanke vor 10 Jahren gekommen oder von anderer Seite entgegengetreten, ich hätte gemeint, die Durchführung sei kaum möglich. Nachdem ich in den letzten Jahren einige Tausende von Jahresberichten nach bestimmten Angaben durchgesehen, viele Hunderte gelesen habe, muß ich sagen, daß mir die Sache doch schon greifbarer, die Durchführung möglicher erscheint. Einen vollständigen Plan vorzulegen, kann meine Absicht hier noch nicht sein; der müßte noch länger wachsen, ehe er

zur Reife käme. Aber anregen möchte ich die Fachgenossen, über die Sache nachzudenken und ihrerseits Vorschläge und Gegenvorschläge zu machen. Vielleicht ließen sich doch gewisse Grundlinien feststellen, die einmal die Ausführung in größere Nähe rückten. Zu machen wäre es dann wohl; es sind schon schwierigere Dinge geleistet worden. Daß die Arbeit sehr viel verwickelter ist, als etwa eine Bibliographie der Abhandlungen, wie sie Klußmann<sup>1)</sup> durchgeführt oder — in weiterem Umfange — C. Fr. Müller geplant hat<sup>2)</sup>, bedarf kaum der Hervorhebung. Hier waren doch immerhin nur einfach die gegebenen Arbeiten zu sammeln und zu ordnen, gewiß auch ein großes Stück Arbeit, dessen Ausführung ohne Selbstüberwindung und peinlichste Gelehrten-Akribie gar nicht zu leisten war, eine Arbeit, die einen kleinen Teil des hier Beabsichtigten insofern schon mitnimmt, als vielfach (wie z. T. auch bei Hortschansky<sup>3)</sup>) auch Teile der Jahresberichte, wie Reden, Satzungen u. a. einbezogen wurden. Die Ausführung wäre auch schwieriger als etwa die des Wiese-Irmerschen<sup>4)</sup> Werkes, dessen Verfasser nach Schulen und innerhalb jeder einzelnen nach im wesentlichen gleichen Gesichtspunkten ordneten und die zusammenfassenden Übersichten für jede Provinz aus den Einzelberichten gewannen. Bei einem „Repertorium der Jahresberichte“, wie ich zunächst einmal sagen will, wäre aber mehr zu leisten: vor allem die richtige Auswahl des Wesentlichen und die geeignetste Form der Darbietung.

Ich bemerke dazu nun folgendes. Ich meine, daß ein Quellenbuch die geeignetste Form wäre. Eine Darstellung würde zuviel Subjektives hineinbringen, während eine objektive Übersicht des Tatbestandes wichtiger und für jeden Benutzer zweckmäßiger wäre. Das erste Bedenken würde die Art der Einbeziehung der verschiedenen Staaten sein. Das Material, was z. B. die süddeutschen Jahresberichte boten und bieten, ist wesentlich geringer als das der norddeutschen und Österreichs<sup>5)</sup>. Natürlich ließe sich das Fehlende — zum Teil wenigstens — auf amtlichem Wege beschaffen; aber diese Hilfe wäre hier doch ein fremdes Element, und die Entwicklung, die sich in den Jahresberichten zeigt, käme dabei wohl zu kurz. Dagegen wäre ein Repertorium über die preussischen und die meisten norddeutschen Berichte, vor allem die sächsischen, auch über die von Elsaßs-Lothringen einerseits, und andererseits über die österreichischen in weitem Umfange und innerhalb jedes dieser beiden großen Komplexe für einen größeren Zeitraum möglich, für Preußen seit 1825, für die übrigen nord-

deutschen Staaten von einem nur wenig späteren Termine ab, für Elsaßs-Lothringen seit 1872, für Österreich seit 1850, für die Schweiz etwa seit den fünfziger Jahren. Was Preußen betrifft, so müßte man wiederum noch die Frage erledigen, ob die Jahresberichte der 1866 preussisch gewordenen Landesteile erst von diesem Termine ab einzubeziehen, oder schon von früherem Zeitpunkt ab einzugliedern, oder bis 1866 etwa selbständig zu behandeln wären. Ob die süddeutschen Berichte, einschließlich der hessischen, für sich zusammenzufassen, oder, trotz ihrer geringeren Reichhaltigkeit, in das norddeutsche Repertorium einzuarbeiten wären (die bayerischen seit den zwanziger Jahren, die badischen seit den dreißiger, die württembergischen etwa von dem gleichen Termin ab, die hessischen seit den fünfziger Jahren<sup>1)</sup>), oder ob vielleicht jeder dieser Staaten für sich behandelt werden sollte, bliebe weiteren Abmachungen zwischen den beteiligten Instanzen vorbehalten. Man müßte schließlich eine gewisse Zersplitterung in eine Mehrzahl von Repertorien auf sich nehmen; wenn sie nur überhaupt gegeben werden. Der Einblick in die gesamten Verhältnisse würde doch wesentlich erleichtert werden, und der Fortschritt gegenüber dem jetzigen Mangel wäre auf alle Fälle ein großer. Doch gleichviel, ob zusammen oder getrennt, wie hätten denn, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, in der Hauptsache derartige Arbeiten, von denen jede — mutatis mutandis — doch im wesentlichen gleichen Grundsätzen folgen müßte, schon im Interesse leichter Benutzung, etwa auszusehen?

Was Preußen betrifft (mit oder ohne Einschluß der 1866 hinzugekommenen Provinzen), so schiene mir eine Teilung des Stoffes nach zeitlichen Abschnitten in etwa 4—5 Bände denkbar, von denen der erste vielleicht von 1825—1850, der zweite bis 1875 (oder auch gleich bis 1884), der dritte bis 1901 (ev. in zwei Abschnitte, 1876 (oder 1885)—1890, 1891—1900, zu teilen) zu gehen, der vierte (bzw. fünfte) mit 1902 einzusetzen hätte. Für Österreich wären zunächst vielleicht zwei Bände vorzusehen, deren erster von 1850—1874, der zweite bis 1900 oder auch bis zur Gegenwart reichte. Alle anderen Staaten kämen, falls ein Zusammenschluß sich als unausführbar erwiese, mit viel weniger aus. Ob man späterhin einfach äußerlich nach 5 oder 10 jährigen Zeiträumen teilen, oder bestimmte feste Punkte der weiteren Entwicklung, wie neueste Lehrpläne, Abschaffung des Griechischen, allgemeine Einführung der Reformschulen (was beides nicht geschehen möge!) oder was sonst immer zum Maß-

<sup>1)</sup> Vgl. o. S. 238—241, S. 418 f.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber o. S. 236—238, S. 518—520.

<sup>3)</sup> Vgl. o. S. 217, 515 f. u. ö.

<sup>4)</sup> Vgl. o. S. 89 Anm. 2.

<sup>5)</sup> Vgl. hierüber die Ausführungen o. S. 548 ff.

<sup>1)</sup> Die für den Beginn angesetzten Termine hätten immer dem Anfang der offiziellen Regelung des Programmwesens n. St. in den einzelnen Staaten zu entsprechen — wozu die Übersichten oben S. 95—108 zu vergleichen sind.

stab nehmen will, braucht uns zunächst nicht zu kümmern. Um eine Zerlegung in mehrere Bände nach zeitlichen Gesichtspunkten würde man schon aus praktischen Gründen kaum herkommen. Den ganzen Zeitraum von 1825—1901 in einem noch handlichen Bande zu behandeln, halte ich für ausgeschlossen. Wollte man aber von dem sachlichen Gesichtspunkt im ganzen ausgehen und so erst einige Teilgebiete für die ganze Zeit behandeln, dann die anderen allmählich anschließen, so würde es doch lange dauern, bis man einen vollständigen Überblick über einen bestimmten Zeitraum gewönne. Innerhalb der zeitlich geordneten Bände wäre dann nach Gegenständen zu ordnen. Hier liegt es nun am nächsten, für die ersten beiden (1825—1850, 1851—1884) das preußische Schema der Gesamtverfügung über die Jahresberichte vom Jahre 1824 der Einteilung zugrunde zu legen, also (in Kürze): I. Lehrverfassung, II. Chronik, III. Statistik (nebst Bibliotheken, anderen Sammlungen und Stiftungen), IV. Prüfungen, V. Varia — nebst den 1824 bestimmten Unterabteilungen. Daß sämtliche Jahresberichte der Schulen aus allen Jahrgängen durchzusehen und zu exzerpieren wären, besonders auch die der Realschulen alten Stils (vgl. o. S. 513), ist selbstverständlich. Ein einzelner könnte das — wenn überhaupt — nur leisten, wenn er von anderen, z. B. amtlichen Verpflichtungen für einen längeren Zeitraum frei wäre. Es könnte aber auch eine Teilung dahin stattfinden, daß mehrere Bearbeiter, nachdem sie sich über die allgemeinen Grundsätze und die Form der Bearbeitung geeinigt hätten, jeder einen Teil auf sich nähme. An geeigneten Kräften fehlt es ja nicht. Der eine hat sich mit den Lehrplänen und ihrer Entwicklung, ein zweiter mit der Schulgeschichte, ein dritter mit der Statistik, ein vierter mit den Sammlungen, insbesondere den Bibliotheken, ein fünfter mit den Stiftungen usf. beschäftigt, auch für die Varia wäre wohl ein geeigneter Mann zu finden. Von 1885 ab wäre das Schema der Hauptverfügung dieses Jahres als Maßstab zu nehmen, das im einzelnen ja alle wesentlichen Punkte von 1824 wiederholt. Daß die Bearbeiter an demselben Orte ansässig wären, dürfte wünschenswert, wenn auch nicht notwendig sein; daß es gründliche, methodisch geschulte, kenntnisreiche, in literarischer Arbeit bereits bewährte, auch mit einer starken Portion Geduld ausgerüstete Schulmänner sein müßten, ist selbstverständlich. Fachbibliographen, an die man im ersten Augenblick denken könnte, wären nur dann geeignet, wenn sie, wie etwa Ew. Horn oder R. Klusmann, längere Zeit im Schuldienst gewesen und mit dessen Entwicklung und Stand im ganzen und einzelnen gründlich vertraut sind. Im 1. Bande (1889) des von der Kgl. Bibliothek zu Berlin herausgegebenen *Jahresverzeichnisses etc.* (s. o. S. 112, Nr. 15) fand sich (in der Vorrede, Z. 7 f. vom Anfang) die verheißungsvolle Ankündigung, die Kgl. Bibliothek würde „alle zehn

Jahre die Schulnachrichten in ähnlichen Verzeichnissen zusammenfassen“<sup>1)</sup>. Es ist aber davon ganz stille geworden. Das Versprechen war schneller als die Erfüllung. Teils mögen die in der Tat großen Schwierigkeiten abgeschreckt haben, teils auch wohl die Erkenntnis, daß der Stab selbst einer großen Bibliothek doch nicht alle die Eigenschaften besitzt, die zur Ausführung nötig sind. Denn es handelt sich hier nicht nur um die Entfaltung einer heute bis ins einzelste ausgebildeten bibliographischen Technik — deren Mithilfe sich übrigens die obigen Mitarbeiter gern gefallen lassen werden —, auch nicht bloß um gelehrte Kenntnis der Entwicklung des höheren Schulwesens, die natürlich auch ein außerhalb des praktischen Schuldienstes stehender Gelehrter haben kann, sondern vor allem um eine aus eigener, längerer Tätigkeit inmitten des großen Organismus selbst gewonnene Einsicht in dessen Aufgaben und Bedürfnisse, um lebendige, innere Anteilnahme an seinem Werdegange wie an den Problemen der Praxis. Nur von hier aus wird sich beurteilen lassen, was von dem gewaltigen Stoff eines solchen Repertoriums aus 5, 6, 8 Jahrzehnten wichtig, was unwesentlich ist, was um seiner Beziehungen zur Gegenwart willen geschichtlich wertvoll, was als eine vereinzelte, seltsame Erscheinung zu betrachten ist. Haben sich also die Schulmänner, die an die Aufgabe herangegangen sind, über die allgemeinen Grundsätze geeinigt, so gehe jeder an den Entwurf; hier werden sich die Schwierigkeiten erst recht zeigen, besonders in bezug auf Stoffwahl und Anordnung. Ein Hauptredaktor hätte dafür zu sorgen, daß alles in gleichen Bahnen sich bewegt, die ersten Entwürfe zu prüfen, zu vergleichen, Anregungen für die weitere Bearbeitung zu geben, wie das ja bei jedem großen Unternehmen ähnlicher Art geschehen muß, und so könnte man hoffen, daß das Werk einmal zustande käme.

Was die Stoffwahl betrifft, so könnte alles, was durch andere allgemeine Bestimmungen geregelt ist (z. B. Lehrpläne) und demgemäß in den meisten Jahresberichten im wesentlichen gleichmäßig vorkommt, kurz behandelt werden; jede Abweichung aber, alles Individuelle wäre in allen Abteilungen gehörend hervorzuheben: Besonderheiten im Lehrplan, in der Organisation, in der Chronik (wo besonders häufig dazu Anlaß sein wird), in der Verwaltung der Sammlungen, dem

<sup>1)</sup> Die Idee selbst ist schon erheblich älter (vgl. o. S. 204), aber zu praktischen Vorschlägen war man auch früher nicht vorgedrungen. Hervorhebung verdient die Tatsache, daß man damals (a. a. O.) eine solche „Zusammenfassung“ nur auf Grund der gedruckten Jahresberichte für denkbar hielt. Wie R. Richter, der überhaupt in der Behandlung der ganzen Programmangelegenheit wenig glücklich war (vgl. auch o. S. 444 m. Anm. 1), sich solche von ihm befürworteten Zusammenfassungen ohne die Hilfe der Jahresberichte dachte, hat er leider nicht gesagt (vgl. *Bibl. Abt. 4* Nr. 116, S. 95).

Stiftungswesen usf. Der wesentliche Inhalt der Mitteilungen wäre mit Stichwortüberschriften zu versehen, denen überall die Bezeichnung der Schule, des Jahrgangs und der Seite des betr. Berichts beizusetzen wäre. So gewönne man, um nur einiges zu erwähnen, eine genaue Übersicht darüber, an welcher Anstalt, wann und wie lange Besonderheiten im Lehrplan und der Organisation existiert haben, welche Reden zu bestimmten Gelegenheiten gehalten worden sind, von wem und worüber, auch ob sie abgedruckt oder nur erwähnt sind; die biographischen Angaben über neueingetretene oder verstorbene Lehrer gäben manchen schätzenswerten Aufschluß, man erfähre Genaueres über besondere Sitten, Gebräuche und Einrichtungen in den verschiedenen Anstalten und Gegenständen, über die Mittel der Sammlungen und die Fürsorge für sie, z. B. in bezug auf Katalogisierung; auch die Schülerbewegung, Zahl und Stärke der Klassen uam., würde interessante Ergebnisse liefern. Alle Besonderheiten einzelner Schulen, die in den vielen Schulgeschichten, die wir über sie haben, oft zu einseitig hervortreten, würden sich in größerem Zusammenhange anders ausnehmen. Die schlichte Aneinanderreihung und Gruppierung der Tatsachen würde ein unschätzbbares Hilfsmittel für die weitere Forschung werden.

Die zweckmäßigste Anordnung ergäbe sich erst bei der Sammlung des Stoffes selbst; ich enthalte mich daher bestimmter Vorschläge. Sie wird in den verschiedenen Abschnitten oft eine verschiedene sein können, nach Gegenständen, nach Orten und Schulen, nach Personen, chronologisch, alphabetisch oder nach anderen Gesichtspunkten oder unter Vereinigung mehrerer. Das wäre alles im gegebenen Falle zu entscheiden. Maßgebend sollte vor allem die Rücksicht auf Übersichtlichkeit sein. Man müßte imstande sein, das Material über bestimmte Verhältnisse, denen man nachforscht, möglichst leicht zu überschauen. Daher wäre auch auf die Druckeinrichtung besonderer Wert zu legen.

Daß sorgfältige Register notwendig sind, über Sachen, Personen, Orte und Anstalten, ist selbstverständlich. In welchem Grade in den Anmerkungen Hinweise auf andere Quellen zu geben wären, gedruckte und ungedruckte, besonders Archivalien der Schulen, bliebe noch zu erwägen.

Daß es gelingen wird, das gesamte Material an Jahresberichten, in Preußen von 1825 an, in der Hauptsache noch zur Verwertung gelangen zu lassen, glaube ich wohl. Viele ältere Anstalten, wohl in jeder Provinz mehrere, besitzen die ganzen Serien nicht bloß ihrer eigenen Berichte, sondern auch die vieler anderer Anstalten<sup>1)</sup>, die großen Bibliotheken würden helfend ein-

treten, unter Umständen das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken<sup>1)</sup>. Gelänge es wirklich in einzelnen Fällen nicht mehr, bestimmter Berichte habhaft zu werden, so wären diese als fehlend besonders zu verzeichnen.

Es ist unzweifelhaft, daß von einem solchen Werke, schon von den Vorarbeiten dazu, ein heilsamer Anstoß ausgehen müßte, nicht bloß für das Studium der Jahresberichte selbst, das an vielen Schulen z. Z. ganz darniederliegt, sondern auch — was ebenfalls nicht zu unterschätzen wäre — für ihre Ordnung und leichte Bereitstellung in den Programmbibliotheken. Manche Anstalt würde erst recht inne werden, daß sie Schätze besitzt, denen sie bisher gleichgültig gegenübergestanden hat, weil die Anregung fehlte, aus ihnen wissenschaftlichen und praktischen Nutzen zu ziehen.

Wichtig wäre natürlich die keineswegs bloß äußere Frage, ob es gelänge, das Unternehmen durch sich selbst finanziell zu sichern, also einen Verleger zu finden, der es übernehme, oder ob staatliche Hilfe einzutreten hätte. Hierüber mögen Kundigere entscheiden. Daß das Werk, wenn es zustande käme, hinfort jedem unentbehrlich wäre, der sich mit den Verhältnissen der höheren Schulen irgend näher beschäftigt, ist wohl klar. Sämtliche Schulbibliotheken müßten es erwerben, oder, falls einige meinten, es entbehren zu können, wären sie von der Behörde dazu anzuhalten. Jede große Bibliothek des In- und Auslandes würde es kaufen müssen usf. So wäre eine Auflage von mehreren Tausend Exemplaren möglich und nötig; also dürfte auch das buchhändlerische Risiko wohl nicht allzu sehr ins Gewicht fallen. Am gesichertsten erschiene wohl — bei der großen Zahl der Schulen — der preussisch-norddeutsche Teil (s. o. S. 632 ff.), schwieriger wäre schon der süddeutsche und österreichische, am schwierigsten der schweizerische. Doch wären hier bei geringerem Umfange auch die Kosten geringer, aber eine Unterstützung durch die Behörden wohl nicht zu entbehren.

Es wird heute gerade auf dem Gebiete des höheren Schulwesens so viel reformiert, probiert, experimentiert, und die agitationsfreudige Presse läßt weder die öffentliche Meinung noch die Schulmänner selbst zu der Ruhe — oder besser — zu der Stetigkeit in Anschauungen und in der Praxis kommen, deren die höhere Schule zu ihrem Gedeihen so dringend bedarf. Es sind das Erscheinungen und Bestrebungen, die keinem rüstig, mitunter auch hastig vorwärts drängenden Zeitalter erspart bleiben. Sie sind an sich erfreulich, weil sie das Bessere an die Stelle des

<sup>1)</sup> Vgl. darüber des Verfassers *Benutzung und Einrichtung usw.* S. VI Anm. 1 (der Sonderausgabe) und z. B. auch — um ein weiteres allen Schulmännern leicht zugängliches Hilfsmittel anzuführen, P. Schwenke und A. Hortschansky, *Berliner Bibliotheksführer* (vgl. o. S. 614 Anm. 1) S. 1—3.

<sup>1)</sup> Wo freilich die früher empfohlene Methode des „Rassierens“ Platz gegriffen hat (s. o. S. 206 und 219), dürfte es übel bestellt sein.

Guten setzen wollen, mag dabei auch mancher Sprung ins Dunkle getan, manche folgenschwere Entscheidung getroffen werden, die sich für größere Verbände nicht bewährt und von der man später nur schwer und nicht immer mit gutem Gewissen den Weg zurückfindet zu Verhältnissen und Einrichtungen, die zum Abbruch noch lange nicht reif waren, wohl aber des Ausbaus, der Anpassung an die Verhältnisse der Gegenwart bedurften, damit man ihrer wieder froh würde. Wahrnehmungen dieser Art macht heute jeder, der wohl ein Freund des Fortschrittes ist, aber mit Unwillen sieht — und leider oft nur zusieht —, wie unruhige, aber sehr betriebsame Geister, denen freilich das Beste fehlt, Pietät gegen den Werdegang großer Organismen, darauf ausgehen, das Gefühl für die Bedeutung geschichtlicher Zusammenhänge systematisch zu ertöten. Diejenigen aber, die der Meinung sind, daß die Wahrung solcher Zusammenhänge nicht bloß wissenschaftlich wertvoll, sondern auch praktisch notwendig ist, können sich weiter der Wahrnehmung nicht verschließen, daß gerade viele Mitglieder unseres Standes ihre Kräfte teils unnötig ausgeben (bei der Herstellung vieler neuer, kaum eine Verbesserung aufweisender Schulbücher z. B.), teils unfruchtbar zersplittern (wie bei der dreizehnten Bearbeitung einer schon ein dutzendmal behandelten fachwissenschaftlichen Streitfrage), während die Geschichte und Organisation des höheren Schulwesens im 19. Jahrhundert Aufgaben darbietet, deren bisher überhaupt noch nicht versuchte Lösung eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis beider darstellen und Wissenschaft und Praxis befruchten, im besonderen der Behandlung mancher organisatorischer Fragen der Gegenwart und Zukunft eine bisher fehlende, sichere Grundlage geben würde. Hier sollte die Arbeit der Schulmänner vor allem einsetzen. Daß auch das Programmwesen solche Aufgaben in Fülle bietet, kleine und große, konnte mehrfach gezeigt werden. Zu den letzteren aber gehört vor allem, ebenso wie die Bibliographie der Abhandlungen von 1825—1875 (s. o. S. 518 ff.), die Zusammenfassung des wesentlichen Inhalts der Jahresberichte von 1825 bis zur Gegenwart und die Sicherstellung späterer Fortsetzung in geeigneten Zwischenräumen. Hier liegen lohnende Arbeiten für viele Kräfte und Jahre!